Landsleute vormerken: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 15 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 10. April 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Die Verdammten und die Auserkorenen

Die Wegnahme der deutschen Ostgebiete durch Polen darf nicht als ein Gottesgebot angesehen werden

Alle Menschen sollten vor Gott und dem Gesetz gleich sein; ebenso sollte für alle Völker und Staaten nur ein Maßstab gelten. In der Praxis sieht das allerdings ganz anders aus. Da gibt es zwar so hehre Grundsätze vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker" und „Recht auf Heimat"; aber für uns Deutsche gilt das nicht. Sonst wäre nicht schon nach dem Ersten Weltkrieg etwa 12 Millionen Deutschen in Mitteleuropa die Vereinigung mit ihrem Muttervolk verboten worden; sonst wären nach dem Zweiten Weltkrieg nicht 12 Millionen Menschen aus Ostdeutschland vertrieben und obendrein noch West- und Mitteldeutschland geteilt worden.

Andererseits gibt es „Auserkorene", die — wie Polen — nach dem Ersten Weltkrieg mit 18 Millionen Landsleuten noch 9 Millionen an Minderheiten (Ukrainer, Weißrussen, Deutsche und Litauer) einverleiben, schikanieren und unterdrücken konnten. Man stelle sich einmal vor, in Deutschland hätten im gleichen Verhältnis 60 Millionen Deutsche 30 Millionen Minderheiten beherrscht und drangsaliert! Aber das Anlegen von zweierlei Maß hält heute mehr denn je an. Als Beispiel sei auf einen ganzseitigen Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 4. März 1982 verwiesen, wo eine Diplom-Theologin, Brigitte Waterkott, über (wie es im Untertitel heißt) den „polnischen Messianismus und die Rolle der Kirche unter dem Kriegsrecht" anerkennend schreibt. In der Überschrift heißt es mit einem polnischen Zitat: „Und das polnische Volk wird auferstehen und Europa befreien."

Nachfolgend nur wenige Kostproben aus dem Würdigungsartikel, wobei man sich immer vorstelle, die deutschen Bischöfe besäßen die gleiche Mischung von Frömmigkeit und Nationalgefühl. Da schreibt die Diplom-Theologin: „Die Autorität der Kirche in Polen hat anders als in Deutschland eine lange Tradition. Sie ist in der geschichtlichen Erfahrung begründet, daß die Kirche in Zeiten größter Bedrängnis zum Symbol für die Unteilbarkeit der Nation geworden ist und zum Mittelpunkt des Widerstandes gegen den Feind. Sie war immer das Zentrum einer patriotischen Gesinnung, die politische Freiheitsbestrebungen in sich aufgenommen hatte."

Aber es kommt noch deutlicher: „Auf dem Hintergrund der polnischen Geschichte hat dieses überwältigende Ereignis (Papstbesuch im Jahre 1979) zu einer Wiederbelebung des polnischen Messionismus geführt. Das ist die Idee von einer besonderen Sendung des polnischen Volkes, das von Gott auserwählt worden sei, für die Kirche und die ganze Welt zu kämpfen und zu leiden. Diese Vorstellung hat den Polen in der Vergangenheit immer wieder ermöglicht, politische Erfolge als Bestätigung dieser Erwählung zu feiern und die häufige Niederlage als jenes Kreuz Christi zu verstehen, das entgegen dem ersten Anschein zum Zeichen des Sieges werden kann. Die Idee von einer besonderen Sendung der polnischen Nation — vergleichbar nur mit dem Volk Israel — erreichte ihren Höhepunkt in dem Augenblick, als Polen jede politische Souveränität eingebüßt hatte und unter seinen Nachbarstaaten aufgeteilt worden war. Der größte polnische Dichter, Adam Mickiewicz, verglich sein geteiltes Vaterland mit dem leidenden Christus, ja er sah in ihm den ‚Christus der Nationen'."

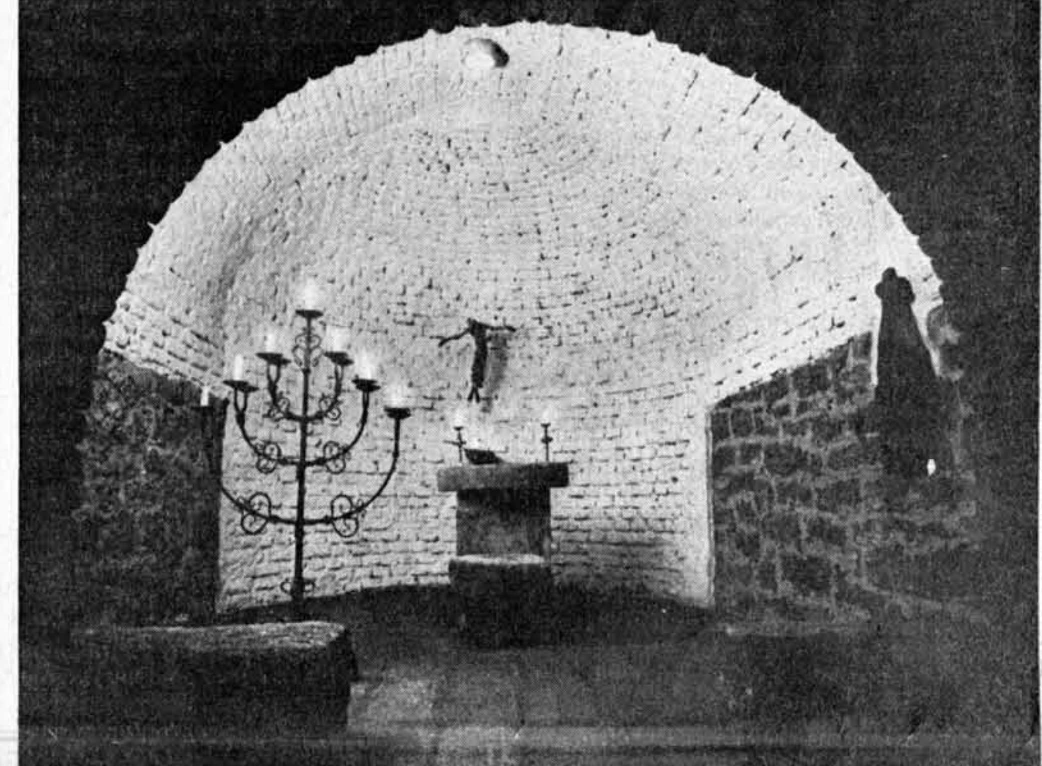
Gegen Schluß heißt es im FAZ-Artikel: „Das polnische Volk ist seinen Grundideen bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Seine Stärke und seine Besonderheit liegen in der Fähigkeit, sich an die geschichtliche Situation anzupassen und in immer neuem Gewand erscheinen zu können, das Selbstbewußtsein einer Nation artikulierend, die von der Größe ihrer Aufgabe durch die Jahrhunderte überzeugt blieb. Nur dadurch konnten die Polen als Nation überleben."

Aus der Fülle von Bekundungen polnischer Vaterlandsliebe aus christlichem Munde sei wegen der Aktualität noch auf einen anderen FAZ-Artikel (vom 16. 1. 1982) hingewiesen, worin ausführlich aus einem Buch des polnischen Theologen und Philosophen Jozef Tischner (Jahrgang 1931) zitiert wurde. Tischner ist Vorstand des philosophischen Instituts an der Krakauer Theologischen Fakultät päpstlichen Rechts. Von seinem Buch „Ethik der Solidarität" (das demnächst auf deutsch erscheint) zitiert die FAZ wohlwollend (nicht etwa kritisierend) das Kapitel "Heimat und Vaterland". Da heißt es u. a.:

„Die Heimat, das Vaterland, fällt uns zu wie ein Geschenk. Zugleich kommt es uns zu, dem Vaterland Bestand zu geben. Obwohl die Heimat für uns ein Geschenk ist, hängt ihr Schicksal von uns ab. Die Sache des Vaterlandes lastet auf unserem Gewissen. Wir spüren es: In uns lebt ein polnisches Gewissen. Jeden einzelnen von uns beherrscht das Gewissen, und zugleich beherrscht es unser ganzes Volk."

Oder weiter: „Wenn wir uns für die Heimat, für das Vaterland entscheiden, entscheiden wir uns für eine eigene Geschichte. Die Entscheidung für eine eigene Geschichte bedeutet, daß wir gewisse Ereignisse in den Hintergrund rücken und andere uns in besonderer Weise als Muster vor Augen halten. Das hat eine ungeheure Bedeutung. Wenn der Mensch an die Geschichte anknüpft, hat er an der Würde derer teil, deren Werk er fortsetzt."

Wir haben nichts gegen den Patriotismus polnischer Theologen. Aber sehr wohl etwas dagegen, wenn dieser Patriotismus den Raub von einem Viertel des Deutschen Reiches wie ein Gottesgebot ansieht. Und eine kleine Frage noch: Würde die ganze Welt (und zu allererst die bundesrepublikanische Presse!) nicht anklagend von „ungeheurem deutschen Chauvinismus" schreiben, gäben deutsche Theologen nur einen kleinen Teil von solchem Nationalgefühl kund? Offenbar sind nicht alle Völker und Nationen vor Gott gleich. Es gibt Verdammte und Auserkorene. **M.J.**



Zur Osterwoche: Um sich vor Verfolgung zu schützen, bauten aus Frankreich stammende Templer im niederösterreichischen Kronberg diese Fluchtkapelle. Wir sollten sie auch heute als ein Zeichen für die Überwindung der Nöte und Ängste unserer Zeit empfinden

Foto Wedopress

Ostern:

„Hütet euch vor falschen Propheten"

„... Propheten und Priester gehen alle mit Lüge um und heilen den Schaden meines Volkes nur oben hin, indem sie sagen: ‚Friede! Friede!' und da ist doch nicht Friede."
(Jer. 6.13.f.)

H.W. — An dieses Wort sollten wir gerade in diesen Ostertagen denken, wenn die tiefe Sehnsucht der Menschen nach Frieden wieder besonders offensichtlich wird. Wer nüchtern zu denken vermag und seinen Blick in die Geschichte der Menschheit richtet, weiß, daß den Zeiten des Friedens immer wieder solche der Kriege und des Gemetzels gefolgt sind. Wie groß allein ist die Zahl kriegerischer Auseinandersetzungen nach dem Zweiten Weltkrieg?

So verständlich der Wunsch nach Friede ist, so unverständlich bleibt, daß sich gutgläubige Menschen in ihrer Friedenssehnsucht von schwärmerischen Ideologen oder gar von fremden Auftraggebern dirigieren lassen. „Lieber rot als tot!" ist dabei eine Parole, die nacktes Überleben — und zwar in einer rotgefärbten Welt — als einzigen heute noch zu rettenden Wert empfehlen will. Oder „Frieden schaffen ohne Waffen!", eine Parole, die unter Berufung auf die Bergpredigt den Eindruck zu erwecken versucht, es könne von dort her die Welt grundlegend verändert werden.

Eine grundlegende Änderung der Welt ist jedoch nicht zu erwarten, und wenn wir den Frieden erhalten wollen, wird es darauf ankommen, ein annäherndes Gleichgewicht der militärischen Kräfte und damit die Glaubwürdigkeit der Abschreckung aufrechtzuerhalten. Nur so wird es möglich sein, den Frieden und die Freiheit zu bewahren. Frieden und Freiheit zu bewahren aber ist das Ziel der deutschen Sicherungspolitik. Jedoch reicht eine ausschließliche Orientierung auf die Friedenssicherung allein nicht aus. Voraussetzung für die Erhaltung ist vielmehr, daß auf der Grundlage des Gleichgewichts eine Politik der Kooperation, sowie der Minderung der Spannungen möglichst eine Grundlage gegenseitigen Vertrauens erreicht werden kann.

Wer also mit Ostermärschen wieder für den Frieden demonstriert, müßte sich eigentlich an die Adresse derjenigen wenden, die in den vergangenen Jahrzehnten eine riesige Aufrüstung betrieben haben. Heute wäre Europa ihrem Zugriff ausgeliefert, wenn nicht ein Gegengewicht bestünde.

Auch jenseits der Mauer ist der Wille zum

Ostgebiete:

Polens Unfähigkeit offensichtlich

Hilfe ist für die Linderung der Not unserer Landsleute geboten

Zur Lage in Polen und den von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten erklärt die am 27./28. März 1982 in Düsseldorf zusammengetretene

Ostpreußische Landesvertretung:

1. Der wirtschaftliche Zusammenbruch der Volksrepublik Polen und die Auflehnung der Bevölkerung gegen das Herrschaftssystem offenbart den Bankrott kommunistischer Machtstrukturen. Der Marxismus hat sich dort wiederum als menschenfeindliche Irrlehre erwiesen, die auch von Politfunktionären in Uniform nicht mehr durchgesetzt werden kann.
2. Übertriebener polnischer Nationalismus unterdrückt auch unter dem Kriegsrecht die in den deutschen Ostgebieten verbliebenen Deutschen. Ihnen wird nach wie vor das Recht, sich durch Muttersprache und Kultureinrichtungen zu ihrem Volkstum zu bekennen, verweigert. Wir fordern die Beendigung der mit der Einschulung der Kinder beginnenden Polonisierung unserer deutschen Landsleute.
3. Das Kriegsrecht in Polen und den von ihm verwalteten deutschen Ostgebieten ist die Fortsetzung der Politik der bisherigen kommunistischen Staatsführung mit schon bisher beteiligten Personen und neuen Machtmitteln. Sie hat den Reichtum der Polen zur Verwaltung übertragenen deutschen Ostgebiete in mehr als drei Jahrzehnten verwirtschaftet.
4. Polens Unfähigkeit, fremdes Gut sinnvoll zu verwalten, ist für jedermann offenkundig. Eine Fortsetzung dieser Mißwirtschaft in Ostdeutschland darf nicht mehr hingenommen werden.
5. Unter den Zuständen im polnischen Machtbereich leiden die dort lebenden Deutschen am schwersten. Ihre Unterdrückung und besondere Not wird von den Medien in der Bundesrepublik Deutschland weitgehend verschwiegen. Unsere Landsleute haben einen Anspruch darauf, daß wir sie nicht allein lassen. Die Ostpreußische Landesvertretung ruft alle Bürger auf, zur Linderung der Not mit allen Mitteln beizutragen.

Frieden gleich stark verbreitet. Bei unseren Landsleuten und bei der Jugend, die ihrer Friedenssehnsucht mit der Parole „Schwerter zu Pflugscharen" Ausdruck gegeben hat. Jetzt hat Ost-Berlin das Tragen dieses kirchlichen Friedensemblems als „Bekundung staatsfeindlicher Gesinnung und Beteiligung" verboten und für die Jugend beachtliche Strafen angekündigt. Dabei greift die Idee „Schwerter statt Pflugscharen" nur das Bibelwort von den Schwertern auf, die in Pflugscharen umgeschmiedet werden sollen. In Mitteldeutschland gelten andere Kriterien, und die Parole, Waffen niederzulegen und darauf zu verzichten, ist nur an den Westen gerichtet. Ost-Berlin dagegen fährt seinen eigenen Kurs: es beschloß in die allgemeine Wehrpflicht auch die Frauen einzubeziehen und die allgemeine vormilitärische Ausbildung zu erweitern und zu verstärken.

Den kirchlichen Autoritäten in der „DDR" blieb nur das ohnmächtige Eingeständnis, sie seien nicht in der Lage, die Jugend vor den Konsequenzen zu schützen, die das Tragen des Aufnähers mit sich bringen kann.

Wir haben diese nüchternen Fakten herausgestellt im Hinblick auf die falschen Parolen und den Mißbrauch der Friedenssehnsucht, die, so will uns scheinen, die Ostermarschierer auf die Straßen locken soll. Wir sollten genau hinsehen, wer hinter diesen Aufrufen steckt. Jeder sollte sich vor falschen Friedensaposteln hüten und an das Wort des Johannes denken, der da sagt: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viele Propheten ausgegangen in die Welt." (1. Joh.4,1)

Parteien:

Doch noch Chancen für die Koalition?

Die Regierungsparteien hoffen mit Konjunkturbelebung über das Jahr 1982 zu kommen

Es soll vorkommen, daß Ehen, die in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, daran scheitern. Diese Parallele drängt sich auf, wenn man sich den Zustand der Bonner Regierungskoalition, die eigentlich eine Wähler-Zugewinn-Gemeinschaft sein müßte, vor Augen führt: Dem Beobachter bieten sich leere Kassen und Schuldenberge, wozu sich verschlimmernd die offensichtliche Unfähigkeit zum Sparen gesellt. Auch neue Einnahmequellen sind kaum aufzutun — gegen die Mehrwertsteuererhöhung sperrt sich der unionsgeführte Bundesrat, von der Heraufsetzung anderer Steuern will die FDP nichts wissen.

Aber auch sonst gewinnt der Eindruck Oberhand, daß der früher vielbeschworene „Vorrat an Gemeinsamkeiten" in der SPD/FDP-Koalition eher zu einem Reservoir an Konflikstoffen geworden ist.

Die Frage „Ist die Koalition am Ende?" stellt sich noch schärfer, wenn man den inneren Zustand der beiden hieran beteiligten Parteien mit in die Betrachtung einfließen läßt.

Bei der SPD wird zunehmend von einem „Erosionsprozeß" gesprochen, nicht nur in bezug auf die Wähler, die dieser Partei ausweislich der letzten Wahlergebnisse nach rechts und nach links zugleich weglaufen. Auch intern mehren sich die Auflösungserscheinungen, wobei die bisher erfolgten Parteiausschlüsse beziehungsweise -austritte weit davon entfernt sind, einen inneren Klärungsprozeß zu signalisieren. Im Gegenteil: Die großen Auseinandersetzungen in der SPD um die Nachrüstung, die Kernenergie und die das „soziale Netz" berührenden Einsparungen stehen noch bevor.

Nur noch abrunden kann diesen Eindruck das jetzt in der SPD einsetzende laute Nachdenken darüber, ob nicht vorgezogene Neuwahlen auch für diese Partei das Beste wären. Hier finden sich Vertreter der beiden großen Flügel zusammen: Die einen hoffen auf eine erneute „Schmidt-Wahl", die das Gewicht des Kanzlers gegenüber seiner Partei stärken würde, die anderen gehen davon aus, daß man in der Opposition die dann abgewirtschafteten Parteirechten in der Führung ablösen könne. Beiden Fraktionen ist gemeinsam, daß sie ihre gruppenegoistischen Ziele über das Wohl der Gesamtpartei stellen — von der ehemals sprichwörtlichen „Genossensolidarität" ist da nichts mehr zu spüren.

„Kurz vor dem Absprung" sehen viele Beobachter den freidemokratischen Teil der Bonner Koalition und führen als einen von vielen Hinweisen an, daß selbst die FDP in Hessen, die dort seit zwölf Jahren mit der SPD zusammen regiert, in Absprache mit der Bundespartei die Möglichkeit eines Zusammengehens mit der CDU ins Auge gefaßt hat.

Hinzu kommt, daß sich die liberale Partei derzeit in einem starken inneren Veränderungsprozeß befindet: Die „rechten" Jungliberalen sind auf dem besten Wege, die teilweise in linksradikales Fahrwasser geratenen Jungdemokraten als offiziöse Jugendorganisation der FDP zu verdrängen. Und in Hamburg und Berlin wehren sich die etablierten Parteilinken verzweifelt gegen einen Ansturm von mittelständischen Neumitgliedern, die die bisherigen Mehrheiten ins Wanken bringen.

Daß die Parteilinke die ihr drohende Gefahr erkannt hat, zeigte ihr Versuch auf der Tagung in Köln, alle ihr nahestehenden Kräfte zur Verteidigungsschlacht zu sammeln. Aber schon kurz darauf siegte der dem rechten Flügel zuzuordnende Jürgen Möllemann auf dem Parteitag in Nordrhein-Westfalen in einer Kampfabstimmung um die Position des Stellvertretenden Landesvorsitzenden. Vielleicht war dies ein Menetekel, denn im gleichen Bundesland hatten seinerzeit die „Jungtürken" die Koalition mit der SPD auch im Bund eingeleitet.

Die aktuelle Bundespolitik dürfte den Freien Demokraten weitere Anreize zum „Sprung" liefern. Kabinett läßt sich, leicht überspitzt, sagen: „Nichts geht mehr." Beispiele hierfür sind die erst beschlossene und dann wieder umgestoßene Meldepflicht unbesetzter Arbeitsplätze durch die Unternehmen und die erst befürwortete und dann fallengelassene neue „Zumutbarkeitsregelung" für die Arbeitslosen. Als die kommenden Zerreißproben der Koalition kann man schon jetzt die Beratung des Haushaltes 1983 im Frühsommer und die Finanzierung des Beschäftigungsprogrammes ansehen, bei der die FDP den Sozialdemokraten jede Steuererhöhung verweigern will, wenn man von der durch die Union im Bundesrat schon verhinderten Mehrwertsteuererhöhung absieht.

Macht die Situation einerseits also Zugeständnisse notwendig, um die Regierungsgeschäfte fortführen zu können, ist auf der anderen Seite ein Entgegenkommen dadurch blockiert, daß beide Parteien durch die letzten Wahlergebnisse unter Druck geraten sind und sich demzufolge durch profilierte Sachpolitik bei ihren Wählern empfehlen müssen: Bei der SPD sind es die hohen Wahlverluste und bei der FDP das starke Zunehmen der Grünen, die die Rolle der kleinen Partei als „Königsmacher" in Bund und Land nachhaltig gefährden.

Weiteres Anzeichen dafür, daß die „sozialliberale" Ära in Bonn sich ihrem Ende nähert, sind die Gedanken, die sich die Taktiker in der FDP bereits über die „Schuldfrage" für das Auseinanderbrechen des Bündnisses machen. Zwar betonen die liberalen Politiker immer mehr ihre Bereitschaft, das Regierungsbündnis fortzusetzen, das „aber" jedoch, mit dem sie daran ihre Bedingungen knüpfen, wird immer größer. So werden die Ergebnisse des Münchener SPD-Parteitages im April von der FDP als entscheidend für die Bündnisfähigkeit der SPD angesehen, genauso wie die Frage der weiteren Handlungsfähigkeit der Bundesregierung. Um die könnte es aber bereits im Herbst geschehen sein, sollte die Wahl in Hessen der CDU die absolute Mehrheit im Land und die Zweidrittelmehrheit im Bundesrat bescheren.

Bei all dem darf man aber nicht vergessen, daß es für die Koalition noch so etwas wie einen Hoffnungsschimmer gibt: Sollte sich die Konjunktur beleben und damit eine Entspannung der wirtschaftlichen Fragen einhergehen, könnte sich die „Ehe" noch einmal über die Runde der Legislaturperiode retten. Dafür wäre allerdings ein mehr als außergewöhnlicher Aufschwung vonnöten — und das sehr bald.

Hans Eschbach

Nachruf auf Dr. Götz Fehr:

Liebevoller Mittler der Kulturen

Von Dr. H. Hupka MdB, Vizepräsident des Ostdeutschen Kulturrates

Dreizehn Tage nach dem Tode des ersten Präsidenten des Ostdeutschen Kulturrates, Bundesminister a. D. Professor Dr. Hans-Joachim von Merkatz, starb, dreizehn Jahre jünger als sein Vorgänger im Amt, am 9. März 1982 in Bonn Dr. Götz Fehr. Die österreichisch-ungarische Armee hatte gerade kapituliert, als er am 8. November 1918 in Budweis geboren wurde.

Was dem einen, dem geborenen Pommern, Berlin für das eigene geistige Wachstum bedeutet hat, war für den anderen, den Mann aus Böhmisch-Budweis, Prag und immer wieder Prag, wohin der Fluß, an dem Budweis liegt, die Moldau, ihren Weg nimmt. Die Parler-Ausstellung vor drei Jahren in Köln, die rheinischen Parler in Prag und deren Rückkehr von der Moldau an den Rhein, war ein einziges Frohlocken. Und wie es immer seine Art gewesen ist, wollte er die anderen an dieser Bewegung, an seiner Wiederbegegnung mit der Gotik und Parler und Prag und Karl IV. teilnehmen lassen, weshalb er den kurz vor seinem Tode fertiggestellten Film über Karl IV. und die Spätgotik konzipierte.

Seine Studienfächer Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte entsprachen nicht nur dem Auswahlprinzip eines Lernenden, sondern bestimmten, indem sie sich als Kulturgeschichte zusammenfassen ließen, seinen ganzen Lebensweg. Was er, was nur zu verständlich ist, als Angehöriger des deutschen Volkes klarer und schärfer sah, überall wo ihm deutsche Kultur begegnet ist, wollte er weiter vermitteln.

„Inter Nationes", dies der Name einer offiziell als „Mittlerorganisation" bezeichneten Einrichtung, dieser Name „Inter Nationes", den er bereits vorfand, als er 1962 hier an vorderster Stelle zu arbeiten begann und wo er 17 Jahre diese Arbeit geleistet hat, läßt sich wie das Programm seines Wirkens lesen. Dabei ging es ihm, ein wenig anders denn im Verhältnis zur Kulturlandschaft seines Herkommens, um die Präsentation alles dessen, was im besten Sinne des Wortes deutsche Kultur heißt. Die Deutschen als Kulturnation wollte er vorstellen und bekanntmachen.

Was der erste Bundespräsident Professor Theodor Heuss als erster Bürger unseres freiheitlichen Staates in hervorragender Weise unternommen hatte, setzte Götz Fehr wenige Jahre nach Ende dieser Präsidentschaft mit seiner Arbeit beginnend, ebenso behutsam wie liebevoll fort. Zugleich ging es ihm darum, wie er es einmal formuliert hat, „die Vorstellungen von zuverlässigen Wirtschaftspartnern und tüchtigen Organisatoren um die Komponente des musischen Deutschen zu ergänzen". Und dieser musische Deutsche war Götz Fehr selbst.

Wie er die Arbeit des Ostdeutschen Kulturrates gesehen hat, und nahezu zwei Jahrzehnte war er auf das Engste mit ihr verbunden, fand seinen Niederschlag in einem Beitrag für das Sammelwerk „Aus Trümmern wurden Fundamente" unter dem Titel „Das künstlerische Erbe der Ostdeutschen".

Götz Fehr stellte sich nicht ins Scheinwerferlicht, er wirkte auf die leise Weise des Kundigen und Bedächtigen. Er wußte zu organisieren und anzuregen, aufzunehmen und zu vermitteln, Kanten und Härten vermeidend, geradezu eifrig darum bemüht, die nur zu verständliche Selbstliebe zum Herkommen, zum Deutschtum der eigenen Kultur in Nächstenliebe zum fremdländischen Nachbarn einmünden zu lassen.

Hans-Joachim von Merkatz und Götz Fehr haben im Ostdeutschen Kulturrat und für diesen in der Öffentlichkeit die Akzente unterschiedlich gesetzt, schon aufgrund ihres persönlichen Schicksals unterschiedlich setzen müssen, aber beide haben die deutsche Kulturnation, ob der eine mehr preußisch oder der andere eher donauländisch-österreichisch-böhmisch bestimmt, anderen, möglichst vielen anderen vermitteln wollen.

Der Ostdeutsche Kulturrat muß sich in die Pflicht nehmen, das begonnene Werk im Geist der großen Vorbilder, die richtungsweisende Zeichen gesetzt haben, fortzusetzen.

„Partner":

Scheingefecht um die Entspannung

Wortakrobatik ersetzt politisch konsequentes Handeln

Willy Brandt persönlich habe, so hieß es, vor einiger Zeit, das Ende der „Entspannung" befürchtet, und mit ihm zusammen gleichermaßen Egon Bahr, der unter diesem Schlagwort hauptverantwortlich für die Politik der gedankenlosen Geschenke an den Osten ist. Manche sprachen gar von einer „Einsicht" des SPD-Vorsitzenden Brandt, resultierend aus einer ernüchterten Betrachtung der Lage in Ost und West. Der Zeitablauf zeigte bereits nach kurzem, daß davon keine Rede sein kann.

Andeutungsweise hätte man das schon bei Brandt selbst bemerken können, als er sehr so aufgeregt kommentierte Äußerung tat: er sah die „Entspannung" nämlich nur dann gefährdet, „wenn die Abrüstung nicht mit einbezogen wird". In die gleiche Richtung zielte Egon Bahr, der das gefährliche Wort von der „Sicherheitspartnerschaft zwischen Ost und West" heranzog, um einen Rüstungsabbau zu fordern, der allein das Überleben der „Entspannungspolitik" garantieren könne. Für ihn ist es daher auch „uninteressant", nach den Gründen dafür zu fragen, warum bisher keine wirksame Vereinbarung über den militärischen Abbau in Europa zustandegekommen ist; es müsse ungeachtet dessen „weitergehen". Die Ursache fehlender Vereinbarungen dieser Art, die einzig in der unmäßigen Aufrüstung des Ostens liegt, wird also geflissentlich übersehen. Von „Einsicht", „Ernüchterung" oder realistischer Sicht ist hier nichts zu bemerken.

Hinzu kommt, daß Brandt und Bahr sich auf dem „SPD-Forum Bundeswehr" äußerten. Diese Veranstaltung erweist sich, je länger sie zurückliegt, um so mehr, als ein schlichter Schaukongreß mit dem Zweck, das kräftig ramponierte Ansehen der SPD bei den Soldaten — insbesondere denen in verantwortlichen Positionen — wieder aufzubessern. Inhaltliche Abkehr von den radikalen Anti-Bundeswehr-Ideen, die die SPD zu großen Teilen vertritt, war und ist nicht zu spüren; im Gegenteil: die verteidigungsfeindliche Agitation nimmt weiterhin zu. Das einzige Ziel des „Forum Bundeswehr", die Einwirkung auf die Zielgruppe „Soldaten", dürfte damit hinfällig sein, sofern es überhaupt jemals erreichbar war. Der Zweck der Brandt- und Bahr-Äußerungen ist so weggefallen. Dementsprechend wurde so seither auch nicht wiederholt.

Vielmehr hat ein führender Vertreter der europäischen Sozialisten, der italienische Staatspräsident Pertini, anläßlich eines Besuches in den USA die „Wiederbelebung der Entspannungspolitik" gefordert; eine Idee, die sich die SPD früher oder später sicher zu eigen machen wird. Damit entschärft sie im übrigen auch einen Angriffspunkt für die „Friedens"-Bewegung, die zu großen Teilen aus Wehrdienstverweigerern besteht, denen die auf dem „Forum Bundeswehr" gefallenen starken Worten gar nicht lieb sein konnten.

Ein Unterschied zwischen Brandts und Pertinis Äußerungen fällt immerhin auf: Brandt will die „Entspannung" retten, meint also, sie bestehe noch, während Pertini von „wiederbeleben" sprach, sie also schon einmal vermißt hat. Nichts könnte deutlicher auf den Charakter der „Entspannung" als bloßes Schlagwort hinweisen.

Eine tatsächliche Entspannung hat es, trotz aller Formulierungsakrobatik ihrer Verfechter, nie gegeben. Vielmehr waren die vom Westen so bezeichneten Epochen regelmäßig durch außergewöhnlich hohe Aufrüstung und Aggressionsbereitschaft (Afghanistan!) der Sowjetunion gekennzeichnet. Ebensowenig ließen die Sowjets jemals einen Zweifel daran, daß auch ihre geistig-ideologische Offensive nicht abnehmen, sondern im Gegenteil sich verstärken werde.

Das Schlagwort „Entspannung" hat somit nur bewirkt, daß die Europäer und besonders die Bundesdeutschen in dem Gefühl eingelullt wurden, es sei ja alles in schönster Ordnung, der Ost-West-Konflikt sei scheinbar erledigt und man brauche dem Osten daher weder durch Rüstungsanstrengungen noch durch geistige Gegenpositionen etwas entgegenzusetzen. Letzteres ist eigentlich eine noch gefährlichere Wirkung als der schwindende Verteidigungswille, denn so wird aus einer früher von Westen offensiv betriebenen politisch-geistigen Auseinandersetzung ein Schlagkräftiger Angriff des Kommunismus, dem die Verantwortlichen im Westen aus reiner Bequemlichkeit nichts mehr entgegenhalten. Die geistige Selbstaufgabe aber ist der erste Schritt zum Zusammenbruch.

Daß deutsche und europäische Sozialisten nun weiterhin, komme was wolle, an ihrer Illusion von „Entspannung" festhalten wollen, beweist nur, daß sie tatsächlich von „Einsicht" in die Realitäten weit entfernt sind.

Die „Entspannung" wurde — immer aufgrund kommunistischer Aggressionen — schon oft von realistischen Politikern totgesagt und gleichwohl von Sozialisten wieder auf den Schild gehoben. Genau dies erleben wir im Falle der überbewerteten Brandt- und Bahr-Äußerungen, und nichts anderes ist für die Zukunft zu erwarten. Egal, was die Sowjetunion auch tut.

Andreas Proksa

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner

Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84 86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Dr. Alfred Schickel

Geheimbericht zur Wiedervereinigung

Was die Vereinigten Staaten vor dreißig Jahren von einem neutralisierten Deutschland hielten

Ein jetzt zugänglicher Geheimbericht der US-Regierung („Intelligence Report No. 6993") vom 12. Juli 1955 über „Probleme und Politik eines wiedervereinigten neutralen Deutschlands" macht erstmals deutlich, daß die Vereinigten Staaten in den fünfziger Jahren ernsthaft eine Wiedervereinigung Deutschlands für den Preis seiner Neutralisierung in Erwägung zogen.

Wenige Tage vor der am 18. Juli 1955 in Genf zusammengetretenen Gipfelkonferenz zwischen Präsident Eisenhower, Ministerpräsident Bulganin, Premierminister Eden und Ministerpräsident Faure von der US-Regierung vorgelegt, geht er von der Annahme eines wiedervereinigten Deutschlands aus und erörtert die sich daraus ergebenden mutmaßlichen Konsequenzen.

Dabei ging Washington davon aus, daß der „vereinigte deutsche Staat die gegenwärtige Bundesrepublik und die Sowjetzone verbinden würde", also mit der Hinnahme der völkerrechtlich immer noch

Mutmaßliche Außenpolitik des wiedervereinigten Deutschlands

nicht definitiven Oder-Neiße-Linie zu rechnen haben würde. Wie dies im einzelnen dann konkret aussehen könnte, führt der Geheimbericht im Kapitel über die mutmaßliche Außenpolitik des wiedervereinigten Deutschlands aus:

„Jedes Abkommen, welches die drei westlichen Großmächte mit der Sowjetunion zur Wiederherstellung eines vereinigten, neutralen Deutschlands erreichen könnten, würde zumindest eine De-facto-Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze seitens einer gesamtdeutschen Regierung erfordern... Die deutsche Regierung würde einige ehrenrettende Auslegungen eines solchen Abkommens, die ihr Gesicht wahren sollen, entwickeln, um dem eigenen Volk zu erklären, daß diese Grenze gewissermaßen nur provisorisch und die Möglichkeit einer Revision noch offen sei. Jedoch wüßte jede deutsche Regierung, die eine Neutralisierung als Preis für die Wiedervereinigung akzeptierte, daß sie die zweitbeste Karte gegen den Osten bereits ausgespielt hat".

Als letzten Trumpf gegenüber der Sowjetunion und Gegengeschäft für die Revision der Oder-Neiße-Linie nennt der amerikanische „Intelligence Report" den „Anschluß an den Ostblock". Eine Möglichkeit, die nach zuverlässigen Meldungen aus Polen heutzutage bewußt von östlichen Gewährsleuten als Gerücht ausgestreut werden, um die polnische Bevölkerung zu verunsichern. Die konziliante Bonner Haltung gegenüber Moskau und die sowjetische Besuchsdiplomatie auf höchster Ebene vermögen solchen Einschüchterungsinformationen sogar noch einen gewissen realen Hintergrund zu geben.

Zu Zeiten Konrad Adenauers hielten die amerikanischen Deutschlandspezialisten ein etwaiges Abdriften der Deutschen nach dem Osten für unwahrscheinlich. Sie waren überzeugt, daß „ausgenommen ein drastischer Wandel der politischen Vorstellungen der deutschen Bevölkerung, weder die deutsche Regierung noch die öffentliche Meinung eine östliche Orientierung der deutschen Außenpolitik ernsthaft in Erwägung ziehen würden".

„Die Deutschen sind davon überzeugt, daß sie, wenn sie mit der Sowjetunion verbündet wären, wenig Aussicht hätten, ihre politische Unabhängigkeit zu behalten oder die mögliche Auferlegung kommunistischer, sozio-ökonomischer Einrichtungen zu vermeiden. In Anbetracht ihrer enormen Aversion gegen den Kommunismus und wegen ihrer allgemeinen Angst vor den Russen würden sie diesen Preis nicht bezahlen, um die Oder-Neiße-Gebiete als Belohnung zu erhalten."



Andrej Gromyko: Der sowjetische Außenminister kann sich nur ein „sozialistisches Deutschland" vorstellen

Auch einer deutschen Regierung, die wegen einer möglichen wirtschaftlichen Rezession „vielleicht stark unter dem Einfluß ultrarechter Parteien stehen" könnte, traut der Geheimbericht vom 12. Juli 1955 keine Rapallo-Politik oder deutsch-sowjetische Allianz zu; denn „selbst dann würde jedes Liebäugeln mit dem Osten aufhören bei Handlungen, die Deutschland zweifellos unter die Herrschaft des Kremls brächten".

So faßten die Deutschlandexperten ihre Prognose in die Feststellung zusammen: „In seiner Außenpolitik wird sich ein neutrales Deutschland streng an die Bedingungen der Neutralisation halten, da offenkundige Statusverletzungen entweder die Sowjetunion oder die Vereinigten Staaten auf den Plan rufen würden. Innerhalb des auferlegten Spielraums würde sich jedoch Deutschland wahrscheinlich so weit wie möglich an den Westen anlehnen".

Bei so optimistischen, damals jedoch durchaus realistischen Erwartungen konnten die Amerikaner letztlich keinen zwingenden Grund sehen, sich gegen die mögliche deutsche Wiedervereinigung zu stellen, nicht einmal beim Preis der Neutralisierung Deutschlands.

Präsident Eisenhower konnte daher auf der Genfer Gipfelkonferenz einer Lösung der deutschen Frage zustimmen auf der Grundlage: „Deutschland wird einen neutralen Status haben, das heißt, es wird weder einem westlichen noch einem östlichen Bündnissystem beitreten dürfen; vielmehr wird es Teil eines umfassenden europäischen Sicherheitssystems werden und begrenzte Verteidigungsstreitkräfte aufstellen dürfen", wie es in dem „Intelligence Report" heißt.

Ihre hoffnungsvollen Prognosen gründeten die amerikanischen Deutschlandspezialisten im wesentlichen auf die Erwartung, daß gesamtdeutsche Wahlen klar zugunsten der demokratischen Kräfte ausgehen würden.

Wörtlich prognostizierten sie: „Freie Wahlen aller Deutschen würden den gemäßigten konservativen Parteien und den Sozialdemokraten eine überwältigende Mehrheit von Stimmen und Sitzen im Parlament einbringen". Der kommunistischen Partei sagten sie einen Stimmenanteil „von möglicherweise fünf bis sieben Prozent" voraus. Die Frage, ob bei gesamtdeutschen Wahlen die CDU/CSU oder die SPD als Siegerin hervorgehen werde, schien den Washingtoner Deutschlandexperten auch untersuchungswürdig. Sie kamen dabei zu folgender Schlußfolgerung: „Die Erfahrung mit einem Regime, das sich stark auf marxistische Symbole stützt, der Widerwille gegen die Planwirtschaft und die Unterdrückung der Arbeiter unter der Herrschaft der Einheitspartei könnten antimarxistische Tendenzen unter Teilen der ostdeutschen Arbeiterschaft geweckt haben, die sogar zu Wahl- und Stimmenverlusten einer gemäßigten SPD führen könnten."

Der in den fünfziger Jahren verbreiteten Vermutung, die amtierende CDU-Regierung sei aus Gründen ungünstiger Wahlaussichten letztlich nicht an einer Wiedervereinigung interessiert und bevorzuge eine „Rheinbund-Politik", widerspricht die amerikanische Geheimexpertise mit der Erwartung: „Sollte Adenauer zur Zeit der Wiedervereinigung immer noch Kanzler sein, könnte die enorme Steigerung seines Prestiges als ‚zweiter Bismarck' zu einer weiteren Stärkung seiner Partei führen. Da die CDU/CSU den Anspruch auf das Verdienst um das Erreichen der Wiedervereinigung erhebt, kann es dann leicht sein, daß sie in einem vereinigten Deutschland als stärkste und führende Partei hervorgeht."

Den Sozialdemokraten schrieben die Washingtoner Deutschlandspezialisten nur „kleine bis mäßige Gewinne im Vergleich zu ihrer Stellung in der Bundesrepublik" zu, hielten es aber für wahrscheinlich, daß angesichts der großen zu lösenden Probleme „eine breite Vereinigung der nationalen Kräfte" beziehungsweise „eine große Koalition" die Sozialdemokraten in die Regierung bringen würde. Da die CDU/CSU die Führung der gesamtdeutschen Regierung innehaben würde, gingen die amerikanischen Experten davon aus, „daß sie ideologisch am Westen orientiert sein und die antikommunistische Einstellung der überwältigenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung widerspiegeln würde".

Sie sahen sich bei dieser Einschätzung der künftigen Lage ermutigt, Präsident Eisenhower die Wiedervereinigung Deutschlands als reales Konferenzziel des Genfer Gipfeltreffens ins Verhandlungsgepäck zu legen. Dabei täuschten sie sich nicht über die zu erwartenden Probleme und Schwierigkeiten, die auf ein wiedervereinigtes Deutschland zukommen würden.



Kapitol in Washington: In den 50er Jahren wurde in den USA ernsthaft über die deutsche Wiedervereinigung nachgedacht Foto Archiv (np)

Die einem wiedervereinigten Deutschland zugebilligten Streitkräfte sollten nach der Vorstellung der amerikanischen Experten sowohl die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Staate gewährleisten als auch zur äußeren Sicherheit des Landes beitragen. Dabei schloß man in Washington nicht aus, daß „gewisse Elemente" in Deutschland, „Teile der SPD möglicherweise eingeschlossen", keinen rechten Sinn in der Aufstellung einer deutschen Armee sehen und eine entsprechende Reduzierung ihrer Mannschaftsstärke „auf das zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung notwendige Maximum" fordern könnten, weil sie davon ausgingen, daß die Sicherheit und Verteidigung Deutschlands letztlich von den vier Großmächten garantiert würde.

Die amerikanischen Deutschlandexperten setzten aber darauf, „daß ein Deutschland, das allein zwischen den zwei Machtblöcken steht, soviel Streitkräfte wie möglich aufstellen sollte". Wörtlich schrieben sie in ihrem Geheimbericht: „Außerdem würde die deutsche Regierung wahrscheinlich die Erfüllung der Wiederaufrüstungsverpflichtung wünschen auf Grund der Eingliederung ihres Landes in ein europäisches Sicherheitssystem. Schließlich könnte der Glaube, daß Ost und West im Begriff sind, ein Gleichgewicht ihrer Angriffskapazität zu erreichen, die Deutschen zu der Annahme bringen, daß eine begrenzte Aggression der UdSSR oder ihrer Satellitenstaaten nach dem Beispiel Koreas eine reale Möglichkeit darstellt, und daß folglich die deutschen Streitkräfte auf einem maximalen Stand gehalten werden müssen, um mit einer Situation fertig zu werden, in welcher die Vier-Mächte-Garantie technisch nicht anwendbar sein könnte".

Hinsichtlich des staatlichen Aufbaus Gesamtdeutschlands gingen die amerikanischen Experten davon aus, daß eine gesamtdeutsche Verfassung „die föderative Verwaltungsstruktur, die in Westdeutschland maßgebend ist, mit dem in der Sowjet-

Innenpolitische Entwicklung nach der Wiedervereinigung

zone entwickelten zentralistischen System vereinigen" dürfte und prognostizierten:

„Aller Wahrscheinlichkeit nach würden die westdeutschen Länder zum größten Teil in ihrer Form bestehen bleiben, während eine Anzahl von Ländern vermutlich gemäß der Gebietsaufteilung vor dem Krieg auf dem Territorium der Sowjetzone eingerichtet werden würde". Das bedeutete, daß die von den Ost-Berliner Machthabern aufgelösten Länder Brandenburg, Mecklenburg, Thüringen und Sachsen wiederbegründet werden würden. Im übrigen würde sich nach der Prognose der Washingtoner Deutschlandspezialisten „das Übergewicht der Bundesregierung über die Länderregierungen wahrscheinlich erhöhen". Im großen und ganzen erbrachten diese Verwaltungsstrukturfragen eines wiedervereinigten Deutschlands in den Augen der Amerikaner keine unüberwindlichen Schwierigkeiten.

Zu den schwierigsten Problemen eines wiedervereinigten Deutschlands rechneten die amerikanischen Experten dagegen die Klärung der Besitzansprüche auf die verstaatlichten industriellen, kommerziellen und landwirtschaftlichen Betriebe in der Sowjetzone und meinten:

„Die Erledigung dieser Frage und die Entschädigung der früheren Besitzer dürften zu Spannungen zwischen den Sozialdemokraten und den Parteien der Mitte und der Rechten führen." Dabei zählte man damals in Washington die CDU und die CSU zu den „Parteien der Mitte" und die FDP sowie die DP (Deutsche Partei) zu den „Parteien der Rechten".

Man erwartete, daß die SPD „eine allgemeine Rückkehr zum Privatbesitz ablehnen" dürfte und lediglich „die kleineren Industrie- und Handelsunternehmen" wieder in private Hände übergehen lassen würde.

Als besonders schwierig erachteten die Autoren des Geheimberichts die Entschädigung der in der Sowjetunion enteigneten Gutsbesitzer, da deren finanzielle Last auf die Länder fallen würde.

Optimistischer schätzten die Washingtoner Deutschlandexperten die wirtschaftliche Entwicklung Gesamtdeutschlands auf dem Gebiet der Schwerindustrie ein. Sie meinten, daß die auch in der Sowjetzone angestiegene Kapazität der Eisen- und Stahlindustrie der deutschen Volkswirtschaft zugute kommen würde, zumal wachsende Investitionen „diese Industrien stützen dürften", auch wenn „in einigen Fällen vielleicht Subventionen erforderlich sein" könnten. Schlußfolgerung des Geheimberichts:

„Nach einer für die Anpassung und Verlagerung notwendige Übergangsperiode von einigen Jahren würde das vereinigte Gebiet reibungslos mit einem hohen Beschäftigungsstand arbeiten. Die begrenzten Forderungen nach einem gemäßigten Wiederaufrüstungsprogramm würden zudem eine ständige Nachfrage hervorrufen und somit dazu beitragen, den wirtschaftlichen Aufschwung zu unterstützen".

Dieser erwartete wirtschaftliche Aufschwung war in den Augen der amerikanischen Deutschlandexperten auch die beste Gewähr für eine weitere gedeihliche Entwicklung der Demokratie in Deutschland, damit gleichzeitig auch der wirksamste Schutz gegen ein Wiederaufleben des Nationalismus, wie sie zusammenfassend betonen.

Diese — wie auch andere Einschätzungen — erscheinen in der Rückschau durchaus realistisch und zeugen damit gleichzeitig auch von der Ernsthaftigkeit der angestellten Überlegungen. Washington faßte also eine Wiedervereinigung Deutschlands ins Auge und widerlegt mit diesem Geheimbericht die verbreiteten Unterstellungen, als wäre es an einem Gesamtdeutschland genausowenig interessiert wie der östliche Nachbar, der sich allenfalls ein „sozialistisches Deutschland" vorstellen kann, wie Außenminister Gromyko im Herbst 1972 meinte.

Über diese zeitgeschichtliche Erhellung hinaus könnte es von Interesse sein zu erfahren, ob und gegebenenfalls welche näheren Vorstellungen die Bundesregierung in Bonn über Vollzug und Konsequenz einer Wiedervereinigung Deutschlands entwickelt hat.

Schließlich bleibt nicht nur „das gesamte deutsche Volk aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", wie es das Grundgesetz feststellt, sondern auch jeder Bundeskanzler verpflichtet, für das Wohl des deutschen Volkes zu wirken. Und dazu gehört als oberstes Ziel nach wie vor die Herstellung der Einheit Deutschlands.

In Kürze:

Petition für Walesa

30 Unionsabgeordnete haben im Bundestag einen Antrag eingebracht, in dem die Bundesregierung aufgefordert wird, bei der polnischen Regierung zugunsten einer sofortigen Freilassung des Gewerkschaftsführers Lech Walesa zu intervenieren. Die Parlamentarier gehören vorwiegend der deutschen Sektion der Europäischen Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung an.

Mißtrauensantrag abgelehnt

Zum zweitenmal innerhalb eines halben Jahres ist die Alternative Liste (AL) mit einem Mißtrauensantrag gegen Innensenator Heinrich Lummer (CDU) im Berliner Abgeordnetenhaus gescheitert. Bei der letzten Sitzung ging es um eine Äußerung Lummers, in Berlin gebe es eine ungleiche Behandlung der kommunistischen SEW und der rechtsradikalen NPD. Die NPD unterliege in ihren Aktivitäten alliierten Einschränkungen, die SEW jedoch nicht. Von den 128 abgegebenen Stimmen waren bei zwei Enthaltungen 69 gegen den Mißtrauensantrag und 57 dafür.

Carstens verurteilt Kürzel „BRD"

Bundespräsident Karl Carstens hat sich gegen die Übung ausgesprochen, die Bundesrepublik Deutschland als „BRD" abzukürzen. In einem Rundfunk-Interview sagte er, das Wort „Deutschland" dürfe nicht aus dem Sprachgebrauch verschwinden.

Walter Hallstein †

Professor Walter Hallstein, einer der Väter der Europäischen Gemeinschaft, ist im Alter von 80 Jahren gestorben.

Bundespräsident Karl Carstens hat für den Verstorbenen einen Staatsakt angeordnet. Hallstein war nach dem Krieg von 1950 bis 1958 zunächst Staatssekretär im Bundeskanzleramt und später im Auswärtigen Amt. 1958 wurde er Präsident der Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Roma sehen sich bestätigt

Der „Zentralrat Deutscher Sinti und Roma" sieht in der Erklärung von Bundeskanzler Schmidt, daß in der Zeit des Nationalsozialismus an den Zigeunern Völkermord begangen wurde, einen Ansatz für den Abbau alter Vorurteile. Erstmals nach 37 Jahren habe ein deutscher Bundeskanzler diesen Tatbestand anerkannt, sagte der Vorsitzende des Zentralrates, Romani Rose, in Bonn.

Aussiedler

Von den 69 455 deutschen Aussiedlern aus „sozialistischen" Staaten, die 1981 in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen wurden, kamen 45 Prozent mit einem Besuchsvisum und beantragten anschließend Anerkennung als Aussiedler. Diese 31 335 „Besucher" waren überwiegend aus den polnisch besetzten Gebieten gekommen.

Schwierigkeiten mit Deutschland:

Deutsche Pädagogen urteilen nüchtern

Wird der Begriff Ostdeutschland für Mitteldeutschland verbraucht, bleibt für Ostpreußen „Ausland"

Der Deutsche Bundestag legt jetzt die Ergebnisse einer Befragung „Erfahrungen und Perspektiven der deutschlandpolitischen Bildung" vom 7. und 21. Oktober 1981 als Broschüre vor, eine aufregende Lektüre, weil der katastrophale Zustand der Behandlung Deutschlands, ganz Deutschland in all seinen Teilen, nachgezeichnet und bewußt gemacht wird. Vor allem die beiden Pädagogen, die unmittelbar aus der Praxis kommen, Clemens Christians, Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, und Dr. Heinz W. Friese, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Schulgeographen, haben in ihren Darlegungen und Antworten auf Fragen der Abgeordneten des Bundestagsausschusses für innerdeutsche Beziehungen für die dringend gebotene Offenheit Sorge getragen.

Was wird überhaupt unter Deutschland verstanden? Dr. Heinz W. Friese führte aus: „a) der deutsche Sprach- bzw. Kulturraum, b) das Gebiet des Deutschen Reiches (in den Grenzen von 1937), c) die beiden Staaten in Deutschland, also Bundesrepublik und ‚DDR'. Die sich z. B. in verschiedenen Massenmedien findende Gleichsetzung von Deutschland mit Bundesrepublik Deutschland dringt gelegentlich auch in die Unterrichtsmaterialien ein. Die aus der Präambel des Grundgesetzes und aus wesentlichen politischen Verlautbarungen der Bundesrepublik Deutschland resultierenden Forderungen und Absichten bestimmten in erheblichem Maße auch den Unterricht. Die deutsche Frage ist a) als eine offene Frage aufzufassen, deren Lösung angestrebt, deren Lösungswege aber nicht abgesehen werden können, b) die im europäischen Zusammenhang und im Rahmen einer allgemeinen Friedensordnung und -sicherung zu betrachten ist."

Das klingt gut. Aber die Pädagogen mußten gleich hinzufügen, daß zwischen der verpflichtenden Behandlung von ganz Deutschland und der Praxis große Widersprüche herrschen. Denn nur so ist der Ausspruch von Clemens Christians zu verstehen: „Das Thema ‚deutsche Nation' findet in der Regel nicht statt."

Hier ist, auch wenn guter Wille vorausgesetzt werden könnte, die Folge der Generationen bezüglich der Betroffenen durch die Teilung Deutschlands mit ins Spiel zu bringen. Es wurde gesagt: „Pädagogisches Hauptproblem der Behandlung Deutschlands und der deutschen Frage in der Schule ist der Sachverhalt, daß die Schüler und ein immer größer werdender Teil der Eltern- und Lehrerschaft Deutschland als gemeinsamen deutschen Staat nie erlebt haben. Dieser liegt gleichsam außerhalb ihres persönlichen Erinnerungsrahmens, ihrer Anschauung, ihres Erinnerungsvermögens. Die daraus resultierenden Kenntnis- und Erlebnisdefizite können auch durch hervorragende und umfangreiche pädagogische Bemühungen nicht voll ausgeglichen werden."

Die andere schwere Belastung, wenn es um ganz Deutschland und den Unterricht darüber geht, ist die Einstellung der Lehrer. Wir stehen zwar alle unter dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes, aber für manchen ist die Präambel des Grundgesetzes nur Verfassungstext, nicht Verfassungswirklichkeit. Der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes sagte: „Das Interesse der Lehrer geht von fast gleichgültig bis engagiert. Die persönliche Betroffenheit existiert in erster Linie bei älteren Lehrern, jüngere engagieren sich aktuell eher für Nicaragua, El Salvador, Namibia oder das Schicksal der Palästinenser." Dazu dann noch der weitere Satz: „Das gilt für Schüler in noch weiterem Maße."

Nicht weniger gewichtig ist die sogenannte Semantik, das heißt die Bezeichnung, indem man Ostdeutschland zwar sagt, aber in Wirklichkeit Mitteldeutschland meint. Dr. Heinz W. Friese griff das Beispiel Ostdeutschland für die „DDR" auf: „Wenn Sie das nach rückwärts weiterverfolgen, bedeutet das nichts anderes als die Exkommunizierung der Schlesier und Ostpreußen aus dem deutschen Volk. In diesem Zusammenhang kommt es sehr stark darauf an, derlei Folgerungen mit zu bedenken."

Was hier dargestellt wird, bedeutet im Ergebnis, daß die Schlesier und Ostpreußen Auslandsdeutsche geworden sind, denn wenn Schlesien und Ostpreußen nicht mehr zu Deutschland zählen, insbesondere nicht identisch mit Ostdeutschland sind, weil dieser Name und Begriff bereits für Mitteldeutschland „verbraucht" ist, wird aus Schlesien und Ostpreußen Ausland. Wir wissen, daß genau das von der Bundesregierung bei der Novellierung der Umsatzsteuergesetzgebung, also auf dem Nebenkriegsschauplatz, erreicht werden sollte. Man hat andernorts darauf verwiesen, daß bei der Nennung von Beispielen aus der Geschichte, etwa Städtegründungen, Hansestädte, Bauernbefreiung und so fort die Beispiele aus Ostdeutschland gar nicht mehr genannt, sondern immer nur Beispiele aus Nord-, West- und Süddeutschland angeführt werden, vielleicht noch aus Mitteldeutschland.

Zur Methode der Darstellung von Deutschland im Unterricht wurde eine psychologische Komponente beigetragen, aus gutem Grund. Wenn nämlich immer nur von der „Irreversibilität" der deutschen Frage die Rede ist, von der Unmöglichkeit, den gegenwärtigen Zustand des Unrechts friedlich-schiedlich zu verändern, müsse sich beim Schüler der Schluß aufdrängen, daß ihn also die Lösung der deutschen Frage gar nichts mehr angehe, es sei doch ohnehin nichts mehr zu erreichen. Die Antwort, die der Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Schulgeographen zu geben wußte, regt uns alle zum Nachvollzug an: „Der Gegenwarts- und Zukunftsbezug der deutschen Frage sollte verdeutlicht werden auch unter Berücksichtigung der Tatsache, daß eine friedensvertragliche Regelung für Mitteleuropa nicht aussteht. In diesem Zusammenhang kann die Einsicht vermittelt werden, daß die gegenwärtige Erreichbarkeit eines politischen Zieles kein Kriterium für die Beurteilung seiner grundsätzlichen Berechtigung liefert." Anders ausgedrückt: Wer sich im Recht weiß, dieses Recht aber im Augenblick nicht durchsetzen kann, braucht nicht am Recht zu verzweifeln und sollte diese nicht aufgeben, sondern als Anspruch aufrechterhalten.

„Sollte das Interesse an der deutschen Frage wieder geweckt werden, muß sie erneut ein Thema werden", diesem Satz der Pädagogen ist nur zuzustimmen. Hier sind wir alle gemeinsam gefordert, nicht nur Schule, Schüler und Lehrer, sondern die Eltern, die Öffentlichkeit, die Massenmedien und vor allem die Politik. Es gilt aufzumerken, daß der Aushöhlungsprozeß, diese Erosion, von der die Rede war — wir haben ihn zu unterbrechen. Wir wollen nicht durch unser eigenes Versagen Deutschland verlieren.

Dr. Herbert Hupka MdB

Ostgebiete:

Touristik nur noch im Hotel

Selbst bei Verwandten dürfen Devisenbringer nicht übernachten

Devisenbringende Touristen aus dem Westen sind neuerdings wieder in Polen gefragt, doch haben sich ihre Bedingungen radikal geändert. Wie Antragsteller bei der Polnischen Botschaft und dem polnischen Reisebüro ORBIS — wo überdies die Hälfte des Personals gekündigt worden ist —, in Erfahrung brachten, muß neuerdings auf die Bearbeitung mindestens 14 Tage gewartet werden. Die Reiseroute innerhalb des polnischen Machtbereichs darf neuerdings nicht verlassen werden. Auch Übernachtungen bei Verwandten sind nicht gestattet. Übernachtet werden muß im nächstliegenden Hotel, wo auch das Frühstück eingenommen werden muß — zu Devisenpreisen versteht sich. Ein Ärzteehepaar aus Stuttgart, daß sein Töchterchen zum Osterbesuch nach Polen zur Großmutter schicken wollte, verzichtete schließlich darauf. Auch das Mädchen hätte keine Erlaubnis erhalten, bei der Großmutter zu übernachten und dort das Frühstück einzunehmen. Selbst in dem Fall, da man bereitwillig die Hotelübernachtungen beglichen hätte.

Immer mehr Bundesbürger erheben Klage — auch bei ihren Abgeordneten — über die Arroganz und den nahezu schikanösen Umgang der Bediensteten der Polnischen Botschaft in Köln-Marienburg — die, wie ein Reporter des WDR (Westdeutschen Rundfunks) in Köln feststellte, im nobelsten Viertel Kölns die größte Villa besitzt. Der bereits zitierte WDR hat sowohl in seinem Hörfunkprogramm als auch im Fernsehprogramm das unfreundliche und arrogante Verhalten der Bediensteten der polnischen Botschaft kritisiert, die selbst Menschen Hindernisse in den Weg legen, die ständig Lebensmittel nach Polen fahren.

Wie ferner zu erfahren ist, genießt die kleine Gruppe von „DDR"-Bürgern in Polen, wobei der Großteil in Niederschlesien seinen ständigen Wohnsitz hat, größere Freiheiten als die polnischen Nachbarn und die in der „DDR" lebenden Bürger. Sie dürfen — auch weit unterhalb des Rentenalters — mehrmals im Jahr und auch für mehrere Wochen Auslandsreisen sogar in die Bundesrepublik Deutschland machen. Zuständig sind für sie sowohl die polnischen Paßbehörden als auch das „DDR"-Generalkonsulat in Breslau beziehungsweise das „DDR"-Konsulat in Krakau oder gar die „DDR"-Botschaft in Warschau. Innerhalb des polnischen Machtbereichs gibt es zwei Arten von „DDR"-Bürgern: Niederschlesier, die nach 1956 den „DDR"-Paß annehmen durften und „DDR"-Bürger, die im Rahmen des wissenschaftlichen und kulturellen Austausches oder gar aufgrund von Eheschließungen nach Polen kamen und dort jetzt ihren ständigen Wohnort aufgeschlagen haben.

J. G. G.

Vor Hamburg und Hessen:



Spuren schrecken...

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Ostermärsche:

Die DKP und die trojanischen Esel

Friedenssehnsucht wird in Antiamerikanismus umgemünzt

Die Wiederbelebung der pazifischen Ostermarsch-Tradition der 60er Jahre anläßlich der diesjährigen Ostermarsch-Kampagne linker, pazifistischer und kirchlicher Kreise steht in engstem Zusammenhang mit der Agitation der Gegner des NATO-Doppelbeschlusses. Nachdem die DKP mit dem Protestmarsch der 300 000 Teilnehmer am 10. Oktober 1981 in Bonn einen großen Erfolg ihrer Bündnisstrategie verbuchen konnte, mußte es für die moskauhörigen Kommunisten seither darum gehen, möglichst rasch die nächste breite Plattform im Rahmen der Gesamtkampagne gegen den NATO-Doppelbeschluß zu organisieren. Gesucht wurde von den Kommunisten eine Chance, die Anti-Atomproteste auf andere Veranstaltungen zu verlagern. Dies scheint mit der „Ostermarschbewegung 1982" gelungen zu sein. Beim Bundesinnenministerium hat man nämlich aufgrund von Informationen den Eindruck gewonnen, daß die Ostermärsche 1982 hauptsächlich von der DKP, deren Nebenorganisationen oder kommunistisch beeinflußten Organisationen initiiert und gesteuert werden.

In der Antwort des Ministeriums auf eine Kleine Anfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird darauf verwiesen, daß der „Aufruf zum Ostermarsch Ruhr 1982" mit den Forderungen nach einem Stationierungsstopp für amerikanische Raketen und einem atomwaffenfreien Europa „in etwa als repräsentativ für die Aufrufe zu Ostermärschen" angesehen werden kann.

„Alle diese Forderungen werden auch von der DKP vertreten", wobei die Aufhebung des NATO-Doppelbeschlusses für die DKP fraglos die wichtigste Forderung sei. Die Bedeutung, die seitens der DKP-Führung in diesen Ostermärschen gesehen wird, kann man an Aussagen ihrer führenden Funktionäre ablesen. So kündigte DKP-Chef Herbert Mies Anfang Februar 1982 in einer Sitzung des Parteivorstandes der DKP an, seine Partei werde „in der vordersten Reihe derer stehen, die jetzt die Ostermärsche vorbereiteten. Als einer der Sprecher des Vorbereitungskomitees „Ostermarsch Ruhr 1982" fungiert Gerd Melzer, der nach Angaben der KP-Zeitung „Unsere Zeit" 1977 aus der SPD ausgeschlossen wurde.

Ebenfalls bestätigte das Bonner Innenministerium in seiner Antwort, daß der DKP-Funktionär Georg Witt, außerdem Bundesvorstandsmitglied der „Deutschen Friedensgesellschaft — Vereinigte Kriegsdienstgegner" (DFG/VK), „Berichterstatter" des Arbeitskreises „Osteraktivitäten" gewesen sei. Die dominierende Rolle der Kommunisten werde auch deutlich an einer Stellungnahme des Landesvorstands der nordrhein-westfälischen „Grünen", die im Hinblick auf den Ostermarsch Ruhr sagten: „Den blockunabhängigen Kräften der Friedensbewegung wurde lediglich eine Statistenrolle zuteil, wir sollten nur noch zu allem ja und amen sagen..."

Es ist klar, was Moskau und seine Helfershelfer mit ihrer wohlvorbereiteten Kampagne bezwecken: Möglichst viele gutgläubige und ahnungslose junge Menschen sollen die Kulisse abgeben für die sowjetische Propagandakampagne gegen den Nachrüstungsbeschluß der NATO, mit Hilfe derer man hofft, Druck auf die westlichen Regierungen auszuüben sowie Verstimmungen zwischen der USA und Westeuropa auszulösen. Drahtzieher der Kampagne ist die organisatorisch und finanziell bestens ausgestattete DKP, deren geringe Wahlergebnisse nichts über deren Gefährlichkeit aussagen, wie sich an diesem Beispiel zeigt.

Den Kopf schütteln muß man allerdings über die gutmeinenden „Mitmarschierer" der Ostermarschkampagne, die da meinen, sie würden mit ihrem Protest gleichermaßen einen Beitrag gegen westliche wie auch östliche Rüstung leisten. Wo blieb eigentlich der Protest der „Friedensfreunde" und Pastoren in der Zeit von 1977 bis 1980, als die Sowjets eine Mittelstreckenrakete nach der anderen gegen Westeuropa aufstellten und damit die Kriegsgefahr in diesem Raum erheblich vergrößerten? Die neue „Friedenskampagne" setzt just zum Zeitpunkt der Verkündung des NATO-Nachrüstungsbeschlusses ein. So wenig Schulbildung kann man doch eigentlich gar nicht haben, daß man nicht merkt, wo's hier lang geht. Aber wie gesagt, „die dümmsten Kälber..."

Hans Krump

Kriegsbeute:

Sind die Goldbarren auf der Heimreise?

Ungeklärter Verbleib von europäischen Staatsschätzen und enttäuschte Schatzsucher

Eine abenteuerliche Reise hat der alte Staatsschatz der ersten tschechoslowakischen Republik hinter sich, der dieser Tage nach Prag gebracht wurde. 1939 wurde der Schatz nach der Umwandlung der Tschechei in das Reichsprotektorat Böhmen und Mähren von deutschen Stellen beschlagnahmt. 20 Prozent wurden der neugegründeten unabhängigen Slowakei übergeben, der Rest fiel im Jahre 1944 im Raum Aachen den einrückenden Amerikanern in die Hände. 18,4 Tonnen Gold verschwanden in den Kellern von Fort Knox, von wo sie erst jetzt die „Heimreise" in die Tresore der tschechoslowakischen Staatsbank antraten. Der schwer angeschlagenen tschechoslowakischen Wirtschaft, an der die polnische Krise nicht spurlos vorübergegangen ist, wird das Gold vermutlich gerade recht kommen.

Nicht so glatt gestaltete sich jedoch das Schicksal der restlichen 20 Prozent, die 1939 an die Slowakei gefallen waren. Dieser Schatz verlor sich zum Teil in der Sowjetunion, ein anderer Teil soll Gerüchten zufolge bei eidgenössischen Banken gelandet sein. Zwar bestreitet die Schweiz nachdrücklich, die fraglichen 3000 Kilo Gold jemals erhalten zu haben, doch hindert dies die östlichen Schatzsucher nicht, ihren Verdacht weiter aufrechtzuerhalten. Einen Beweis vermögen sie freilich nicht anzuführen. Dagegen existiert ein Beweis, aus dem hervorgeht, daß zumindest ein Teil des slowakischen Schatzes in Moskau gelandet ist: Zdenek Fierlinger, damals Botschafter der tschechischen Exilregierung beim Kreml, bestätigte durch Depesche vom 17. Oktober 1944, daß 247 Kilo Gold und 560 Kilo Silber inzwischen in Moskau eingegangen wären. Bis heute hat der Kreml dazu keine Stellung bezogen, eine Rückgabe des Schatzes ist bis auf den heutigen Tag nicht erfolgt. Für die Tschechoslowakei ergibt sich daraus die merkwürdige Situation, daß sie ihr Gold von der kapitalistischen USA zurückerhält, während der sozialistische Bruder und Bündnispartner UdSSR keinerlei Anstalten macht, seinen Teil der Beute von 1945 herauszurücken. Ob dies dem Prager Satellitenregime jemals einen Protest herauslocken wird?

Dabei ist das Schicksal des slowakischen Staatsschatzes kein Einzelfall. In der Sowjetunion verschwand eigenartigerweise auch der spanische Staatsschatz auf Nimmerwiedersehen. Er wurde kurz vor Ende des spanischen Bürgerkrieges von der rotspanischen Regierung auf sowjetische Schiffe verfrachtet und abtransportiert. 515 Tonnen Gold fielen diesem Gaunerstück zum Opfer. Daß der Schatz in Odessa ankam, steht fest. Dort aber verliert sich seine Spur. Zwar versuchte der spanische Staatschef Franco später mehrmals, die Russen zur Kasse zu bitten, jedoch ohne Erfolg. Die sowjetischen Stellen gaben dem Caudillo lediglich zu verstehen, das Vermögen sei bis zur letzten Peseta aufgebraucht. Die Sowjets haben damit vermutlich ihre eigenen Waffenlieferungen an die kommunistischen Spanienkämpfer bezahlt. Man kann sich vorstellen, welche Gefühle diese Antwort in Madrid hervorrufen mußte. Aber auch den ehemaligen Mitgliedern der Internationalen Brigaden sollte der Fall zu denken geben: sie können das zweifelhafte Verdienst für sich in Anspruch nehmen, beim größten Goldraub der jüngeren Geschichte Schmiere gestanden zu haben.

Das große Durcheinander europäischer Staatsschätze beschränkt sich freilich nicht auf Spanien und die CSSR. Vor allem in den Wirren des letzten Krieges wechselten große Werte ihren Besitzer. Nach wir vor befinden sich nicht alle Nationalschätze dort, wo sie eigentlich hingehören. Viele liegen dort, wo sie keineswegs ihren angestammten Platz haben: in den Stahlkammern fremder Banken, in den Schaukästen fremder Museen und sogar gelegentlich auf dem Grunde fremder Seen. Schuld daran sind neben den beiden Weltkriegen die vielen Revolutionen, Okkupationen und Annexionen unseres Jahrhunderts. In diesem kriegerischen Trubel wechselten Edelmetallbarren, Wertpapiere, Münzsäcke und Kunstsammlungen fast unbemerkt ihre Besitzer. Ein Teil der Kunstwerke mag nicht mehr existieren. Vieles fiel den alliierten Flächenbombardements zum Opfer, wurde verbannt oder einfach von Panzern niedergewalzt. Aber auch „ausgelagerte" Objekte sind verschwunden. Vieles, was zum Schutz vor Kriegseinwirkungen in Bergwerke verbracht worden war, ist seitdem nicht mehr aufgetaucht. Und es ist nicht auszuschließen, daß solcherart vergessene Schätze bis auf den heutigen Tag in alten Bergwerksstollen ruhen.

Ungeklärt ist auch das Schicksal des legendären „Baltenschatzes". Der Silberschatz der „Rigaer Schwarzhäupter-Kompanie" soll am Ende des zweiten Weltkrieges in den Westen geschmuggelt worden sein, und in den Panzerschränken der Bank von England lagern. Das Londoner Institut dementiert dies allerdings heftig.

Verschollen ist bis heute auch das berühmte Bernsteinzimmer der russischen Zaren. Es soll bei Kriegsende von deutschen Truppen so gut versteckt worden sein, daß es bis heute nicht mehr gefunden werden konnte.

Ebenso unauffindbar ist ein Schatz aus dem neunzehnten Jahrhundert. Es geht dabei um kostbare Goldarbeiten, die Napoleon 1912 als Kriegsbeute aus Moskau entführte und auf dem Rückmarsch irgendwo liegen lassen mußte. Sowjetische Wissenschaftler vermuten heute, daß die Gegenstände, darunter auch die goldenen Adler der Kremltürme, im Stojaltscheje-See versenkt wurden. Probetauchungen allerdings blieben vorerst erfolglos.

Andere offene Rechnungen konnten inzwischen beglichen werden: so wurde das Polensilber 1976 von Paris an Warschau zurückgegeben. Und auch die ungarische Stephanskrone kehrte 1978 aus den USA nach Ungarn heim.

Bisweilen kommt es auch vor, daß sich gesuchte Schätze als wertloser Plunder entpuppen: Jahrelang forschte man fieberhaft nach jenen Kisten, die ein SS-Kommando 1945 im österreichischen Toplitzsee versenkt hatte. Als der „Schatz" vor einigen Jahren von Tauchern gehoben werden konnte, war die Enttäuschung groß: er bestand aus riesigen Mengen gefälschter englischer Pfundnoten, die aus der Produktion des deutschen Geheimdienstes stammten.

Dem Interesse der zahlreichen Schatzsucher kann eine solche Enttäuschung freilich nichts anhaben. Denn wichtiger als der Schatz ist den meisten das Abenteuer. Und das wird durch solche Erlebnisse nur noch spannender. **Heinz Petry**

UdSSR:

Keine Ruhestätte für Kriegstote

Es geht um die Grabstätten von 2 Millionen deutschen Soldaten

Am 21. März reiste eine Delegation des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit dem Präsidenten Joseph Schneeberger an der Spitze zu einer mehrtägigen Besichtigungsfahrt in die Sowjetunion. Die Reise erfolgte auf Einladung des Sowjetischen Roten Kreuzes, die anläßlich des Besuches des sowjetischen Staats- und Parteichefs Leonid Breschnew im vergangenen Jahr ausgesprochen worden war.

Bei den Gesprächen ging es hauptsächlich darum, zu erkunden, wo sich die Gräber der rund 2,2 Millionen im Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion gefallenen oder in Lagern gestorbenen deutschen Soldaten befinden. Bisher verweigerten die sowjetischen Behörden, im Widerspruch zu internationalen Bestimmungen, jegliche Auskunft darüber.

Das erste offizielle Gespräch nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen der Kriegsgräberfürsorge und einem sowjetischen Vertreter, dem damaligen Sowjetbotschafter Valentin Falin, fand am 18. April 1972 in Bonn statt. Das Ergebnis war sehr mager. Nur in wenigen hundert Fällen benannte das sowjetische Rote Kreuz mehr Friedhöfe mit deutschen Kriegsgräbern und stellte Namenslisten zur Verfügung.

Die Behandlung der in der Sowjetunion gefallenen deutschen Soldaten seit nunmehr fast 40 Jahren ist ein Skandal besonderer Art. Auf sowjetischer Seite existiert nämlich dieses Problem offiziell gar nicht. Gesprochen wird allenfalls von den in sowjetischer Kriegsgefangenschaft gestorbenen deutschen Soldaten. Die zahlreichen Friedhöfe, die von der deutschen Wehrmacht während des Verlaufs des Ostfeldzuges angelegt worden sind, sind kaum noch aufzufinden, weil sie von den nachrückenden sowjetischen Truppen als Vermächtnis der „Nazi-Räuber" dem Erdboden gleichgemacht worden sind.

In den bisherigen Gesprächen ist sowjetischerseits nur „ein gewisses Verständnis" für die deutschen Sorgen erkennbar geworden.

Gräber von den in sowjetischer Gefangenschaft gestorbenen deutschen Soldaten kann man in kleiner Zahl seit einigen Jahren in Moskau und Umgebung besuchen. Dort liegen rund 700 deutsche ehemalige Soldaten — eine verschwindend geringe Zahl im Vergleich zu den über zwei Millionen Kriegstoten, die in der UdSSR begraben wurden. Die Namenslisten der Moskauer Grabstätten können bei der Kriegsgräberfürsorge in Kassel eingesehen werden. Reisen werden von der sowjetischen Staatsagentur „Intourist" organisiert.

Die Gräberfelder im Raum Moskau liegen im Stadtteil Ljublino (590 deutsche Tote), im Vorort Krasnogorsk (211) und auf dem Wwedenskoje-Friedhof, wo 20 Kriegstote aus dem Ersten Weltkrieg begraben liegen.

Weitere Gräberfelder werden im Raum Leningrad vermutet, wo sich Volksbundpräsident Schneeberger an zwei Tagen aufhielt. Unbestätigt blieben allerdings Berichte über Friedhöfe mit deutschen Soldaten in der Ukraine, im Kaukasus und in Kasachstan, wo viele deutsche Kriegsgefangene in den Bergwerken arbeiten mußten und dort, zum Teil an Entkräftung und Krankheiten, gestorben sind.

Außer einigen allgemein gehaltenen Erklärungen konnte auch diesmal zunächst nichts Konkretes vernommen werden. Es bleibt abzuwarten, ob in näherer Zukunft mehr deutsche gefallene Soldaten in Rußland eine würdige Ruhestätte erhalten werden. **H.K.**

Agitatoren:

Linke Szene siegt über Genscher

Graf Huyn: Sowjetischen Propagandisten das Handwerk legen

Die wechselnden und verwirrenden Entscheidungen der Bundesregierung in der Frage von Einreisegenehmigungen für sowjetische Propagandisten hat der Vorsitzende des Arbeitskreises Außen- und Deutschlandpolitik der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Hans Graf Huyn, kritisiert.

Die Bundesregierung hatte dem Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjet, Frau Tereschkowa, und einer fünfköpfigen Delegation des sowjetischen Jugendverbandes Komsomol zunächst die Einreise in die Bundesrepublik verweigert, diese Entscheidung aber nach heftigen Protesten der DKP und der sozialistischen „Falken" wieder rückgängig gemacht. „Bundesaußenminister Genscher ist auf Bitten der linken Szene umgefallen", kommentierte Graf Huyn. Die Visaerteilung war nämlich von Genscher persönlich angeordnet worden.

„Genscher offenbart hier eine bestürzende Abhängigkeit von der Sowjetunion und ihrem im Lande arbeitenden Helfershelfern", stellt der CSU-Parlamentarier fest. „Mit ihren Massenanträgen zur Einreise ihrer Propagandisten planen die Sowjets nichts anderes, als im Umfeld der Genfer Abrüstungsverhandlungen alle diejenigen Kräfte in unserem Volke zu erschüttern, die noch am NATO-Doppelbeschluß in seinen beiden Teilen festhalten wollen." Mit seiner Entscheidung verstoße Genscher, so Graf Huyn MdB, gegen den Sinn des Beschlusses der NATO-Verbündeten, wegen der Ereignisse in Polen die Bewegungsfreiheit für sowjetische und polnische Diplomaten auf das in jenen Ländern den westlichen Diplomaten gewährte Maß zu reduzieren. Der CSU-Abgeordnete forderte die Bundesregierung auf, „den sowjetischen Propagandisten, die sich in unserem Land bewegen, als sei es das ihre, endlich das Handwerk zu legen".

Graf Huyn fragt die Bundesregierung, wie viele sowjetische Funktionäre in den vergangenen Jahren sowjetkommunistische Politik im Bundesgebiet propagieren konnten und ob es „eine entsprechende Anzahl Deutscher" gibt, „die die Ziele unserer Politik in der Sowjetunion öffentlich erläutern konnten". **A.W.**

Andere Meinungen

Les Nouvelles Littéraires

Sonderbare Humanität der „Humanité"

Paris — „Claude Cabanes ist Kinokritiker bei (der Kommunistischen) ‚l'Humanité'. Der Film von Wolfgang Petersen ‚Das Boot' hat ihm nicht besonders gefallen, weil sich dort seiner Meinung nach ‚ein bißchen zuviel Humanität unter die Mützen der Wehrmachtsoffiziere eingeschlichen hat'. Bis hierhin kann man nichts dagegen sagen. Aber in einem leidenschaftlichen Anflug von Rache und Niedertracht schließt der teure Cabanes seine Wertung mit Worten, die es einem kalt den Rücken hinunterlaufen lassen: ‚Man erfährt beim Zusehen, daß von den 40 000 deutschen U-Bootfahrern, die zu Operationen ausgelaufen sind, nur 10 000 zu ihren Häfen zurückgekehrt sind. Um mit der mitleidslosen Geschichte zu sprechen — es waren 10 000 zuviel.' Bravo, Herr Kollege, die ‚Nouvelles Littéraires' verleihen Ihnen die Medaille des mitleidslosesten Journalisten von Paris."

NEUE OSNABRÜCKER ZEITUNG

Getreidelieferungen

Washington — „Der sowjetische Parteichef Breschnew ist eine schwere Sorge los. Sein schärfster Gegner, US-Präsident Reagan, befreite ihn von der drückenden Ungewißheit über den für sein Imperium lebenswichtigen Getreidenachschub. Reagan wird nichts unternehmen, was den Kreml zwingen würde, den Brotkorb noch höher zu hängen und die Viehbestände weiter zu dezimieren. Trotz Polen und Afghanistan wird Amerika auch in Zukunft die Versorgungslücken in der UdSSR schließen. Der US-Präsident kapitulierte vor den Farmern, die das lukrative Geschäft mit den Sowjets mit aller Macht verteidigen. Dieser Kniefall vor einem einflußreichen Wirtschaftszweig wird bündnispolitische Folgen haben. Mit dem Verzicht auf ein Ausfuhrverbot für Weizen und Soja versetzte Reagan der von ihm favorisierten westlichen Sanktionspolitik den Todesstoß."

HAMBURGER ABENDBLATT

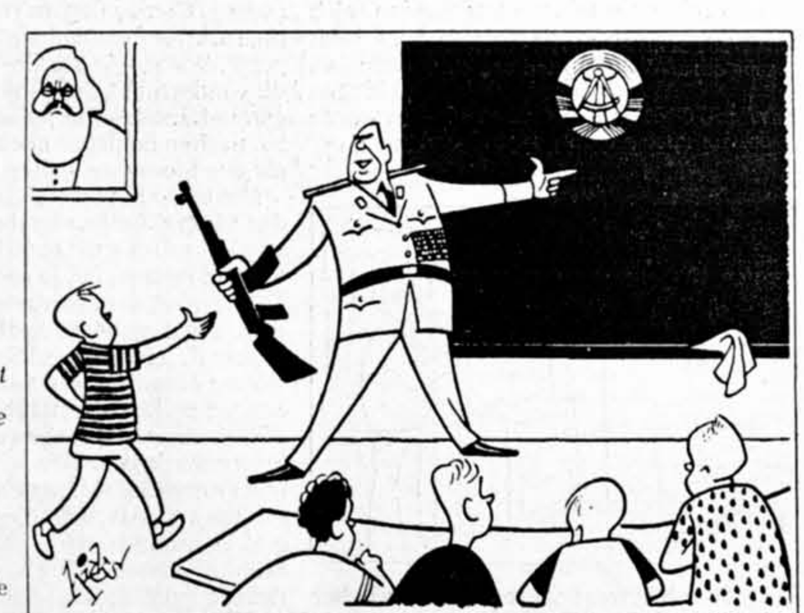
Fettnäpfchen

Bonn — „Ehrenberg hat in seiner Amtszeit kaum ein Fettnäpfchen ausgelassen: Die Rentenversicherung verunsicherte er mit seiner atemberaubenden Finanzierungsakrobatik in der Altersversorgung; Patienten und Ärzte gängelte er mit immer neuen Kostendämpfungs-Gesetzen (ohne daß die Kosten im Gesundheitswesen bisher sanken); bei den Gewerkschaften fiel er mit seiner Arbeitsmarktpolitik in Ungnade (die Zahl der Arbeitslosen stieg ständig weiter); in der Wirtschaft lösten seine Gesetzespläne zuletzt nur noch verständnisloses Kopfschütteln aus.

Bei der Opposition steht Ehrenberg im Ruf, der ‚Dr. Kimble der Sozialpolitik' zu sein — immer auf der Flucht vor seinen eigenen Gesetzen. Auf der Flucht ist er auch jetzt wieder vor seinem Kabinettstückchen in Sachen Meldepflicht und Zumutbarkeitserlaß.

Nach Lage der Dinge wird der Minister bald wohl wieder seinen schwarzen Anzug aus dem Kleiderschrank holen müssen: zur Entgegennahme der Entlassungsurkunde."

Wie ANDERE es sehen:



„Schreib das Wort ‚Friedenswille' an die Tafel"

Zeichnung aus „Die Welt"

Versöhnung

SiS — *„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen" — so dichtete einst Matthias Claudius. Doch manchmal kann man auch schon vor einer Reise etwas erzählen. So jedenfalls erging es mir, als ich vor einigen Wochen im Freundes- und Kollegenkreis verkündete, ich würde für vier Tage nach England fahren, um dort goldene Hochzeit zu feiern. Die Redaktion reichte von verdutzten Gesichtern über Kopfschütteln bis hin zu Bemerkungen wie: „Haben Sie denn dort Verwandte?"*

Der langen Rede kurzer Sinn: Verwandte haben wir, daß heißt meine Familie und ich dort nicht, aber Freunde — eben das „goldene Paar" samt Familie, und das sind immerhin auch schon mehr als zehn Personen; Freunde und entfernte Verwandte gar nicht mitgerechnet. Ein ziemlich beachtlicher Freundeskreis also. Doch das war nicht immer so ...

Es begann alles, als mein Vater 1946/47 während seiner englischen Kriegsgefangenschaft auf dem Hof eines Bauern arbeitete. Auch nach der Entlassung riß die Verbindung keineswegs ab, Briefe wechselten über den Kanal und später kamen auch Telefongespräche hinzu. Vor anderthalb Jahrzehnten schließlich war ich zum erstenmal „drüben" zu Gast — und wurde aufgenommen wie eine verlorene Tochter.

Diese Freundschaft fand nun ihren bisherigen Höhepunkt in der Feier der goldenen Hochzeit. Auch auf jener Seite des Kanals trafen wir zunächst auf verdutzte Gesichter, als wir erzählten, wir seien eigens zur Feier nach England gekommen. Doch gab es auch Menschen, die diesen Freundschaftsbeweis für ganz selbstverständlich hielten, hatten sie doch selbst noch engen Kontakt zu „ihren" damaligen Gefangenen ...

Gerade in dieser Zeit, da das Osterfest vor der Tür steht, ist es wohl nicht abwegig, über den Gedanken der Versöhnung zu sprechen. Besonders den Ostpreußen ist es gelungen, durch unermüdlichen persönlichen Einsatz Brücken zu bauen zwischen den Menschen verschiedener Nationen. Herzliche Freundschaften verbinden sie mit Dänen, Franzosen und Belgiern — den damaligen Kriegsgefangenen, die es nach Ostpreußen verschlagen hatte. Und Brücken von Mensch zu Mensch, Freundschaften benötigen wir, in dieser Zeit mehr denn je ...

Karfreitagsbrote und Osterzöpfe

Allerlei Ostergebäck mit Sinnbildern und Verzierungen kündet vom Ende der Fastenzeit

Heute überbieten sich unsere Bäcker, ihren verwöhnten Kunden Hunderte von Brotsorten anzubieten, deren Unterschiede vielfach im Alltag kaum noch deutlich werden, es sei denn im Preis. Unsere Konditoren beschränken sich im allgemeinen auf die gängigen Tortensorten und beweisen durchweg nicht viel Phantasie und Erfindungsreichtum. Ausnahmen allerdings bestätigen die Regel und weisen herausragende Vertreter dieser uralten Zunft als wahre Künstler aus.

In früheren Zeiten verbanden sich mit dem Backen vielfach noch kultische Vorstellungen, die vor allem bei der Verzierung des Gebäcks sichtbar wurden. Christliche und heidnische Motive wurden dabei verwandt. Es ist bekannt, daß die Babylonier und Assyrer, die Ägypter und die Juden schon sehr früh ihre Backwaren mit Symbolen versahen. Die germanischen Frauen buken zu Ehren der Göttin Ostara, der Frühlingsgöttin, radförmige Brezeln. Sie symbolisierten mit ihren drei Speichen die Sonne. Auch das Rad des Sonnenwagens Ostaras, die das Licht wieder in die Welt gebracht und das Dunkel des Winters besiegt hat, wird so sinnbildlich gedeutet. Das Fastenbrot unserer Tage, vor allem die Brezel, stellen eine verfremdete Abart dieses ursprünglich germanischen Gebäcks dar. Sie sollen Fruchtbarkeit, Gesundheit und Segen bringen.



„Wie war noch die Geschichte von dem Osterhasen?" Foto Bahrs

Der Opfertod Christi wird auch heute noch durch das Lamm versinnbildlicht, das ursprünglich zu Ostern geschlachtet wurde und die lange Fastenzeit beendete. Heute gibt es das Lamm als Zucker- und Backware, nicht selten aber auch bereits abgelöst durch den Osterhasen, der schon zu den germanischen Frühlings- und Opfergaben zählte, aber erst während der letzten Jahrhunderte, sehr zur Freude der Kinder, wieder in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt wurde.

In der frühchristlichen Zeit wurden dem Abendmahlsbrot Stempel eingedrückt, teilweise künstlerisch verziert wie die Hostien im Mittelalter, die man mit einer Art Waffeleisen sehr sorgfältig herstellte.

Zu jener Zeit finden wir auf vielen Gebäckarten das Leben Christi dargestellt. Kreuzförmige Karfreitagsbrote, Osterzöpfe, Brotnester mit bunten Eiern, kleine Kücken, Vögel und Igel beweisen den Erfindungsreichtum der zunftbewußten Bäcker aus alten Tagen, aber auch die Freude der Frauen an der Herstellung symbolisch verzierten Gebäcks, mit dem sie ihre Erleichterung über das Ende der Fastenzeit zu Ostern sichtbar zeigten.

Hans Bahrs

Suchspiele — einmal ganz anders

Wenn es Ostern regnet... oder wenn die Kinder krank sind... oder wenn es keine geeigneten Verstecke für die Ostereier gibt? Dann denkt man sich einige unterhaltsame und spannende Osterspiele aus, die auch kranke Kinder im Bett spielen können.

Jedes Kind schreibt einen möglichst langen, aber sinnvollen Satz mit einer Anzahl von Wörtern, in denen ein „ei" vorkommt: Eine kleine Meise speiste zwei Ameisen ... Für jedes „ei" gibt es zur Belohnung ein kleines Schokoladenei.

Vater, Mutter oder ein anderes Familienmitglied zeichnet ein buntes Suchbild, in dem Ostereier versteckt sind. Dies Spiel ist besonders für ein krankes Kind geeignet. Jedes gefundene Bild-Ei wird mit einem richtigen belohnt.

Würfelspiele, die man sonst mit Spielmarken oder Figuren spielt, werden in eine österliche Version verwandelt: man nimmt kleine Ostereier statt Marken oder Pfennige. **fd**

Kleintiere vor Feuertod schützen

Traditionelles Osterfeuer kann zur gefährlichen Falle werden

Mit dem Frühlingsaufräumen im Garten gepaart geht alljährlich das Aufschichten der Äste und Zweige zum traditionellen Osterfeuer. Seit Wochen bereits ist zu beobachten, wie überall die Reisigberge wachsen. Wo viel Bruchholz angefallen ist, werden sicher auch manche private Osterfeuer abgebrannt werden.

Der Naturfreund beobachtet dieses Geschehen in jedem Frühling mit zweischneidigen Gefühlen: Er freut sich, daß ein alter Brauch lebendig gehalten wird, aber er denkt mit Sorge an die vielen Hasen, Igel, Kaninchen, Vögel und andere Kleintiere mehr, die den Feuern zum Opfer fallen, weil sie sich die aufgetürmten Reisighaufen als warmen Schlafplatz oder geschützte Niststelle ausgesucht hatten. Deshalb fühlen sich der Bund für Tier- und Naturschutz in Ostwestfalen e. V. verpflichtet, Möglichkeiten zur Vermeidung dieser Vernichtung zu diskutieren.

Es wird häufig empfohlen, die Reisighaufen auf einer 10 bis 15 cm hohen Roste aufzuschichten und das Kleinwild, das sich in dem geschützten Hohlraum unter der Roste eingefunden hat, vor dem Anzünden des Feuers zu greifen oder mit Stöcken zu verscheuchen. Selbst wenn es gelingt, hilft man damit nicht den Boden- und Heckenbrütern unter den Vögeln, die während der Zeit der Aufschichtung ihre Nester gebaut und ihre Gelege fertig haben.

Noch fraglicher ist der Vorschlag, den aufgetürmten Reisighaufen mit einem kleinmaschigen Drahtnetz zu umgeben, das Kleinwild und Vögel den Zugang verwehren soll. Da es wohl die Regel ist, daß das Reisig nach und nach zusammengetragen wird, läßt sich dieser Rat kaum erfolgversprechend durchführen.

Als einzige wirksame Methode bleibt demnach das Umschichten des Reisighaufens kurz vor dem Anzünden. Das ist zwar mit Arbeit verbunden, aber wohl die sicherste Methode, sowohl die vierbeinigen wie auch die gefiederten Kleintiere vor dem Feuertod zu schützen.

Dem Winter fiel sicher manches weniger widerstandsfähige Tier zum Opfer. Man sollte mit allen Mitteln zu verhindern suchen, daß dieser natürlichen Auslese, die der Gesunderhaltung der Art dient, durch eigenes Zutun eine weitere Dezimierung des Kleinwildes und der Vögel erfolgt, die nicht naturgegeben ist und sich deshalb nur artschädigend auswirken wird.

B.T.N.

Wenn die ersten Sonnenstrahlen locken

Von „Räuber und Prinzessin" und anderen Spielen im Frühling

Im Winter saßen die Kinder tagein, tagaus in der warmen Wohnung und spielten mit den Dingen, die ihnen zum Beispiel das Christkind oder der Weihnachtsmann gebracht hatte. Jetzt sieht man sie wieder draußen auf den Spielplätzen oder in den Parks. Aber ihre Spiele sind anders als die unsrigen von einst.

Wir peitschten damals unseren Brummküsel (Kreisel aus Holz) mit selbstgemachter Geißel, oder der bunte Ball wurde gegen eine Hauswand geworfen und wieder aufgefangen. Manch einer ging noch ungeschickt mit seinem Reifen um, andere Kinder kauften sich für ein paar Dittchen Murmeln.

Die Frühlingsspiele unterschieden sich noch sehr von den Winterspielen. Im Winter spielten die Jungen mit ihren Bleisoldaten oder mit der Dampfmaschine, die Mädchen hatten ihre Puppenstube. Gemeinsam wurde „Doktor" oder „Feuerwehr" oder auch „Mutter und Kind" gespielt. Im Frühling aber spielte der „Roller" eine bedeutende Rolle. Das einst so beliebte Steckenpferd ist heute durch die technische Zeit verdrängt worden.

Kinder wollen sich im Frühling austoben. Sie spielen „Verstecken" und „Kriegen". Das Seilspringen ist fast als „historisches" Spiel anzusehen, das bis heute nicht aus der Mode gekommen ist; auch die Abzählverse sind noch sehr beliebt. Nur die Art der Verswahl hat sich verändert. Kennen Sie noch den Haschvers mit dem Zählen bis zur Zahl „zwanzig"? Ihm folgte der Halbreim: „Die Franzosen kamen bis Danzig, Danzig fing an zu brennen, da bekamen sie das Rennen." Daß eigentlich Moskau gemeint war, wie die Geschichte lehrt, störte die Kinder nicht, denn sonst hätte es sich nicht gereimt. Interessant jedoch ist, daß die napoleonischen Feldzüge noch lange im Gedächtnis der Menschen haften blieben.

Das bekannte Spiel „Räuber und Gendarm", das unsere Jungen heute noch gelegentlich spielen, gab es einst auch in der Version „Räuber und Prinzessin". Je nach Lage der Weltpolitik wurden die „Spiele im Freien" umgemodelt, so in „Engländer und Buren", „Russen und Japaner", „Hereros und Schutztruppe". Merkwürdig allerdings erscheint, daß die meisten Jungen am liebsten „Räuber" spielten, obwohl diese ja zumeist gefangen wurden und nicht als Sieger aus dem Spiel herauskamen. In „Räuber und Prinzessin" soll es sich nach Überlieferungen um eine Art „Befreiungsspiel" handeln. Es gibt Deutungen, nach denen die heidnische Frühlingsgöttin Ostara aus den Fesseln des tyrannischen Eiskönigs befreit wurde.

Christel Looks-Theile



„Fang jetzt nicht was anderes an! Suche lieber das letzte Ei!" Zeichnung np

Max und Moritz

Zum 150. Geburtstag von Wilhelm Busch

„Max und Moritz, wehe euch!
Jetzt kommt euer letzter Streich!"
So hast warnend du geschrieben,
weil wir's gar zu arg getrieben.

Folgerichtig kam behende
unser wohlverdientes Ende.
Doch so schlimm auch unsre Not,
denk dir nur: wir sind nicht tot!

Viel Jahrzehnte sind verflossen,
seit wir deinem Geist entsprossen,
aber frisch und sehr lebendig
sind und bleiben wir beständig!
Ja, gewiß, gewisse Tanten
uns sehr unmoralisch nannten,
und verschiedne, die uns grollten,
Kinder vor uns schützen wollten.
Doch ein stolzer Siegeszug
über Land und Meer uns trug,
so daß schon in vielen Sprachen
unsre Streiche wir verbrachen
und viel tausend muntre Knaben
uns sogar lateinisch haben ...

Sieh', — und die Unsterblichkeit
halten wir auch dir bereit:
zwar du starbst vor vielen Jahren,
trotzdem wirst du Ruhm bewahren
noch so lange Kinder lachen,
weil wir unsern Unfug machen.

Sei gegrüßt drum von uns beiden,
die wir dich von Herzen leiden:
fröhlich Hoch und großen Tusch,
lieber Meister Wilhelm Busch!

Heinrich Eichen



1. Fortsetzung

Er ist es auch, der Christiane ein wenig später fragt, ob sie das Kind nicht trocken legen wolle. Sie möchte schon, aber — sie kann ihm doch nicht sagen, daß sie es noch nie gemacht hat.

Doch der junge Offizier sieht sie mit zitternden Händen im Rucksack wühlen und schlägt ihr vor, sich lieber hinzulegen, weil sie wohl müde sei. Sie solle ihm nur alle nötigen Sachen geben, er werde gewiß nichts falsch machen. Und wieder ist sein kleiner Sohn im Raum, und der Krieg scheint vergessen.

Es muß ein tiefes Glück sein, sich von diesem Mann durch das Leben führen zu lassen. Christiane schließt ein wenig die Augen, um ihn durch ihre Wimpern hindurch besser betrachten zu können. Obwohl der Mann es sehr wohl merkt, wird er nicht unsicher. Seine Bewegungen sind so, als gehöre das Wickeln des Kindes zu seinem Kriegshandwerk. Man kann es sich nicht vorstellen, daß er jemals einen Menschen getötet hat.

Als habe er die Gedanken erraten, sagt er nun: „Wir sollen von hier fort. Ich erwarte jede Minute den Befehl vom Stab. Man glaubt, es gebe für uns hier nicht genug zu tun. Freilich, nicht das, was die sich vorstellen. Aber wenn man so den ganzen Tag die Menschen vorüberfluten sieht..."

Er schweigt und hat plötzlich einen bitteren Zug um den Mund. Das Kind sieht ihn mit großen ernsten Augen an.

Nach einer Weile spricht er weiter: „Wenn ich wüßte, in welche Richtung wir müssen, würde ich Sie mit dem Kind mitnehmen."

„Ja", sagt Christiane. Und als er ihr nun das Kind reicht, drückt sie es zärtlich an sich. Zärtlichkeit für das Kind und vielleicht auch für den Mann. Man wird in solchen Tagen leicht geneigt, zarte Gefühle zu verschwenden für ein einziges gutes Wort, für einen warmen Raum, für ein Stück Brot, für... Wer weiß denn, ob man morgen noch empfangen und verschenken kann?

Es ist etwas Merkwürdiges um das Wort Rechenschaft. Kann man Vergangenes aufrechnen? Man kann sich an gewesene Dinge erinnern; man kann zu ihnen auch noch „ja" oder „nein" sagen; aber man kann die Tage und Nächte nicht wie Zahlenkolonnen aufmarschieren lassen, sie in Gleichungen festlegen, etwas hinzufügen oder als ungeschehen hinwegnehmen und gegeneinander auflösen.

Und wenn die Tage einem vorkommen, als hätten sie sich verdoppelt, und wenn die Nächte sich angstvoll hinziehen, als wären sie die Ewigkeit, so bleiben sie doch nur immer ein Tag und eine Nacht.

So bleibt auch diese Nacht der Rechenschaft nicht länger und nicht kürzer als alle andern, die Christiane zusammen mit dem Kind durchschlafen hat. Nur, daß alle schon dagewesenen Tage und Nächte sie nun noch einmal durcheilen.

Auch damals diese erste Nacht zusammen mit dem Kind Ulrike schien endlos zu sein. Aber vielleicht lag das damals an der gleichen Angst vor der Ungewißheit wie heute.

Gegen Morgen kommt der Offizier wieder. Er sieht aus, als hätte er einen weiten Weg hinter sich. Vielleicht gräbt auch nur das spärlicher gewordene Kerzenlicht so tiefe Schatten unter seine Augen.

Der Offizier telefoniert. Christiane kann nicht alles verstehen, aber nachts muß es in der Nähe zu Kämpfen gekommen sein.

Wo?

Der Offizier wird es nicht sagen. Er wird wie ein Arzt beruhigende Worte finden. Man braucht nur seine graugrünen Augen anzuschauen, um das zu wissen. Man möchte bei ihm, unter seinem Schutz bleiben, aber er wird einem raten, die Nehrung weiterzugehen, bald zu gehen.

Und er tut es wirklich. Seine Stimme ist ganz dunkel dabei. Daß die Hände nun immer so schnell zittern. Man möchte doch so gerne tapfer sein. Man hat doch nun ein Kind. Wer sah je eine Mutter unter den Augen des Kindes zittern.

Aber Christiane ist keine Mutter, will es auch gar nicht sein. Hat sie das Kind nicht hier loswerden können in treuerer Obhut, so muß sie in Kahlberg dafür sorgen. Kahlberg heißt die nächste Station.

„Sie liegt nur fünfzehn Kilometer weiter, die Küste entlang", beruhigt sie der Offizier.

Der Weg verläßt das winzige Licht einer Kerze und wird schwer und endlos. Und Christiane hat zwei Lasten zu tragen; ihre eigene und die einer fremden, toten Frau.

An einer Stelle der Nehrung staut sich der dunkle Zug der Menschen zusammen. Wenn es noch etwas gibt, was die Menschen aus dem Schattendasein der Verzweiflung, der Lethargie reißen kann, so ist es die Hoffnung auf ein Schiff, das sie in Sicherheit bringen soll. Je weiter der Tag vorschreitet, desto heftiger wird die gierige Hoffnung.

Mit, nur mit! Vielleicht ist das nächste Schiff das letzte, vielleicht kommt überhaupt kein Schiff mehr. Mit, nur mit!

Da legt ein kleines Schiff an. Schnell haben Soldaten die Landestelle abgeriegelt. Erst sollen die Verwundeten abtransportiert werden. Noch findet es jeder selbstverständlich, die Hilflosesten aus diesem Hexenkessel in sichere Hände zu bringen. Aber dann vergeßt uns nicht!

Christiane sitzt in den ersten Reihen der Wartenden auf einem Schlitten. Das ist nun der dritte Tag, den sie das Kind durchschleppt. Auch in Kahlberg hat sie es nicht loswerden können. Und es ist eine drückende Last. Sie ist von einem Stützpunkt zum anderen gelaufen, von einem Hilfsposten zum anderen. Sie hat die Schlange der Wartenden gesehen, sie hat die Helfer mit den Achseln zucken sehen, und sie ist immer wieder weggegangen, ohne auch nur einmal für sich und das Kind zu bitten.

Nun sitzt sie hier.

Christiane schluchzt in sich hinein, das Kind gegen ihren Leib gepreßt, als wolle sie es bewegen, an einen Ort zurückzukehren, von dem es ausgegangen.

Die Menschen denken: die arme kleine Frau. Und was die Menschen denken, das fühlt Christiane in sich, wenn es auch ebenso anmaßend wie unecht ist. Sie fühlt sich Mutter, Mutter dieses fremden Kindes. Und darum muß sie weinen.

Wie das Kind heiße, wollen die Leute wissen. „Ulrike", haucht Christiane, und sie braucht jetzt nicht mehr nachzudenken. Nur wenn man sie nach ihrer eigenen Person fragen würde, wüßte sie nichts zu sagen. Doch das fragt niemand.

Es ist inzwischen Mittagszeit geworden. Einige hocken nur noch apathisch da, andere schauen immer ungeduldiger zum Schiff hinüber. Dauert es so lange, bis alle Verwundeten vom Lazarett heruntertransportiert sind? Die wartende Flüchtlingsmasse wird immer größer, immer ungeduldiger, immer gieriger.

Da ist eine ältere Frau mit ihrer großen Tochter. Sie haben sich abwechselnd des Kindes angenommen, damit Christiane sich etwas die Beine vertreten konnte. Jetzt drücken sie Christiane das Bündel Kind wieder in die Arme, schnüren sich ihre Rucksäcke um und gehen beiseite, langsam, Schritt für Schritt. Sie wollen nur einmal schauen, wie es am Landesteg ist und dann wiederkommen, sagen sie.

Schauen? Man nimmt doch nicht seinen Rucksack mit, wenn man nur schauen und wiederkommen will!

Christiane sieht, wie Mutter und Tochter mit einem Soldaten sprechen und dann ohne Hast den Steg zum Schiff hinaufgehen. In Christiane schießt es siedeheiß hoch. Sie möchte laut schreien. Verräter, möchte sie schreien. Bringt euch nur in Sicherheit, möchte sie schreien. Macht euch mit Lügen davon, damit ihr mich loswerdet, mich arme junge Frau und das Kind! Sieht denn niemand den Verrat?!

Warum schreist du eigentlich, Christiane Link? Warst du nicht hier und da, um ein Kind loszuwerden?

Ich bin es nicht losgeworden.

Spielt das eine Rolle? Du wolltest es doch! Du bist schlimmer als die, die dich jetzt verlassen wollen, um sich selbst zu retten, denn das Kind ist hilflos...

„Darf ich Ihnen helfen?", sagt eine Stimme vor Christiane, die ihr tränenüberströmtes Gesicht hochreißt. Ein Soldat nimmt die beiden Rucksäcke, die ihr gehören, nickt ihr zu, nickt den anderen zu: „Kranke, alte Leute und Frauen mit Kindern dürfen nun mit", und geht zum Landesteg. Es muß derselbe Soldat sein, mit dem die beiden Frauen gesprochen haben. Dort, dort sind sie ja und winken ihr zu.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Ort im Kreis Angerburg — Wasserfahrzeug (Kurisch. Nehrung) — nordd. Küstenhochland — berühmt. deutsch. Chirurg aus Riga (Ernst von ....) + 19o7 (Asepsis) — Alarmgerät — Wurfspieß — fränk. Hausflur — geisteskrank — holl.: eins — Mittagessen (frz.) — Sterbeort Wallensteins — span.: Fluß — polares Gewässer — Nachschrift (Abk.) — röm. Zahlzeichen: 5o — Gerbsäure — griech. Kriegsgott — Teil der Streitkräfte — griech. Göttin — franz.: Insel — Adams Frau — Autoz. Waldshut — nord. Göttin d. Todes — Volkswagen (Abk.) — Anzeige

Auflösung

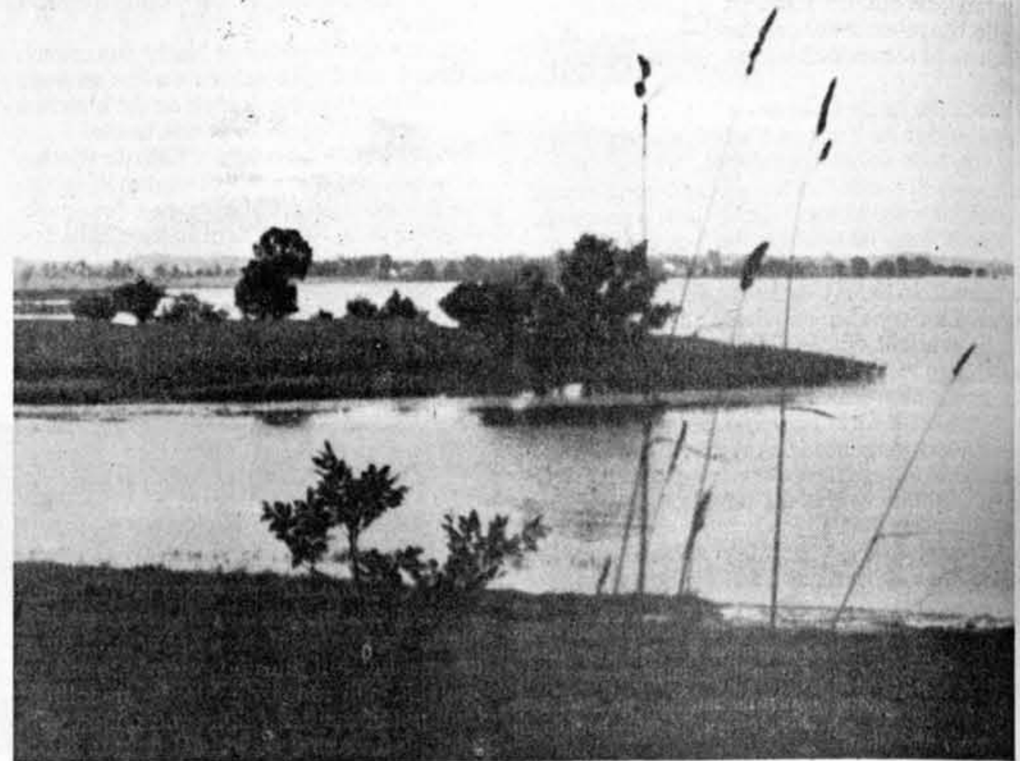
		A		J				N
B	O	B	R	O	W	S	K	I
		T	I	P			A	L
B	O	R	K	E	N	E	R	
	B	I	E	N	E		R	I
E	L	F		G	U	B	E	R
M	I	T	R	A		R	E	E
	G		E	S	S	E	14	
R	A	R		S	O	S		
	T	A	L	E	N	T		

BK 91o-4o2

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Ein Ostersonnabend auf dem Memel-Dampfer



Ostpreußen heute: Blick auf den Sonntagssee bei Fließdorf (Jucha), Kr. Lyck Foto Wöllner

Trudchen war mit dem Dampfer unterwegs nach Tilsit, und zwar zum ersten Mal allein. Sie kam sich sehr groß vor dabei. Und dieses Gefühl wurde noch durch etwas bestärkt, das sie mit sich führte und das sie sehr beschäftigte, nämlich einer Schmackosterrute.

Die Trudchen sollte die bevorstehenden Ostertage bei der Tante Wanda und dem Onkel Emil verbringen, so hatte man entschieden, weil es der Mutter nicht gut ging — das war auch Trudchen aufgefallen.

Jeden Tag war die Mama mehr aus der Puste, und ihr Gang war so langsam und schwerfällig wie früher nie. Deshalb hatten die Eltern es sehr begrüßt, daß die Tante und der Onkel in Tilsit die Trudchen zu den Feiertagen eingeladen hatten. Die Ankunft des Storches hatte in diesem Jahr nämlich seine besondere Bedeutung bei Urbschats, aus dem Grunde war ein normaler Verlauf der Feiertage nicht zu erwarten.

Ein wenig besorgt war die Trudchen beim Abschied zwar gewesen im Hinblick auf die Ostereier, aber so ganz geheuer war ihr die Geschichte mit dem Osterhasen doch nicht mehr. Daß die hühnereierartigen Ostereier vom Osterhasen gebracht wurden, wäre noch einleuchtend gewesen, aber die Schokoladenhasen, die sie mitunter bekam, paßten doch so gar nicht zu der anderen Produktion. Es war nach Trudchens Überlegungen ziemlich sicher, daß sich hinsichtlich der Ostereier auch bei der Tante Wanda etwas tat. So ähnlich hatte auch die Mutter gesprochen.

Nun reiste Trudchen also dort hin, den Memelstrom entlang, mit Schutenhütchen und eigener Fahrkarte. Und übermorgen würde sie zum ersten Mal selber Schmackostern mit der Rute, die sie auf den Knien hielt. Bisher war immer nur sie schmackostert worden. Immer hatte sie zu lange geschlafen und war überall, wo sie schmackostern wollte, zu spät gekommen (jedenfalls was den „Überfall" im Bett betraf). Aber an diesem zweiten Feiertag würde das anders sein. Von ihrem Cousin Wolfgang wußte sie, daß er immer sehr lange schlief. Dem sollte die Rute an die Beine!

Und wenn die Tante Wanda es erlaubte, wollte Trudchen auch zu Kalweits und zu Mertineits, den Nachbarn, gehen. Selbst wenn die schon auf waren, bei dem Spruch „Bunt Oster Schmackoster fief Eier Stück Speck, eher goah eck nich weg!" war es doch so, daß man etwas bekam. Und das wollte Trudchen sich nicht entgehen lassen. Der Kaddik-Ast war in ihrer Schmackosterrute zwischen all den grünen Birkenzweigen zwar so versteckt, daß man ihn überhaupt nicht sah, aber zu spüren würde er sein, auch an den bestrumpften Beinen der Nachbarinnen von Tante Wanda. Ach, würden die lachen und schreien! — Trudchen fieberte förmlich vor Schmackosterfreude.

Die ganze Fahrt lang hielt die Trudchen die in Seidenpapier verpackte Schmackosterrute fest in der Hand, ganz gleich, ob der Dampfer anlegte oder fuhr. Sehr wichtig nahm sie dieses Utensil und sich auf dieser Fahrt. Das Köfferchen, das sie mit sich führte, weniger. Das stand achtlos unter der Dampferbank. Und als die Frau, mit dem waschwannengroßen Deckelkorb, in dem Geflügel gackerte, sie noch bestaunte, daß sie so ganz allein nach Tilsit fuhr, kam sie sich noch bedeutender vor.

Dann war das Ziel ihrer Reise erreicht. Viele stiegen in Tilsit aus. Auch die Frau mit dem Korb. Man drängte mehr als vielleicht nötig gewesen wäre, und Trudchen hatte Mühe an die Reling zu kommen, die der Stadt zugewandt war.

Doch dann entdeckte sie sehr rasch unter den an der Anlegestelle Stehenden die Tante Wanda und den Onkel. Mit freudigen Gesichtern winkten die beiden ihr zu. Trudchen winkte mit der hoch erhobenen Schmackosterrute begeistert zurück.

In dem Moment aber rempelte sie jemand, der vom Schiff drängte. Und um diesen unverhofften Ruck abzufangen, hatte die Kraft der kleinen Hand wohl nicht ausgereicht. Die bis dahin so sehr gehüteten Frühlingszweige purzelten in die Memel.

Nun war die ganze Vorfreude dahin!

In der Stadt sei es nicht so einfach, sich eine Schmackosterrute zu besorgen, hatte der Großvater gesagt, deshalb hatte er sie ihr gebunden und mitgegeben. Und nun schwamm sie ganz langsam davon!

Die Hände fest um das Schiffsgeländer gekrampft, starrte Trudchen ihr nach. Dabei rang sie mit den Tränen.

Die Tante rief: „Komm runter, Kindchen! Mach dir nichts draus!"

Aber Trudchen rührte sich nicht von der Stelle. Auch der Onkel ermutigte sie. „Wir kaufen neue Blumen, wenn sie für die Tante sein sollten!"

Doch Trudchen gab nicht auf.

Gerade wollte der Onkel versuchen, im Gegenstrom der das Schiff Verlassenden auf den Dampfer zu gelangen, da entdeckte der Kapitän den kleinen verzweifelten Fahrgast.

Er redete etwas mit dem Kind und rief dann ein Besatzungsmitglied zu sich.

Kurz darauf übergab er Trudchen das triefende Bündel, das sie glückselig an sich drückte.

Aber jetzt kollerten die bis dahin tapfer zurückgehaltenen Tränen doch, mehr vor Freude als vor Erregung. Sie kollerten so zahlreich, wie vom Mantel die Wassertropfen.

Das war dem Kapitän Anlaß, das Kind vom Schiff zu geleiten. Er machte das sehr würdevoll. Und als er Trudchen der Tante und dem Onkel übergab, sagte er: „So, kleines Fräulein, und nun wünsche ich schöne Feiertage!"

In diesem Moment fand Trudchen ihr volles Selbstbewußtsein wieder; denn mit „Fräulein" hatte sie bisher noch niemand angeredet. Das war zum ersten Mal geschehen.

Zwar machte sie einen tiefen Knicks, als sie sich vom Kapitän verabschiedete, aber sie wirkte dabei sehr damenhaft, fast könnte man sagen bedeutend.

Und eine ganz besondere Bedeutung behielt diese Dampferfahrt für Trudchen auch; denn es war ihre letzte Fahrt auf dem Strom ihrer Heimat gewesen. Zum elterlichen Hof zurück hatte der Vater sie ein paar Tage später mit dem Kutschwagen geholt. Und in den nächsten Monaten lebte die Familie wegen des inzwischen angekommenen Brüderchens sehr ans Haus gebunden.

Ja, und den Aufbruch im folgenden Oktober, den machten sie dann alle zusammen mit Pferd und Wagen mit all den Menschen aus den Dörfern rundum. Und in der nun folgenden Zeit wurden sehr viele Kinder sehr schnell sehr viel erwachsener als es ihren Jahren entsprach. Ohne daß sie sich danach gesehnt hätten, wie Trudchen an jenem Ostersonnabend auf dem Memel-Dampfer.

Ostern

Kirchenglocken schallen,
Fromme Pilger wallen
Hin zum Gnadenort.
Freude, große Freude
Bewegt jeden heute,
Jeden, hier und dort.
Christ ist auferstanden,
sprengt des Todes Banden,
Gibt uns Zuversicht
Ew'ger Osterwonne;
Jesu, Ostersonne,
Schenke uns Dein Licht!
Osterglocken klingen,
Engelchöre singen
Froh: „Halleluja!
Freut euch, Christenleute,
Osterfest ist heute,
Ostersegen nah!"

Ernst Jewan



So war es damals: Am Rußstrom Foto Koch

Eva Büsen

Vom Zauber des Osterwassers

Wer will nicht ein bißchen schön sein? Besonders junge Frauen und Mädchen legten zu allen Zeiten Wert darauf schön zu sein. Das war vor 50 Jahren nicht anders als heute. Wir Dorfkinder hatten damals nur wenig Gelegenheit, unserer Schönheit zur Entfaltung nachzuhelfen. Schön sein wollten wir trotzdem. Aber wie? Da kam Ostern heran. Es bot sich eine Gelegenheit! — Wenn man sich am Ostermorgen vor Sonnenaufgang in einem fließenden Wasser wusch, konnte aus einem häßlichen Entlein ein wunderschönes Mädchen werden — und dieses glaubten wir.

Aber eine Bedingung war dabei. Man durfte auf dem Weg zur Quelle kein Wort sprechen, weder lachen noch sich umsehen, sonst wirkte der Zauber nicht.

So machten wir uns, meine ältere Schwester und ich, an einem Ostermorgen auf den Weg nach diesem Wunderwasser. So leicht fiel mir das Aufstehen an diesem kühlen Aprilmorgen durchaus nicht, und ich überlegte schon, ob ich nicht lieber im warmen Bett bleiben sollte. Schließlich ging ich noch zur Schule, war nicht konfirmiert, und das „Schönsein" eilte noch gar nicht. Aber meine Schwester knuffte mich hart, und ich mußte raus aus den Federn.

Bis zum See war es ja nicht weit, aber dieses Wasser war unwirksam. Es mußte fließendes Wasser sein. Also stapften wir mutig am See vorbei einen Berg hinan, dann wieder hinab, zum Faulfluß. Woher der Name stammte, weiß ich nicht; es war nur ein Bächlein, das man leicht überspringen konnte, sein Wasser aber plätscherte ganz munter auf klarem Grunde daher. Wir trafen auch schon einige Freundinnen auf dem Wege, aber stumm und ernst gingen wir aneinander vorbei. Sie waren schon auf dem Rückweg, und wir mußten uns beeilen, denn im Osten rötete sich der Himmel und vor Sonnenaufgang mußten wir ja zurück sein.

So kletterten wir die Böschung zu dem Flüßchen herab, schöpften die mitgebrachte Milchkanne voll Osterwasser, wuschen unsere Gesichter intensiv in dem klaren kühlen Wasser und machten uns auf den Heimweg.

Bald hatten wir unser Dorf erreicht. Vor dem Dorf lag ein alter Friedhof, der mit seinen großen Bäumen und Büschen bis an die Straße reichte. Dort vernahmen wir plötzlich lautes Heulen und Stöhnen. Wir erschraken nicht schlecht, dachten aber zunächst an Käutzchen, die sich hier manchmal bemerkbar machten.

Doch da sahen wir auch noch graue Gestalten, die sich hinter den Büschen bewegten. Das war nun doch zuviel! Nun galt nichts mehr: Wie im Galopp nach Hause, und das kostbare Wasser schwappte aus der Kanne.

Hinter uns hörten wir lautes wieherndes Jungenlachen. Nun wußten wir, wer uns so erschreckt hatte: Unser Bruder Eugen, immer zu Streichen aufgelegt, hatte sich mit zwei Freunden diesen Schabernack ausgedacht. Sie hatten sich in Bettlaken gewickelt und spukten als „Geister" auf dem Friedhof herum, um die Mädchen, die vom Osterwasserholen vorbeikamen, zu erschrecken. Das war ihnen auch gelungen ...

Zu Hause angekommen, sahen wir zuerst einmal in den Spiegel — und entdeckten, daß wir kein bißchen schöner geworden waren. Aber wir wußten ja auch, wem wir es zu verdanken hatten ... Diesen nichtsnutzigen Jungen, diesen Luntrussen und Lorbassen, denen es immer Spaß machte, ihre Schwestern zu ärgern.

Na wartet nur, wir zahlen es euch schon einmal heim.

Damit haben wir uns getröstet. Osterwasser aber haben wir nicht wieder geholt ...

Osterleedke

De Amsel hätt to Hus gesunge
ömm Kruschkeboom e Osterleed.
Wie hätt datt Leed so trutst geklunge,
öck weet noch hiete wie ett heet.

Se sung: Stoaht ob ju Mäkes alle,
noah Osterwoater goaht ganz sacht,
kein Sonnestroahl darf darob falle
unn underwegs rädt nich unn lacht.

Scheppt Woater bloß,
dat nich deit stoahne
unn Mäkes scheppt ett mött Bedacht.
Gesundheit, Glöck deit darönn woahne,
ömm Woater ute Osternacht.

Kommt Kinder, deit de Amsel singe,
kommt ehr de Ostersonn obgeiht.
Ju Muttersch doot de Kinder bringe,
went Osterlammke danze deit.

Nähmt vonne Oafe Barkerode,
ju junge Liet hoalt Palme hiet.
Wöll ju schmakostere, doot sich spode:
goaht freh, ehr noch de Kiwiet schriet.

So deed de Amsel dämoals singe,
mie ward noch hiet ommt Herz so heet.
Onn hör öck Osterglocke klinge,
denk öck to Hus annt Osterleed.

Werner Kahrau

Er war ein Stiller im Lande

Vor 65 Jahren wurde der Dichter und Schriftsteller Johannes Bobrowski in Tilsit geboren



Johannes Bobrowski: Aufgeschlossen und unbeirrbar zugleich Foto Archiv

Seinen Namen haben wohl manche unter uns schon gehört oder gelesen, sein ganzes literarisches Werk ist nur wenigen bekannt. Vielleicht liegt es daran, daß dieses Werk nur wenig mehr als tausend Druckseiten umfaßt. Er war ein Stiller im Lande, dieser Johannes Bobrowski, fernab vom lauten Literaturbetrieb unserer Tage. Aber er war einer, der etwas zu sagen hatte. Seine Prosa, seine Verse wurden im Osten und im Westen unseres geteilten Landes veröffentlicht. Und er selbst hatte sich die Aufgabe gestellt, Brücken zu schlagen zwischen Ost und West, zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Der Ostpreuße Bobrowski macht es dabei sich und seinen Lesern nicht leicht. Er hat versucht, in seinem Werk sowohl die Spannungsfelder wie die Gemeinsamkeiten aufzuzeigen und Gegensätze überbrücken zu helfen. So machte er sich im östlichen wie im westlichen Teil unseres Landes verdächtig, wurde oft mißverstanden, da er nicht bereit war, sich von der einen oder der anderen Seite vorschreiben zu lassen, wie er denken und formulieren dürfe.

Vor 65 Jahren, am 9. April 1917, kam Johannes Bobrowski als Sohn eines Eisenbahn-Beamten in Tilsit zur Welt. Die Eltern des Vaters waren Bauern in einem Dorf im Kreis Rastenburg, die der Mutter stammten aus Willkischken und Motzischken. Nach dem Umzug der Familie in die ostpreußische Hauptstadt besuchte der Sohn dort das Gymnasium Altstadt-Kneiphof und studierte später an der Albertina Kunstgeschichte, Germanistik und Philosophie. 1938 zog die Familie nach Berlin; ein Jahr darauf wurde Johannes Soldat — erst zehn Jahre später kehrte er aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück. Mit 48 Jahren, am 2. September 1965, löschte sein Leben aus, nach nicht einmal zwanzig Jahren Arbeit als Verlagslektor und Schriftsteller im östlichen Teil der alten Reichshauptstadt.

Das sind die kargen äußeren Stationen eines Lebens, das reich war an inneren Spannungen, die er seinen Mitmenschen in seinem Werk zu vermitteln suchte, um sie zum Nachdenken über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unseres Volkes und der Nachbarvölker im Osten zu bewegen. Er war, wie er selbst einmal berichtete, erst spät zum Schreiben gekommen. Zunächst hatte er Maler, dann Musiker werden wollen. In der vertrauten östlichen Landschaft begann er im Krieg zu schreiben, unter dem Einfluß der griechischen Ode, von Klopstock und Hölderlin. Es waren dunkle, schwermütige Verse. Erst später folgte die Prosa, von der er einmal in einem Interview sagte: „Dieser erste Anlaß, die Landschaft zu schildern, hat sich durch die Kriegs- und Nachkriegserlebnisse dahin erweitert, daß ich nun Landschaft und Menschen schildern wollte, um meinen deutschen Landsleuten etwas zu erzählen, was sie nicht wissen. Sie wissen nämlich nicht über ihre östlichen Nachbarn Bescheid. Bis heute nicht. Sie schätzen sie falsch ein; sie sehen sie nicht; sie kennen ihre Historie nicht ausreichend. Sie wissen etwas nicht, was ich glaube zu wissen, wo ich sehr viele Erfahrungen habe. Deswegen begann ich wieder zu erzählen ..."

Seine Heimatstadt Tilsit war so etwas wie ein „Klein-Europa". In diese Stadt am Memelstrom waren einst Ritter, Siedler, Kaufleute aus dem ganzen Abendland gekommen. Vielleicht liegt hier der Urgrund für den Wunsch des Johannes Bobrowski, in seinem Werk Brücken zu schlagen, nicht nur zur geliebten Heimat im Osten, sondern auch zu allen anderen Teilen Europas, zur gemeinsamen Vergangenheit, zur Geschichte der Völker. Vieles ist in seinen Versen enthalten, was eigentlich nur ein Ostpreuße schreiben konnte — Duft und Klang der Heimat, die belebte Natur, Strom und Wald. Sein „Samatien" ist Urheimat und Wunschtraum zugleich.

Dieser Dichter ist kein Heimatdichter, weder im guten noch im negativen Sinn dieses Wortes — das so leicht abwertend klingt — so sehr ihn auch die Heimat im Osten geprägt hat. Er war im Grunde ein bäuerlicher Mensch, eine „Urviechsnatur", wie er sich selbst einmal bezeichnet hat. Darin war er ein echter Ostpreuße: Er liebte die Freunde und die Geselligkeit. Und doch war er ein Einsamer, wenn er schrieb. Das zeigt sich auch in seiner Prosa. Zwei Romane sind es nur, „Levins Mühle" und „Litauische Claviere", dazu Kurzgeschichten, einige von hohem literarischen Rang, knapp erzählt, ohne Schaum und Wellenschlag, zum Nachdenken anregend, oft mit einem leisen Humor — Meisterstücke ihrer Art.

Es ist schwer, Johannes Bobrowski in der Literatur unserer Zeit einzuordnen, auch wenn sein Werk in mehrere Sprachen übersetzt wurde und in anderen Ländern Freunde fand. Er ist seinen Weg gegangen, ohne nach links oder rechts zu sehen — aufgeschlossen und unbeirrbar zugleich. Es lohnt sich auch heute noch, sich mit dem zu beschäftigen, was er uns zu sagen hat. **Ruth Maria Wagner**

Allerlei rund um das Osterei

Informative Ausstellung im Hamburger Museum für Völkerkunde

Kaum jemand macht sich, seitdem die Schokoladenindustrie ihre Ostereier auf die Menschheit geradezu „herabrieseln" läßt, noch Gedanken über die ursprüngliche Bedeutung des Ostereies. Unter den farbenfrohen Dekorationen, die Osterstimmung ins Haus zaubern, sind Zweige mit bemalten Eiern jedoch ohne Zweifel am beliebtesten.

Eine Ausstellung im Hamburger Museum für Völkerkunde versucht — und das in sehr lebendiger Weise —, die Besucher an altes, reichhaltiges Osterbrauchtum zu erinnern und zurückzuführen. Vielleicht gelingt es sogar, den einen oder anderen zu einer eingehenden persönlichen Auseinandersetzung mit dem Osterfest anzuregen.

Anläßlich der Eröffnung dieser Ausstellung hatten sich Ostpreußen, Schlesier, Litauer und Ukrainer in Originaltrachten im Museum eingefunden. Ina Graffius, Musikreferentin aus Königsberg, brachte zum Ausdruck, daß alles Brauchtum, das in Ostpreußen stark vertreten war, bewahrt und gepflegt werden sollte. Sie erinnerte an den Brauch des „Osterwasser-Holens" und begründete ihr Erscheinen in einer Tracht damit, daß dies ein Herzensbekenntnis zu geistigen Sitten und zum Brauchtum in der Heimat sei.

Einen großen Teil der Ausstellung, die etwa 1000 Ostereier umfaßt, hat die Hamburger Sammlerin Maud Pohlmeyer aus Schlesien dem Museum zur Verfügung gestellt. Die Besucher können nicht nur künstlerisch wertvolle Eier bewundern und sich Anregungen holen, sondern werden auch über die Herstellung, also die Arten der Verzierungen informiert.

Die Vielseitigkeit und der Einfallsreichtum sind bewundernswert. Man könnte meinen, jedes bemalte Ei bürge ein Geheimnis in sich — sei es nun aus Ungarn, Rumänien, Griechenland, der Ukraine, Rußland, Litauen, Mitteldeutschland, sei es aus der Schweiz, Österreich, Afrika, England, Mexico oder einem Teil der Bundesrepublik Deutschland.

Jedes Land sorgt für neue Osterüberraschungen, auch in der Gestaltung des oft mit Buchsbaum verzierten Ostertisches. Batik-Eier aus Südungarn, Eier mit Mutter-Gottes-Darstellungen aus Rußland, Eier mit Perlenapplikationen auf einer Wachsschicht aus Rumänien, kleine sorbische Kunstwerke in Kratztechnik oder ein österreichisches Ei, das den Stefansdom in Wien zeigt — das und vieles mehr ist ausgestellt.

Eine Besonderheit stellt ein „beschlagenes Ei" aus Ungarn dar, welches mit einer Eisenapplikation, einem Hufeisen für Pferd und Ochsen, versehen ist. Hierbei handelt es sich um das Meisterstück eines Schmiedes zum Beweis seiner Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit. Die starke Ausdruckskraft, die einem Ei verliehen werden kann, versetzt manch einen Besucher in Erstaunen.

Unter den ausgestellten Eiern, die ursprünglich als Symbol des Lebens und der Fruchtbarkeit galten, sind erstmals künstlerisch bemalte Eier mit Motiven aus den deutschen Ostgebieten vertreten. Die Malerin Eva Ziehm hat ganze Stadtansichten und Stadtwappen unter anderem aus Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg und Schlesien der Eierrundung kunstvoll angepaßt.

Wer sich für die Volkskunst des Eiermalens interessiert, hat noch bis zum 31. Mai 1982 Gelegenheit, die Ausstellung im Hamburgischen Museum für Völkerkunde zu besuchen. **Susanne Deuter**

Liebe zur Musik früh entdeckt

Wir stellen vor: Der Komponist Friedrich Deckner aus Elbing

Schon sehr früh entdeckte Friedrich Deckner seine Liebe zur Musik. Mit acht Jahren erhielt er ersten Geigen- und Klavierunterricht, mit elf Jahren wurde er in das Orchester seiner Schule aufgenommen und mit 17 Jahren schuf er erste Kompositionen.

Geboren wurde Friedrich Deckner am 11. April 1915 in Elbing. Nach dem Besuch der Grundschule und des Reformrealgymnasiums nahm er bei Prof. Steigleder Unterricht in Harmonielehre, später studierte er in Königsberg bei Heinz von Schumann und bei Prof. Hugo Hartung. Erste Kompositionen strahlte der Sender Königsberg im Jahre 1933 aus.

Während des Krieges wirkt Deckner als Singeleiter der KM-Lehrgänge bei Gottfried Wolters und Heinz Möseler, auch gibt er ein Buch mit volkstümlichen Liedern und eigenen Texten heraus. Selbst in der russischen Gefangenschaft kann der Elbinger von der Musik nicht lassen: in Frankfurt/Oder findet die Aufführung seiner komischen Oper „Aurora und Tulipa" statt.

Nach der Gefangenschaft nimmt Deckner erneut das Studium wieder auf, namentlich in der Kompositionslehre. Es entstehen weitere Kompositionen, Kantaten und Klavierlieder. Über Uelzen gelangt Deckner schließlich 1954 nach Nienburg, wo er heute noch lebt. In Nienburg gründet er den Kreuzkirchen-Chor und legt die Organisten-Prüfung ab.

1975, zur 950-Jahr-Feier der Stadt Nienburg, wird Deckners „Nienburger Hausspruch Kantate" für Orchester, Chor und Solisten aufgeführt, ein Werk, das nicht nur in Fachkreisen große Anerkennung findet und auch als Schallplattenaufnahne vorliegt. Deckner, der eng mit der Universität Hannover und der dortigen Musikhochschule zusammenarbeitet, hat darüber hinaus noch weitere Schallplatten aufgenommen, so seine Klavierlieder mit Texten von Martin Damss und die „Notierung Nr. 3". Zur Gedenkfeier des 100. Geburtstages von Agnes Miegel in Bad Nenndorf organisierte Friedrich Deckner ein Konzert mit Vertonungen ihrer Gedichte durch ostdeutsche Komponisten. Die Agnes-Miegel-Gesellschaft hat von diesem Konzert eine Schallplatte aufnehmen lassen.

Friedrich Deckner kann inzwischen auf eine lange Reihe von Kompositionen zurückblicken. So liegen 40 Lieder für Klavier und Gesang vor, 25 Kantaten, Geistliche Konzerte, Kammermusik, a capella Musiken, eine Kammer-Sinfonie und viele kleinere Musiken. Ein Kritiker schrieb einmal über das Werk Deckners: „Gewiß sind Deckners Kompositionen stilistisch nicht einheitlich, man findet Stücke mit ausgeprägt expressiver Harmonik, gemäßigt moderner Tonalität, aber auch mit rein zwölftöniger Anlage. Gemeinsam ist ihnen eine überschaubare Form, die oftmals auf alte Vorbilder (z. B. Chaconne oder Rondo) zurückgreift, und eine prägnante Behandlung des Textes beziehungsweise der Melodie." **SiS**



Der Königsberger Horst Dühring schuf dieses Modell einer Gedenkstätte zur Erinnerung an die in seiner Vaterstadt von 1945 bis 1948 umgekommenen Menschen. Am 9. April jährte sich der Tag der Kapitulation der Pregelstadt, Grund genug, der Opfer der Besetzung zu gedenken und die Erinnerung an die Toten wachzuhalten Foto privat

Kulturnotizen

In Felde bei Kiel verstarb der pommersche Schriftsteller Siegfried Gliewe, der 1902 in Stolp geboren wurde. Er war langjähriger Mitarbeiter des Ostpreußenblattes.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Treffen der Gruppe „Ostpreußisches Platt". Donnerstag, 15. April, 18 Uhr.

Geburten und Taufen in der Heimat aus der Reihe „Ostdeutsches Volkstum — ostdeutsche Bräuche". Bayerischer Rundfunk, Dienstag, 13. April, 14.30 bis 15 Uhr, B II.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Ost- und mitteldeutsches Sammlertreffen. Sonntag, 18. April, 16 Uhr.

Schöne Aussicht und andere Ansichten. Die Heimat im Osten als Bestseller. Montag, 12. April, 13.10 bis 14 Uhr, Südfunk 1.

Der Schriftsteller Wolfgang Altendorf vergibt seinen diesjährigen Bildpreis an Ute und Siegfried Steiger vom Rettungsdienst Stiftung Björn Steiger e. V., Winnenden. Der Preis, der 1971 gestiftet wurde, ist mit einem Bild aus dem Werk des Malers, Bildhauers und Autors dotiert, das sich die Preisträger in seiner Galerie im Freudenstädter Stadtteil Wittlensweiler im Schwarzwald aussuchen.

Fest in Gottes gnädiger Hand

Der Glaube als Hilfe und Trost in Notzeiten

Wie viele meiner Landsleute gedenke ich als 1947 aus Ostpreußen Vertriebener besonders an den christlichen Festtagen trauernd der erhebenden Feiertage in unserer Heimat, aus denen wir uns damals die Kraft für unsere Werktage holten. Warum? Weil ich je länger, je mehr erkennen muß, daß unsere angestammte ostpreußische Frömmigkeit von Jahr zu Jahr geringer wird und völlig unterzugehen droht. Uns interessierte es damals nicht, ob Jesus Christus ein Sozialist oder Revolutionär gewesen sei; für uns war er der Gottessohn, den sein himmlischer Vater zu unserer Erlösung auf die Erde gesandt hatte. So stand es in der Bibel, die in unserer Heimat neben dem Gesangbuch in jedem ostpreußischen Haushalt vorhanden war und fleißig gelesen wurde, und wir waren fest davon überzeugt, daß ihr Inhalt keine Märlein, sondern fest fundierte Tatsachen waren, die durch keinerlei Veränderung der Zeitläufte entkräftet werden könnten. Damit wurden diese Worte uns in vielen Notzeiten zur großen Hilfe und zum festen Trost. Und darum war für uns auch das unumstößliche Wahrheit, was die Bibel über Christi Opfertod am Kreuz auf Golgatha und über seine Auferstehung aus dem so sehr dagegen gesicherten Grabe berichtet. Und wir Ostpreußen würden damals daran Zweifelnde ebenso überrascht wie der Apostel Paulus den König Aggrippa gefragt haben: Warum wird es von euch für unglaublich gehalten, daß Gott Tote auferweckt? Wegen dieser festen Überzeugung gab es damals bei uns auch kein unfruchtbares Raten um das „leere" Grab. Wir wußten aus den Ausführungen des Paulus in dem hohen Lied des Glaubens — 1. Kor. 15 —, wie sehr wir auf Christi Auferstehung unsere eigene Hoffnung setzen konnten!

Diese innere Überzeugung allein ließ uns die schweren Notzeiten in unserer Heimat von 1945 bis 1947 überstehen, ja zu einer Segenszeit werden, die unser Leben prägte. Jedem von uns, der es erkennen wollte, erwuchs damals das Bewußtsein, daß wir zwar äußerlich in den harten Händen der Russen standen; innerlich aber ruhten wir fest in Gottes gnädiger Hand; nur deshalb sind wir damals Tag für Tag immer wieder satt geworden, selbst wenn wir am Abend vorher nicht wußten, womit wir am nächsten Morgen unseren Hunger stillen würden. Wenn bei den Heimatvertriebenen noch heute oft die Frage aufkommt, warum Gott es zugelassen hat, daß uns unsere Heimat genommen wurde, dann sollten wir dabei einmal bedenken, ob es nicht deshalb geschehen ist, um den Westdeutschen Gottes Hilfe an uns zu bezeugen. Denn in der Bibel steht: Rufe mich an in der Not, dann will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Haben wir das wirklich genügend getan?

Wir leben in Westdeutschland gegenwärtig in einer Zeit großen Abfalls vom Glauben der Väter. Nach einer amtlichen Mitteilung haben im Jahre 1980 — die Ergebnisse für 1981 liegen noch nicht vor, werden aber wahrscheinlich ähnlich sein — fast 120 000 Mitglieder der evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin ihren Kirchenaustritt erklärt. Sollte diese Frage auch bei uns Heimatvertriebenen entstehen, so wollen wir uns doch der Antwort des Petrus erinnern, der auf die Frage seines Herrn, ob seine Jünger ihn verlassen wollten, mit Überzeugung antwortete: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!

Wir haben zwar unsere irdische Heimat verlassen müssen, aber wir wissen, daß für alle, die an ihn glauben, Gott die himmlische Heimat bereit hält. Auf diese Hoffnung können wir bauen, ja wir dürfen annehmen, daß sie noch schöner als unsere ostpreußische Heimat sein wird. In dieser Überzeugung laßt uns alle wieder Ostern feiern und daraus die Kraft für kommende Zeiten, sie mögen sein wie sie wollen, schöpfen.

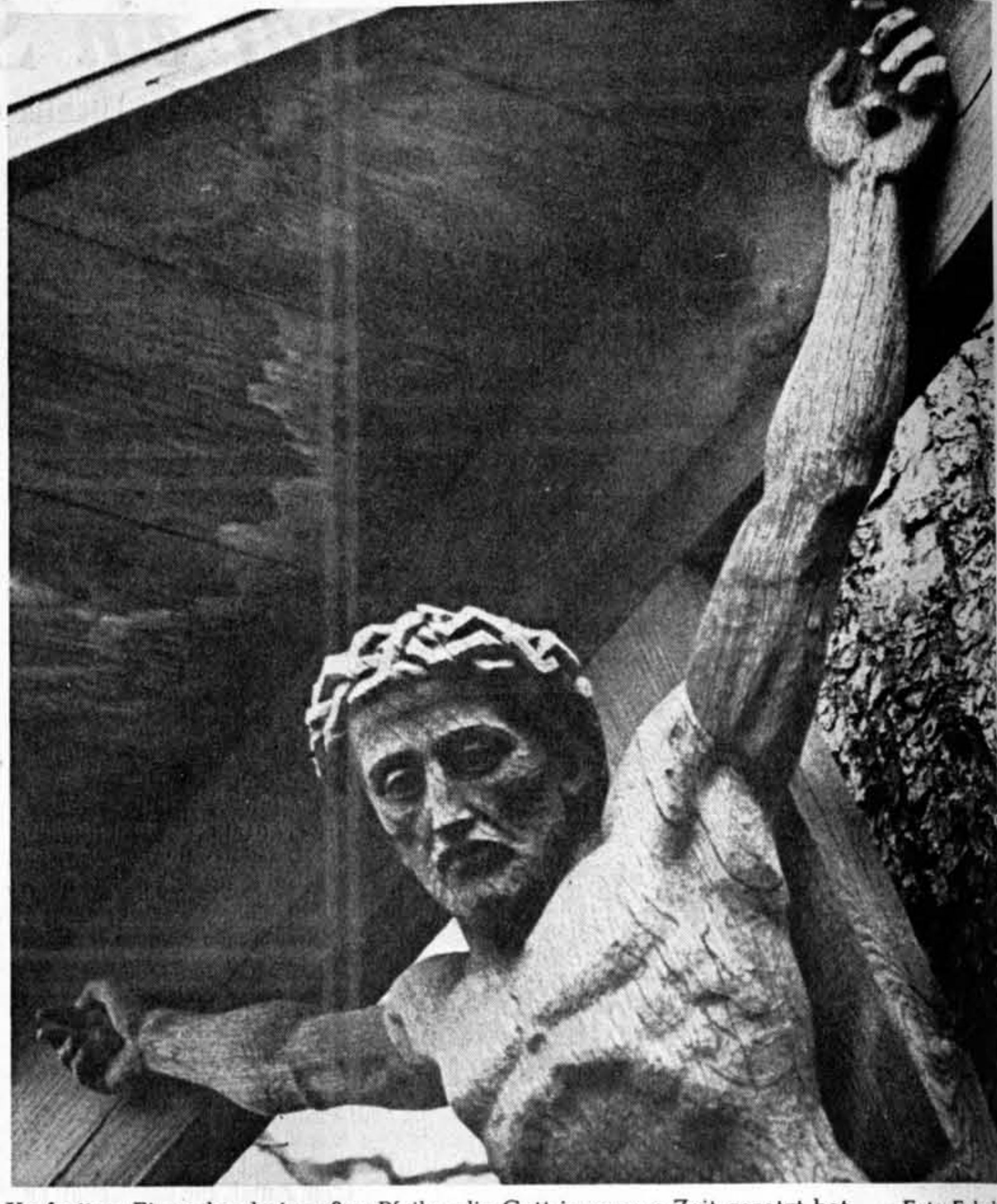
Karl Saager

Gründonnerstag

Schmal
brennt das Licht
im Saal,
wo ER
das letzte Mal
versammelt sitzt
mit jenen Zwölfen,
die ER
zu seinen Jüngern
sich erkor.

Abschied heißt die Stunde,
doch sie begreifen's nicht:
Hoffnung zerbricht,
der Zweifel zehrt
an den enttäuschten Herzen.

Ernst Frank



Karfreitag: Einer der drei großen Pfeiler, die Gott in unsere Zeit gesetzt hat — Foto Eckelt

Die Freude auf das neue Leben

Der Tod ist überwunden — Von Konsistorialrat Geo Grimme

Wem Ostern nicht eine große Sehnsucht schenkt, der feiert das Fest vergeblich. „Deine Toten werden leben, werden auferstehen und jubeln werden die Bewohner des Staubes" (Jes. 26.19).

Seit der Auferstehung des Herrn wissen wir, daß auch uns damit die Freude auf das neue Leben geschenkt ist; der Tod ist überwunden und das Tor zur Ewigkeit weit geöffnet.

„Denn der Wille meines Vaters ist es, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe" (Joh. 6.40).

Vielen wird dieser frohe Osterglaube schwer, weil ihre Geometrie zu klein ist. Wie in der Schule gelernt, denken sie nur „dreidimensional". Für sie gibt es Raum nur in vier Wänden und Zeit nur nach der Normaluhr.

Der auferstandene Christus lebt aber jenseits von Raum und Zeit; hier gelten die Dimensionen Gottes, welche über unsere kühnsten Vorstellungen hinausgehen.

Prof. Einstein hat auf dem Papier schon 86 Dimensionen errechnet, und wir wollen Ostern mit unserem Raumlehrebuch verstehen.

Ostern gibt die Gewißheit, daß Gott die Welt auf einen großen Plan hin angelegt hat. Ostern ist die Zusicherung, daß diese Welt von Grund auf neu gestaltet wird und daß wir in diesem Kosmos der Herrlichkeit leben werden und eine Seligkeit erfahren, die niemand von uns nehmen kann. Das Halleluja öffnet unsere Augen für diesen Horizontwandel. Es begründet den österlichen Optimismus, daß wir aus unserer Unheilssituation und Finsternis herausgeholt worden sind und zu einem neuen und schöneren Leben bestimmt sind.

Wir werden nie mehr traurig sein, und keine Träne wird es mehr geben.

Wer österlich lebt, kann seinen Kalender von hinten her lesen: die pneumatische Freude, wie sie die Ikonen der Ostkirche ausstrahlen, wirkt wie eine Versicherungspolice.

„Fünf Minuten Ewigkeit werden alles Leid des Lebens vergessen lassen" (Bernanos).

Wie ausgeblutet muß uns daher unser Normalchristentum vorkommen!

Unsere Hoffnung wird sich in Dankbarkeit umwandeln. Wie soll das geschehen?

„Wenn du mit deinem Munde Jesus als Herrn bekennst, wenn du in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn vom Tode auferweckt hat, so wirst du Heil empfangen" (Röm. 10.19).

Ein verflüchtigtes Christsein — zu Ausverkaufspreisen — lohnt sich nicht mehr, es geht um die kostbare Perle, die mehr als alles andere wert ist, den Goldgrund der Andersartigkeit unserer Lebenserwartung.

Wir werden nicht wie Pilatus fragen: „Was ist Wahrheit?"

Wir besitzen die Wahrheit im auferstandenen Herrn.

Ostern gibt uns die Wirklichkeit, die uns voraus ist; Gott schafft keine Sehnsucht umsonst. „Und wo dein letztes Heimweh verblaut, stehen alle Uhren der Zeit still" (le Fort).

Wie eine Zuflucht im Auf und Ab unseres Daseins

Getroster Osterglaube: Ein goldener Bogen voller Hoffnung - Von Pfarrer H. H. Engel/Domnau

Es war Ostern 1947. Wir befanden uns an der Wolga in russischer Gefangenschaft, von harter Fron, von Hunger und Heimweh geschüttelt. Zwei unserer Kameraden waren dahingerafft, wir brachten sie mit einem Sonderkommando zum Gottesacker, der nicht weit vom Lager neben einer alten, zerfallenen Kirche lag. Neben dem offenen Grab, das mit mühevoller Arbeit aus dem noch hart gefrorenen Boden gegraben war, standen Russen aus dem Dorf. Alles war so trostlos. In diese Lage hinein sprach eine alte, sichtbar mit uns fühlende Russin den Ostergruß der russischen Kirche: „Christos woskresse" (Christus ist auferstanden), eine andere Frau antwortete nach altem kirchlichen Brauch mit dem Ruf: „Woistinnu woskresse" (Er ist wahrhaftig auferstanden). Da kam etwas ganz Neues in unser verzweifeltes Herz: getroster Osterglaube. Der Osterruf blieb wie ein Leuchten im brennenden Heimweh, in mancher Stunde der Verzweiflung. Ein goldener Bogen spannte sich über uns, der wieder Mut und Hoffnung aufkommen ließ. Das alte russische Kirchengebet "Gospodin pomiluj nas" (Herr erbarme dich über uns!) trug uns durch die Zukunft.

Dieser österliche Bericht besonderer Art mag und möchte uns auch heute bewegen, da wir wie immer bei Festtagen mit unseren Gedanken daheim sind in unserem Ostpreußen. Irgendwie suchen wir an solchen Tagen mehr denn sonst nach einer sinnvollen Zukunft, nach einem festen, alles überdauernden Halt. Lassen wir es uns bei alledem sagen: Ostern ist das große, die Welt und ihr Geschehen umspannende Tun und Eingreifen Gottes. Ostern verleiht dem Weltgeschehen seinen tiefen Sinn. Ohne Ostern wäre alles Leben nur ein Gefälle zum Sterben und Vergehen. Mit Ostern haben wir den Sieg über Vergänglichkeit und über oft unser Dasein belastende Verzweiflung.

Sehnsucht und Erinnerung verleihen den Gedanken Flügeln, die uns in die Jahre früherer Zeit und in die Gefilde der Jugend tragen. Wir kommen ja alle nur schwer los von dem, was war: Ostersitten, erwachende Natur nach langer Winterzeit, Reste von Schnee neben sich vom Winter erholender Saat, neues Leben überall in Feld und Flur. Und dazu die Osterbotschaft, der Ostergottesdienst. Und das alles auch in den Jahren des Krieges, als in unseren Gotteshäusern die Kränze zum Gedenken an unsere Gefallenen hingen. Und Osterglaube ging mit uns auf die Flucht, oft nur wie ein kleines Flämmchen das Herz wärmend, oft wie der letzte Halt auf der Flucht nach dem Untergang der Heimat, oft wie der Rettungsanker hinter Stacheldraht in bitterer Heimatferne, oft wie neues Hoffen in neuer Umgebung.

So bekam alles einst, so bekommt alles heute einen neuen Sinn im Aufblick zu dem Auferstandenen und seinem Wort: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!" Und das Kernwort des Petrus gab vielen neuen Mut und ist noch heute wie eine Zuflucht im Auf und Ab des Daseins und der Weltgeschichte: „Gelobt sei Gott und der Vater unserers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten."

So wird unser Blickfeld aufgerissen; durch Irren, Suchen und manche Dunkelheit scheint die Ostersonne; die Leere der Verzweiflung ist durch Christus überwunden, wenn er sein Osterwort auch heute spricht: „Friede sei mit euch!"

Die Brücke über Zeit und Zukunft und Ewigkeit wird und ist nun einmal getragen von den drei großen Pfeilern, die Gott in unsere Zeit gesetzt hat: Weihnachten, Karfreitag und Ostern. Es sind die wichtigsten Daten der Weltgeschichte. Der Sohn Bodelschwingh sagt dazu: „Im Lichte der Ostersonne bekommen die Geheimnisse dieser Erde ein anderes Gesicht!"

In dem tief bewegenden Buch des Königsberger Pfarrers Hugo Linck („Bericht aus dem Leben der Restgemeinde nach der Kapitulation in und um Königsberg") mit dem Titel „Im Feuer geprüft" steht als zweite Überschrift das Wort der Bibel „... als die Sterbenden und siehe wir leben" (Rautenberg, Leer, 1973). Der Verfasser schildert, wie Menschen die bitteren Jahre durchstehen durften in ihrem Gottvertrauen und im Osterglauben. Was dort sich bewährte, darf auch für uns Quelle stiller Kraft werden und uns zu getrostem Wandern verhelfen. So gehe die Ostersonne mit uns allen, mit ihr die Barmherzigkeit und Gnade des Auferstandenen. In dem eben erwähnten Buch ist das Bild einer zerstörten Königsberger Kirche zu sehen, die sichtbar am Giebel rauchgeschwärzt die Inschrift aufzeigt: „Gott der Herr ist Sonne und Schild." Darin liegt die Freude, Dankbarkeit und Geborgenheit unseres Christenglaubens. Von diesem Wort her sei allen Lesern ein gesegnetes Osterfest gewünscht!

Die Urbevölkerung wurde nicht ausgerottet

Der Deutsche Orden von seinem Ursprung bis zur Gegenwart — Eine für jedermann verständliche Darstellung



Nicht für den historischen Fachmann ist die hier vorgelegte Publikation über den Deutschen Orden geschrieben, sondern für den großen Kreis derer, die mitten im Alltag stehend vor den großen geschichtlichen Umwälzungen unserer Zeit den Versuch machen, sich im Wege selbständigen Nachdenkens mit den Rätseln dieser Welt auseinanderzusetzen. Das Buch „Der Deutsche Osten" bietet, wie es im Vorwort heißt, „eine knappe, übersichtsartige Zusammenstellung der Deutschordensgeschichte". Ursprünglich von P. Dr. Marian Tumler OT verfaßt, hat die dritte Auflage durch Professor Dr. Udo Arnold eine Überarbeitung und Erweiterung erfahren, die den derzeitigen Forschungsstand und die heutige Situation des Deutschen Ordens berücksichtigt.

Professor Arnold, Vorsitzender der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und Herausgeber der 28 Bände umfassenden Buchreihe „Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens", spannt in dem vorgelegten Werk den Bogen der Geschichte dieser Korporation von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart.

Wir werden Zeuge der Entstehung des Deutschen Ordens im Heiligen Land. Wir erleben seine Ausbreitung im Orient und im Abendland. „Um 1280", so erfahren wir, „hatte der Orden 13 Balleien im deutschen Reiche, drei in Italien, je eine in Frankreich, Griechenland und Syrien und dazu die Ordensländer Preußen und Livland."

In ausgesprochen informativer Weise werden die Ausbreitung des Christentums im Preußenland, in Livland und das Ringen mit den heidnischen Völkern in Samaiten und Litauen geschildert. Dabei wird deutlich, daß der Deutsche Orden — wie gelegentlich fälschlich angenommen wird — kein Missionsorden war, sondern im Auftrag der höchsten Autoritäten der damaligen Zeit, Kaiser und Papst, und in Vereinbarung mit dem masovisch-polnischen Teilstaat lediglich die Schutzherrschaft über die bekehrten und zu bekehrenden Gebiete übernommen hatte.

Die Schlußfolgerung, daß der Glaubenskampf in Preußen nicht eine nationaldeutsche Aggression war, läßt sich aus der Formulierung ableiten: „Die größeren Kämpfe wurden durch Kreuzfahrer entschieden. Solche kamen zuerst aus Polen und Norddeutschland, dann aus dem ganzen deutschen Mutterland und darüber hinaus aus dem heutigen Belgien und Holland, Frankreich und England. Ja, es wurde in späteren Jahrzehnten förmlich Brauch, daß die Männer des Adels sich in Preußen ihre Sporen verdienten." Und an anderer Stelle: „Bereits die Eroberung und Unterwerfung mit der anschließenden Bekehrung zum Christentum und Taufe war ein Werk europäischer Gemeinschaftsleistung, vom Orden geführt."

Im Zusammenhang mit der angeblichen Ausrottung der Prußen schreibt der Autor: „Entgegen auch heute noch vorgetragenen Angriffen gegen den Orden zeigt die ganze historische Überlieferung, daß er keineswegs die Urbevölkerung ausrottete, sondern sie seinem Staatswesen als Untertanen einordnete. Wie hätte der Orden auch einen Staat aufbauen sollen, wenn er einen großen Teil des zukünftigen Staatsvolkes ausrottete? Das beste Zeugnis sind noch heute lebende Nachfahren dieser prußischen Urbewohner."

Beeindruckt kann der Leser in dieser Region die Entwicklung eines Staates von einzigartiger politisch-militärischer Machtentwicklung, finanzieller Sicherheit und kultureller Blüte nachvollziehen. Auch wird sehr präzise dargestellt, wie — nach Verlagerung der Ordenszentrale in die Marienburg — zunächst der Rückgang und Verfall des Ordens im Heiligen Land und im Mittelmeerraum einsetzt, sich im Zusammenbruch des Ordensstaates in Preußen fortsetzt und im Schicksal des livländischen Ordenszweiges einen weiteren Tiefpunkt erreicht.

Darüber hinaus wird dem Leser deutlich vor Augen geführt, daß — mehr als die Territorialverluste — die Reformation am intensivsten in das innere Gefüge des Ordens eingriff. Treffsicher, in gedanklicher Klarheit und vom Ergebnis her überschaubar, arbeitet der Autor die diesbezüglichen vielfältigen Probleme der Zeit heraus.

Auseinandersetzungen mit aufsässigen Fürsten und Andersgläubigen

„Die Unsicherheit der Verhältnisse", so wird in diesem Zusammenhang ausgeführt, „lastete am schwersten auf den geistlichen Ritterorden. Sie verloren mit dem Ende der Kreuzzüge die große tragende Idee und damit den Nährboden für ihr weiteres Gedeihen. An die Stelle der Begeisterung für das Ritterordensideal trat allmählich nüchterne, ja feindselige Kritik. Manche erklärten gar, die Ritterorden hätten ihre Aufgabe erfüllt und seien nun unnütz geworden, so daß man sie aufheben oder in einen Orden verschmelzen sollte. Diesen Gedanken entsprach es, wenn König Phillip von Frankreich dem Templerorden 1314 ein gewaltsames Ende bereitete und wenn die Herrscher im heutigen Spanien und Portugal die Ritterorden ihrer Gebiete in Ehrenorden umwandelten. So waren von den alten Ritterorden um 1500 nur mehr die Johanniter und der Deutsche Orden übriggeblieben. Auf diesem Hintergrund ist die Zeit des Ordensrückganges im Mittelalter zu sehen."

Wir erfahren dann des weiteren von Kämpfen mit den Türken, als diese die Meerenge zwischen Europa und Asien überschritten hatten, von Auseinandersetzungen mit aufsässigen Fürsten und Andersgläubigen. Und noch eine andere Tätigkeit kommt ins Spiel: Des Ordens Bautätigkeit nach dem Dreißigjährigen Krieg fand ihren sichtbaren Ausdruck insbesondere in den mächtigen und künstlerisch wertvollen Barockbauten, wie in der Landkommende zu Ellingen, dem Deutschen Haus zu Nürnberg, dem zu Sachsenhausen und der Landkommende zu Altshausen. Wir müssen schließlich von der Auflösung des Ordens durch Napoleon Kenntnis nehmen, nachdem dieser durch seine Siege Herr über Deutschland bis zur Elbe und zum Inn geworden war.

Die Zeit des Kaiserreichs Österreich (1815—1918), die Zerschlagung des Ordens durch Hitler in Österreich und der Tschechoslowakei sind dann weitere Stationen.

Der Blick in die Gegenwart: Heute führt der männliche Zweig des Ordens gemeinnützige Einrichtungen in den folgenden Provinzen: Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Südtirol und Jugoslawien. Der weibliche Zweig führt bzw. betreut karitative Einrichtungen außer in der Provinz Bundesrepublik Deutschland in den Provinzen Österreich, Südtirol, Jugoslawien und in der Tschechoslowakei.

Der Orden steht „auch heute im Dienst an den Teilkirchen und an der weltweiten Ausbreitung des Reiches Christi. Er entfaltet seine karitative Tätigkeit in der Pflege der Kranken und Armen, in neuen Formen der sozialen Fürsorge, in Werken der religiösen Erziehung der Kinder, der Jugend und der Erwachsenenbildung. Dieses Ziel streben Brüder, Schwestern und Familiaren in enger Zusammenarbeit an".

So bleibt festzustellen, daß der Deutsche Orden bis heute seinem Gründungsziel gefolgt ist: Zu helfen und zu heilen, Seelsorge und Wohltätigkeit zu betreiben.

Was macht das Buch so sehr empfehlenswert? Den Autoren ist es gelungen, Gliederung und Sprache dem Zweck des Werkes entsprechend übersichtlich und informativ zu gestalten. Die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft berücksichtigende Darstellung ist so verständlich gehalten, daß der Leser die behandelten Fakten und Zusammenhänge übersehen und sich ein selbständiges Urteil bilden kann.

Das Buch ist reich bebildert, enthält zwei Karten und ist im Anhang mit den wichtigsten Anschriften des Deutschen Ordens und einem Verzeichnis der Hochmeister versehen.

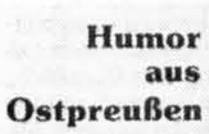
Hans-Georg Tautorat

Marian Tumler unter Mitarbeit von **Udo Arnold, Der Deutsche Orden.** Von seinem Ursprung bis zur Gegenwart. Selbstverlag: Professor Dr. Udo Arnold, Eichener Straße 32, 5358 Bad Münstereifel. 112 Seiten, 36 Abbildungen, 2 Karten im Vorsatz, glanzfolien-kaschierter Pappeinband, 16,80 DM.



Echter Humor aus Ostpreußen

Lach- und Schmunzelgeschichten aus der Georgine wieder lieferbar





Humor — das ist, wenn man trotzdem lacht! Und von dieser Herausforderung, im Lachen Entspannung zu suchen, ballte sich sehr viel im Leben der ostpreußischen Menschen zusammen. Der Anreiz zum Lachen entfaltete sich nicht selten aus dem Mangel an Denkvermögen bei einfachen Leuten, oder gar bei dem allzu ungeübten Gebrauch der hochdeutschen Sprache, wo das Plattdeutsche sich als vordergründig erwies.

Beispiele dafür gibt es genug, wie etwa dieses: Der Hof braucht ein neues Milchpferd. Nach Tilsit ist eine volle Stunde zu fahren, wo die Milch bis spätestens sieben Uhr abzuliefern ist. Der Händler hält ein Pferd parat, das er gern loswerden möchte, und so preist er es beredsam und mit durchschlagenden Argumenten an: „Wenn Sie mit dem Pferde um Fünf von Zuhause wegfahren, sind Sie schon um Halbsechs in Tilsit!" Das Pferd scheint dem Bauern ganz gut zu passen. Er muß aber erst die Mutter fragen. Die aber meint: „Das Pferd können wir nicht brauchen, denn was wollen wir schon um Halbsechs in Tilsit?"

Ein anderer Anreiz zum Lachen entwickelt sich aus dem folgenden Vorfall: Ein Bauer besucht in der Morgenfrühe den nachbarlichen Hof. Da er den Besitzer im Haus nicht vorfindet, durchsucht er das Stallgebäude nach ihm, findet ihn auch im Kuhstall auf einer Strohschütte liegend vor, sozusagen als Beobachtungsposten in rückwärtiger Richtung zu einer Kuh. Nach dem Grund gefragt, fängt er an laut zu schimpfen: „Zwei Tage und zwei Nächte warte ich nun schon darauf, daß die Kuh kalbt, aber bisher vergeblich." Da sagt der Gast kopfschüttelnd: „Na Mensch, wenn die Dich dahinter liegen sieht, denkt se, se hätt all gekalbt!"

Übrigens sei gesagt, das letztere Beispiel ist echter Humor.

Diese und ähnliche Lach- und Schmunzelgeschichten findet man in einem Buch unter dem Titel „Humor aus Ostpreußen" zusammengefaßt, allesamt der einstmals dem Ostpreußenblatt beigefügten „Georgine" entnommen. **br.**

Humor aus Ostpreußen. Zusammengestellt aus der „Georgine". Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 144 Seiten, kartoniert 14,80 DM.

Kurzrezensionen



Unter dem Titel **„Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus"** hat der Verlag Rautenberg in Leer ein Buch herausgebracht, dessen Inhalt dem Text mehrerer Broschüren entspricht: Plidder, Padder; Ei kick dem!; Schniefke; Kriemelchens; Schabbelbohnen. Sie waren vor einer Reihe von Jahren bei Gräfe und Unzer erschienen und lange Jahre vergriffen. Die Neuauflage ist für alle Freunde gedacht, die Dr. Lau aus Insterburg gern lesen. Das Buch hat 224 Seiten, ist broschiert und kostet 14,80 DM.

Ein weiteres Buch, nach dem oft vergeblich gefragt wurde, ist ebenfalls wieder lieferbar: **Auguste in der Großstadt**, 1. Bandche, Heimatbriefe der Auguste Oschkenat aus Enderweitschen per Kieselischken, ausgediftelt von Dr. Lau. Der Nachdruck dieser auch von Nichtostpreußen gern gelesenen Geschichten wurde von Gräfe und Unzer in München, dem früheren Verleger, genehmigt. Das Bändchen umfaßt 120 Seiten mit 42 Zeichnungen, ist broschiert und kostet 12,80 DM. **hfj**

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Gammelgaard, Arne: Mennesker i Malstrom. Tyske Flygtninge i Danmark 1945—1949. (Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945—1949.) Forlaget Systime a/s, Herning, Dänemark. 200 Seiten, kartoniert

Götz, Karl: I like Deutsch. Geschichten vom Glanz und Elend unserer Sprache. Hohenstaufen-Verlag, Berg/Bodmann. 196 Seiten, Efalin-Einband, 30,80 DM

Herzog, Erich: Hannes Schmucker. Die Auarelle. Verlag Karl Thiemig, München. 56 Seiten mit 31 Farbtafeln und 14 Schwarzweißabbildungen, eine davon doppelseitig, Format 21,5 x 27 cm, Ganzleinenband mit mehrfarbigem Schutzumschlag, 28,— DM

Hauke, Karl / Thimm, Werner: Schloß Heilsberg. Residenz der Bischöfe von Ermland. Geschichte und Wiederherstellung 1927—1944. 96 Seiten, 51 Abbildungen, Biographische Notizen, Literaturhinweise, Register, Bildnachweis

Komm mit, Jugendkalender 1982 für alle 10- bis 20jährigen Jungen, Mädchen und Ministranten. Komm-Mit-Verlag, Münster. 450 farbige Seiten, zahlreiche Fotos und Zeichnungen, Notizraum für jeden Tag, 6-DM-Büchergutschein, Plastikeinband, 6,90 DM

Müller, Amei-Angelika: Ich und du, Müllers Kuh. Die unvollkommene Pfarrfrau in der Stadt. Eugen Salzer Verlag, Heilbronn. 380 Seiten, Efalinn-Einband, 30,— DM

Nowak, Josef: Friedland. Lager der Barmherzigkeit. Bernward Verlag, Hildesheim. 78 Seiten, kartoniert, 10,— DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Patulne und Tyrune

Erzählung aus altpreußischer Vorzeit

Patulne und Tyrune
Eine Erzählung aus altpreußischer Vorzeit
von
Charlotte Wüstendörfer

Niemand wird es leugnen wollen: Es gibt literarische Leistungen, an denen unsere Großmütter, zum Teil auch unsere Großväter, ihre Freude gehabt haben, und die — falls man sie in die Hände bekommt, durch Zufall oder gar auf der Suche nach Werten, die möglicherweise unsterblich sind — danach verlangen, zu neuem Leben erweckt zu werden. Man sollte den Versuch der Verleger nicht schelten, die solchem Angebot folgen und eine Neuauflage zustande bringen, auch wenn sie wissen, damit ein Risiko auf sich zu nehmen. Nicht jede welk gewordene Blume, die sich im Wasserglas neu zu entfalten scheint, gelangt auch zu Blüte und Frucht.

In Leer hat der Verlag Rautenberg auf Initiative des Preußen-Freundes- und Arbeitskreises Tolkemita ein solches Experiment gewagt, und zwar mit einem Nachdruck des Romans „Patulne und Tyrune", ein Thema aus altpreußischer Vorzeit, ein Buch, das vor fünfzig Jahren in Königsberg bei Gräfe und Unzer erschien und augenscheinlich Abnehmer hatte, denn die Auflage war ausverkauft.

Geschrieben wurde das Buch von einer Frau, Charlotte Wüstendorfer, von der niemand mehr spricht. Was aus ihrer Feder hervorging und fleißig in Umlauf gebracht wurde, waren mehr oder weniger problematische Liebesgeschichten, Erzählungen und Romane, die zumeist mit der Eheschließung ihr Ende fanden. Allem Anschein ist sie der Meinung gefolgt, das sich das Grundelement menschlichen Paarungstriebes auch auf die Lebensformen der heidnischen Prußen verwenden läßt. Und so kommt auch dieser Roman, nach vielen Verwicklungen und Hindernissen, zu einem glücklichen Abschluß. Warum sollte es anders sein als bei uns vor einem halben Jahrhundert? **pb**

Charlotte Wüstendörfer, Patulne und Tyrune. Eine Erzählung aus altpreußischer Vorzeit. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1930. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 144 Seiten, 4 Zeichnungen, Pappband, 19,80 DM.

Eine Wollhandkrabbe bei Contienen gefangen

An seltsame Erlebnisse mit Tieren in Königsberg erinnert sich unser Mitarbeiter Ernst Hartmann

Mein seltsamstes Erlebnis mit Tieren in meiner Heimatstadt Königsberg liegt rund 70 Jahre zurück. Meine Eltern wohnten damals einige Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, in der Straße Holländerbaum, schräg gegenüber dem am Pregelufer gelegenen „Packhof". Eines Morgens, wir trauten unseren Augen kaum, waren Hauswände, Fensterscheiben, Gehwege, Straßenpflaster, Laternen, Bäume usw. dicht bei dicht besetzt mit Nachtschmetterlingen, die wir allgemein Nonnen nannten. Fast regungslos dasitzend, hatten sie nach ermüdendem Hordenflug jedes freie Plätzchen zum Ausruhen eingenommen.

Auf unserem Gang zur Schule, der 1. Knaben-Volksschule auf der Laak, mußten wir notgedrungen immer wieder auf die fettleibigen Schmetterlinge treten, und dies erregte bei uns Gefühle des Ekels. Am Abend kam Leben in die bis dahin starre Masse der Nachtfalter. Sie drängten zu den Scheiben der erleuchteten Gaslaternen, so daß die Straße fast im Dunkel dalag. Am Morgen des nächsten oder übernächsten Tages war aber der ganze Spuk verschwunden. Mein Vater las später aus der Zeitung vor, daß der Riesenschwarm ostwärts abgezogen sei und sich in der Rominter Heide niedergesetzt hätte; riesige Baumbestände wären kahlgefressen worden.

•

In den Herbsttagen mehrerer Jahre nahm mich meine Mutter zum Gänsekauf mit. Wir gingen durch den Außenbezirk der Stadt, Nasser Garten genannt, auf Schönbusch zu. Zur linken Seite der Chaussee hatten Händler auf einem Feldstück Boxen aus Holzgattern aufgestellt, in denen sie aus Polen herangeführte „Stoppelgänse" feilhielten. Die Gänge zwischen den Gestellen langgehend, wurden wir von dem unaufhörlichen Geschnatter Tausender Gänse begleitet. Für 3 Mark wurde eine Weihnachtsgans erstanden, unter den Arm genommen, in unsern Keller gebracht und dort in einem kleinen Holzverschlag wochenlang „genudelt". Dazu formte meine Mutter aus Kleie und Wasser längliche „Keilchen", die sie täglich der armen Gans, meist unter Anwendung mäßiger Gewalt, in den Schlund drückte. Mich erfaßte dann immer Mitleid mit dem den Brocken hinunterwürgenden Tier. Mein Vater, in Krzysanen, (Steinwalde), Kreis Rastenburg aufgewachsen, erzählte uns Kindern, daß in seiner Jugendzeit große Gänseherden von Polen etappenweise bis Königsberg getrieben wurden. Unterwegs konnten sich die Tiere auf den Getreide-Stoppelfeldern mit den bei der Ernte herausgefallenen Körnern sättigen.

•

Mein Vater aß für sein Leben gern Aal in Gelee mit Bratkartoffeln. Auf dem Fischmarkt am Pregelufer wurde nach kurzem Handeln mit den „Fischweibern" ein fetter Aal erstanden. Nach altem Brauch mußte er lebend in Stücke geschnitten werden. Meine Mutter ging mit erkennbarem Widerwillen ans Werk. Sie setzte das Messer an den Rücken des sich auf dem Küchenbrett wild hin und her werfenden Aals an, sah mit verzerrtem Gesicht weg und durchschnitt dann mit einem Ruck den fleischigen Aalleib. Mir drehten sich, wie man in Ostpreußen zu sagen pflegte, alle Därme im Leib um. Das am Abend eingenommene schmackhafte Gericht allein konnte die grausige Tat versöhnlich stimmen.

•

Da es vor dem Ersten Weltkrieg noch keine motorisierte Lastenbeförderung gab, mußten Getreide- und Kartoffelsäcke, Bier- und Weinfässer, Bahn-Stückgut, Kolonialwaren usw. noch mit Rollwagen befördert werden, die von kräftigen Pferden ermländischer oder gar belgischer Rasse (belgisch Kaltblut) gezogen wurden. Gab es im Winter auf der ansehnlichen Steigung des Schloßbergs zwischen Kaiser-Wilhelm-Platz Glatteis, dann war so manche Schwierigkeit zu überwinden. Die Kutscher stiegen dann vom Kutscherbock, gingen neben den schwer beladenen Wagen her und schlugen mit ihren langen Peitschen, mit gleichzeitigen Anfeuerungsrufen, erbarmungslos auf die oft ausgleitenden, heftig schnaufenden Pferde ein. Manchmal sprangen Männer hinzu und halfen das Fuhrwerk hochschieben. Ging es gar nicht mehr, dann wurden Bremsklötze hinter die Räder gelegt, und ein tagsüber unten am Berg in Bereitschaft stehender Fuhrunternehmer leistete mit seinen ausgeruhten Gäulen Vorspann.



Treue und unentbehrliche Helfer des Menschen: Zugpferde vor schweren Gespannen
Zeichnung Gabriele Tautorat

Als wir noch vor 1909 auf dem Oberhaberberg wohnten, konnte ich zuweilen beobachten, wie findige Königsberger kleinere Lasten auf einem Handwagen mit seitlichen Sprossen beförderten. Gezogen wurde das kleine Gefährt von einem kräftigen Hund, von der Landrasse der „Bullenbeißer", und seinem Besitzer, dem zum Ziehen ein über die Schulter gelegtes Gurtband aus Segelleinen diente, ähnlich dem, wie es die Treidler auf den Treideldämmen bei Stromauffahrt oder gänzlicher Flaute zum Ziehen ihrer Frachtkähne benutzten. Ab und zu wurde, wenn der Hund wegen zu großer Anstrengung stark jacherte, ein kurzer Halt eingelegt.

•

Oft wurde eine Schar Rinder über den Oberhaberberg zum Schlachthof Rosenau getrieben. Die Treiber wählten wahrscheinlich den Weg aus den Gebieten östlich des Frischen Haffs durch das Brandenburger Tor, über den langen Oberhaberberg, den Viehmarkt und durch das Friedländer Tor, weil auf dem Unterhaberberg die Elektrische fuhr und auch regerer Fuhrwerksverkehr herrschte. Einmal hielten die Treiber ihre Kühe an und riefen den Frauen zu, sie möchten doch die stark brüllenden Tiere wegen des Milchdrangs abmelken, was natürlich gern und schnell befolgt wurde.

•

Unserem Haus gegenüber war in dem Gebäude Ecke Oberhaberberg/Bismarckstraße der Fröbelsche Kindergarten untergebracht, den auch ich von 1904 bis 1907 besucht hatte. An dieser Ecke hielten gewöhnlich die „Leierkastenmänner" und die „Bärenführer"; im allgemeinen waren es Slovaken oder Zigeuner. Sie spielten auf ihren Instrumenten muntere Weisen, die gewöhnlich ein Mädchen auf ihrem Tamburin begleitete und ließen ihren mit einem metallenen Maulkorb versehenen Braunbären dazu tolpatschig tanzen. Wir Kinder warfen am Schluß der Darbietung ein Zwei- oder gar Fünfpfennigstück den Zigeunern in den Schlapphut. Die Leierkastenmänner spielten auf ihrer „Straßenorgel"; auf dem Instrument saß ein angekettetes possierliches Äffchen, dessen seltsames Gebaren uns Kleinkinder zum Lachen reizte.

•

Als ich ab 1932 Lehrer an der Fichte-Schule in Ponarth war, brachte ein Schüler meiner Klasse eine Wollhandkrabbe in den Unterricht. Das urig aussehende, mit wollartig beharrten Scheren versehene Krebstier, ein in China beheimateter sehr schädlicher Fischräuber, war von dem Schüler in einem Stichgraben der Pregelwiesen bei Contienen gefangen worden. Es wurde von uns Schülern gründlich bestaunt und dann zum Zoologischen Institut der Universität gebracht.

Mit Lotteriespiel den Schuldenberg abbauen?

Wie Bürgermeister Kobbe aus Königsberg die Stadt Lüdenscheid sanieren wollte / Von Claus Rüggebrecht

Ein Loch muß man stopfen, auch wenn Nadel und Faden fehlen. Man muß sich halt etwas einfallen lassen. Und das tat jener Johann Ferdinand Kobbe aus Königsberg, den die preußische Regierung anno 1814 ausgesandt hatte, um in dem sauerländischen Städtchen Lüdenscheid unweit von Köln das Amt des Bürgermeisters zu übernehmen. Schon die Anreise war eines königlichen Abgesandten unwürdig. Auf einem zweirädrigen Karren durch sumpfige Täler und über steinübersäte Bergwege, vorbei an rauchenden Kohlenmeilern zog er gen Lüdenscheid, eine Stadt, in der es mehr Schweine und Kühe als Einwohner gab, und wo zu jedem Haus neben dem Strohdach der Misthaufen und die qualmende Schmiede im Hinterhof gehörte. Denn damals, als im späteren Kohlenpott noch Schafe und Ziegen weideten, gab es dort schon Industrie.

Mit seinen Bürgern verkehrte er bald nur noch schriftlich; denn sprach er hochdeutsch, schickten sie den Schulmeister vor und stellten sich im übrigen taub. Von ihrem Platt verstand er kein Wort, und so kam es, daß er sich bald ganz abkapselte und nur noch in seiner Kanzlei anzutreffen war. Lange hielt Kobbe das nicht aus. Nach vier Jahren warf er den Federkiel hin und reiste wieder an den Pregel zurück. Zuvor aber leistete er sich noch ein Kabinettstückchen.

Man schrieb das Jahr 1817. Die Stadt war, wie man heute so schön sagt, pleite. Man hatte eine neue Bürgerschule gebaut, neue Wasserleitungen verlegt, gegen den Herren von Kassel zum Neuenhofe prozessiert, Häuser aufgekauft, man brauchte eine Straßenbeleuchtung, mußte die Hauptstraße pflastern und für die neu angelegte Straße nach Hagen noch Grundentschädigungen zahlen.

Das große Loch im Stadtsäckel nun zu stopfen, dafür böte er sich an, er, Johann Jakob Ferdinand Kobbe, erklärte er jedem, ob der es wissen wollte oder nicht. Man lachte ihn aus. Die Bevölkerung war arm, und der größte Gewerbefleiß vermochte aus Dittchen keine Dukaten zu machen. Doch da diktierte Kobbe in der Lindenburg, wie sein Rathaus im Volksmund hieß, seinem Schreiber folgenden Brief, der an den unmittelbar Vorgesetzten, den Landrat in Hagen, gerichtet war:

„Lotterien sind zwar unsichere, vom Zufall abhängende Glücksspiele. Allein so unwahrscheinlich auch wegen der großen Anzahl der Mitspieler jedesmal die Hoffnung ist, einen bedeutenden Gewinn zu erhalten, so ist doch die Möglichkeit dazu vorhanden, und in manchen Fällen ist es Pflicht, dem Glück wenigstens Gelegenheit zu geben, dem, welcher es bedarf, günstig sein zu können. In dieser Hinsicht, und da die Stadt Lüdenscheid noch so große Anlagen zu bewürken hat, trage ich, in der Hoffnung auf eine Begünstigung des Schicksals, darauf ganz gehorsamst an, zu erwürken, daß ich ermächtigt werde, für Rechnung der Stadt Lüdenscheid durch den Gemeindeempfänger zwei ganze Lose in der Berliner Klassenlotterie spielen zu lassen."

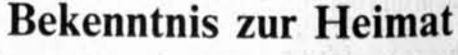
Der Landrat empfand diesen Vorschlag dann doch als zu starken Tobak und weigerte sich, „denselben höheren Ortes zu unterstützen". Doch der Ostpreuße zeigte sich noch sturer als der Westfale, umging den Dienstweg und wandte sich direkt an die Bezirksregierung in Arnsberg, „im Bewußtsein der reinsten Absicht, im Drange der (monitären) Verlegenheit, und weil der zu wagende Verlust mit dem möglichen Gewinn in Rücksicht auf eine ganze Gemeinde in keinem Verhältnis stehe".

Ungewöhnlich prompt kam die ablehnende Antwort aus Arnsberg. Erst zehn Jahre, nachdem Kobbe wieder in seine ostpreußische Heimat zurückgekehrt war, hatten sich die Finanzen in Lüdenscheid wieder verbessert.

Welche Kühnheit Kobbe damals besaß, kann man kaum ermessen. Man stelle sich vor, heute wolle ein Stadtoberhaupt die Finanzen aufbessern, indem er mit den Steuergeldern im Lotto spielt!

Energieversorgung damals: Licht aus der Petroleumlampe Zeichnung Brigitte Herhold

Bekenntnis zur Heimat





Ostpreußen Deutsches Land

Das Festabzeichen unseres Bundestreffens in Köln, das zu Pfingsten von allen Ostpreußen getragen werden sollte

Auch morgen die Arbeit für Ostpreußen leisten

Harmonische Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Düsseldorf — Preußenschild für Frida Todtenhaupt

Ostpreußen, das Land und seine Menschen, war das beherrschende Thema im Haus des Deutschen Ostens (HdO) in Düsseldorf. Direktor Oskar Böse hatte die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in der Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen zum Anlaß genommen, in Ausstellungen und Bilderschauen auf allen Etagen des fünfstöckigen Gebäudes auf die östlichste Provinz des deutschen Reichs aufmerksam zu machen. So begrüßte bereits in der Eingangshalle eine Übersichtskarte von Ostpreußen den Besucher, der von Fotos mit Motiven der Kurischen Nehrung und von Rossitten in das erste Stockwerk geleitet wurde. Dort luden ihn Vitrinen mit Literatur aus und über Ostpreußen aus Vergangenheit und Gegenwart zum Verweilen ein. Auch die weiteren Geschosse wiesen mit Fotos, Spezialkarten (z. B. Burgen des Ritterordens), Büchern und Modellen auf das vielfältige Archiv und die umfangreiche ostdeutsche Bibliothek des HdO hin.

So war es eigentlich nicht verwunderlich, daß der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig, die diesjährige Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung mit einem Dank an das Haus des Deutschen Ostens und seine Mitarbeiter in Düsseldorf am vergangenen Wochenende eröffnete. Er begrüßte außerdem eine große Zahl von Landsleuten, die in Nordrhein-Westfalen leben und auf Einladung des Vorsitzenden der dortigen LO-Landesgruppe, Alfred Mikoleit, Sonnabend und Sonntag als aufmerksame Zuhörer an der Tagung des höchsten Gremiums der Landsmannschaft Ostpreußen teilnahmen. Bei der Totenehrung gedachte der Sprecher besonders des im Dezember gestorbenen langjährigen Kreisvertreters des Landkreises Heydekrug, Walter Buttkereit, und des Stadtvertreters der Stadt Tilsit, Bruno Lemke, der am 15. März starb.

Langjähriger Tradition entsprechend richtete bei dieser Tagung wieder ein katholischer Theologe ein Geistliches Wort an die Mitglieder der Landesvertretung. Konsistorialdekan Gregor Braun, der aus Tolksdorf im Kreis Braunsberg stammt, Kaplan und Pfarrer in Königsberg war und heute in Langen, Kreis Lingen, amtiert, legte seinen Ausführungen den Kolosserbrief des Apostels Paulus zugrunde, in dem jener sich gegen die in der christlichen Gemeinde von Kolossä verbreiteten Irrlehren wendet.



Mit starkem Beifall honorierten die Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung die Verleihung des goldenen Ehrenzeichens durch den Bundesvorstand der Landsmannschaft an Kurt Gerber, Kulturwart der Kreisgemeinschaft Lötzen, und an Bruno Lemke, Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit, für den posthum Fredi Jost im Auftrag des amtierenden Stadtvertreters Auszeichnung und Urkunde aus der Hand des Sprechers entgegennahm.

Große Aufmerksamkeit erzielte Diplom-Ingenieur Ulrich Albinus, Vorsitzender der Prussia-Gesellschaft. Er überreichte der Landsmannschaft Ostpreußen einen geretteten Mauerstein des Tannenberg-Ehrenmals mit der Bitte, ihn im ostpreußischen Landesarchiv Ellingen aufzubewahren. Dr. Hennig dankte für die Schenkung und äußerte die Hoffnung, daß noch viele Landsleute und Institutionen zur Bereicherung des Dokumentationszentrums Ellingen beitragen mögen, um der Nachwelt ein getreues Spiegelbild Ostpreußens übermitteln zu können.

Der Tradition der Ostpreußischen Landesvertretung folgend, gab der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, einen umfassenden Bericht zur politischen und landsmannschaftlichen Lage. Darin nahm er zunächst eine Beurteilung des Zeitgefühls vor, dem wir alle ausgesetzt sind. So habe schon vor 200 Jahren James Watt die erste Dampfmaschine erfunden, man habe aber das Empfinden, als sei das erst vor kurzem geschehen. Andererseits ist vor 30 Jahren Stalins Note an die Westmächte gerichtet worden (am 10. März 1952), es komme einen heute jedoch so vor, als läge dieses Ereignis bereits viel länger zurück. Ähnlich sei es mit der Fünf-Tage-Woche, die vor 25 Jahren eingeführt wurde, oder mit der Europäischen Gemeinschaft, die erst am 25. März 1957, also vor 25 Jahren, gegründet worden ist. Vor etwas mehr als 20 Jahren, am 21. März 1961, hat Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard das erste Mal zum Maßhalten aufgerufen. „Hätten wir's man gemacht", rief Hennig aus, „denn inzwischen ist das Problem unüberwindbar geworden."

In dieser kurzlebigen Zeit würden viele unter einem kurzen Gedächtnis leiden. Denen müsse man sagen, daß wir auch weiterhin für das ganze Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen eintreten. Hennig wies darauf hin, daß wir alle in der Bundesrepublik Deutschland in einem gemeinsamen Boot sitzen, das nicht kentern dürfe und das Schicksal der Weimarer Republik erleide. Alle Bewohner dieses Staates sollten deshalb pfleglich mit der Demokratie umgehen. Mit Gewalttätigkeiten würde das Recht mißbraucht, wobei es viele Verletzte gäbe. Dies seien in der Mehrzahl Polizeibeamte, die weiter nichts taten als ihre Pflicht.

Zur Finanzsituation des Bundes bemerkte der Sprecher, daß man auf eine Stellungnahme der Regierung warte, wie die 15-Milliarden-Lücke geschlossen und wie der Bundeshaushalt 1983 finanziert werden solle. Eine Verschlimmerung der Situation habe auch Konsequenzen für die Arbeit in der Landsmannschaft und ihren Gliederungen, da bei den Patenschaftsträgern finanzielle Schwierigkeiten auftreten werden. Dr. Hennig resümierte, daß Probleme nicht über Nacht lösbar seien. Aber bei 585 Milliarden DM Schulden der öffentlichen Hand mit dem Stand vom 1. Januar 1982 habe der Bürger inzwischen die Manipulation des Staates gemerkt, die sich mit einer Inflationsrate von 6 Prozent auswirken. Das bedeute, daß die Ersparnisse der Bürger bereits um 88 Milliarden DM im Jahr geringer werden. Diese Situation werde sich zwangsläufig auch auf die Planungen der Landsmannschaft Ostpreußen auswirken.

Eingehend nahm der Sprecher Stellung zu der Entwicklung in Polen und den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten. Sie würden nach wie vor „im Machtbereich der polnischen politischen Führung liegen, die nicht erst seit dem 13. Dezember vergangenen Jahres herrsche. Bemerkenswert sei, daß die polnischen Reformbestrebungen ihren Ausgangspunkt in den deutschen Ostseehäfen Danzig und Stettin gehabt hätten. „Wir blicken sorgenvoll auf die weitere Entwicklung, wir zeigen auch Sympathie für die Bevölkerung Polens, aber wir dürfen die Unterschlagung der Deutschen, von denen immer noch 100 000 dort leben und am Ende der polnischen Skala stehen, nicht hinnehmen."

Dr. Ottfried Hennig wies in diesem Zusammenhang noch einmal auf die Entschließung der Ostpreußischen Landesvertretung vom April 1981 hin, in der es u. a. heißt: „Die Wirtschaftslage wird immer schwieriger, die Versorgung der Bevölkerung kann kaum noch aufrechterhalten werden. Auch in Ostpreußen, früher die Kornkammer Deutschlands, herrscht bittere Not.

In dieser außergewöhnlichen Lage sind wir Ostpreußen aufgerufen, unseren Landsleuten zu helfen. Wir appellieren daher an alle Ostpreußen in der Bundesrepublik Deutschland, Lebensmittelpakete an unsere Landsleute in der Heimat zu schicken."



Hohe Ehrung für Frida Todtenhaupt: Der Sprecher Dr. Ottfried Hennig überreichte den Preußenschild — Fotos Zander

Der Sprecher, der Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestags ist, berichtete über seine Begegnung mit Alexander M. Haig in Washington. Der amerikanische Außenminister sei dankbar gewesen für die Informationen, die er aus Deutschland über die Situation der „in Polen" lebenden Deutschen erhalten habe.

Da auf Bajonette gestützte Macht auf Dauer nicht bestehen bleiben könne, werde eines Tages eine Änderung kommen müssen. Ebenso in Afghanistan, wo es inzwischen bereits 500 000 Tote und 3 Millionen Flüchtlinge gebe. Darüber müsse viel öfter gesprochen werden, auch in den Medien. Geradezu grotesk nannte es Hennig, daß diejenigen, die in der Welt über Frieden reden, den Tod auch dieser 500 000 Menschen verantwortet haben, und rief aus: „Wir dürfen uns das Thema Frieden nicht von Massenmördern nehmen lassen." Nicht anders sei es in Lateinamerika: „Die Sowjetunion, die in Königsberg sitzt, sorgt auch dort für eine Zuspitzung der Lage." Niemand wolle in einem der konfliktüberlagerten lateinamerikanischen Staaten von seiten der USA intervenieren, es bestehe dort aber die Gefahr eines Flächenbrandes und der Kubanisierung.

Stellvertretend für alle ostpreußischen Frauen ausgezeichnet

Auf die Arbeit der Landsmannschaft eingehend, betonte der Sprecher, daß dies Jahr gekennzeichnet sei durch das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln. Es werde wie 1979 aller Welt machtvoll demonstrieren, daß Ostpreußen lebt. Erfreulich sei eine zunehmende Aufgeschlossenheit auch bei jungen Leuten festzustellen.

Ein zweiter Schwerpunkt der landsmannschaftlichen Aktivität im Jahr 1982 sei die ostpreußische Kulturarbeit, die letztendlich in einem ostpreußischen Kulturzentrum gipfeln müsse.

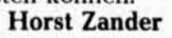
Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler ging in seinem Tätigkeitsbericht besonders auf die Vorbereitungen des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen ein, die in vollem Gang sind. Nähere Einzelheiten darüber werden in einer der nächsten Ausgaben des Ostpreußenblatts veröffentlicht.

Diese Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung, die durch einen reibungslosen Tagungsablauf gekennzeichnet war, wurde gekrönt durch einen seltenen Augenblick, wie er in den vergangenen fünfzehn Jahren nicht zu verzeichnen war: Die fast hundert Delegierten ehrten Frida Todtenhaupt, seit 16 Jahren Bundesvorsitzende des Frauenarbeitskreises der Landsmannschaft Ostpreußen, stehend durch eine minutenlange Ovation, nachdem Dr. Ottfried Hennig die Verleihung des Preußenschildes an Frau Todtenhaupt verkündet hatte. In der ihr eigenen bescheidenen Art sagte Frida Todtenhaupt nach dem Überreichen der höchsten Auszeichnung, die die Landsmannschaft Ostpreußen zu vergeben hat, daß sie diese Ehrung stellvertretend für alle ostpreußischen Frauen entgegennehme. Wir werden in der nächsten Folge unserer Zeitung noch ausführlich auf diese Ehrung eingehen.

Frida Todtenhaupt gab an diesem Nachmittag ihr Amt an Christa Wank, Dortmund, ab, die von den Delegierten zur Nachfolgerin gewählt worden war.

Zur Situation des Ostpreußenblatts nahm Chefredakteur Wellems Stellung, der zur Grundhaltung der Zeitung anmerkte, daß ohne die Erhaltung der Freiheit keine deutsche Einheit zu erreichen sei. Unser heimatpolitisches Anliegen müsse eingebettet bleiben in die Menschenrechte und das Recht auf Selbstbestimmung. Die Redaktion bemühe sich mit ihren Beiträgen um eine Abwehr der drohenden Verfallserscheinungen und um Vermittlung der historischen Zusammenhänge, die gerade für die junge Generation von Bedeutung sind.

In seinem Schlußwort dankte LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig den beiden Tagungsvorsitzenden Gerhard Wippich und Hartmut Gassner für ihre souveräne Verhandlungsführung. Jeder Teilnehmer dürfe stolz und zufrieden sein mit dem harmonischen und weiterführenden Tagungsablauf. Auch für die Zukunft gelte es, nach vorn zu sehen und die Prioritäten richtig zu setzen. Die Erlebnisgeneration müsse „den Schulterschluß praktizieren, damit wir alle auch morgen noch miteinander die Arbeit für Ostpreußen leisten können."



Horst Zander



Blick in den Eichedorffsaal im HdO: Die Delegierten lauschen dem Bericht des Sprechers

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe, Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs. Wir bitten um Verständnis, daß Benachtigungen nicht möglich sind. Folgende Spenden sind abrufbereit:

Arno Surminski: **Jokehnen** (Roman). — Dr. Peter Paul Nahm: **Nach zwei Jahrzehnten** (Erlebnisberichte). — BdV: **Deutsches Land zwischen Oder und Memel.** — Prof. Dr. Hermann Aubin (Hgb.): **Der Deutsche Osten und das Abendland.** — Egbert A. Hoffmann: **Ostpreußen heute** (Ein Reisebericht). — **Wer weiß was über Ostpreußen?** (Ein lustiges Quizbuch). — Agnes Miegel: **Unter hellem Himmel.** — Josef Mühlberger: **Ich wollt, daß ich daheim wäre** (Erzählungen der Vertreibung). — Wilhelm Pleyer: **Das Tal der Kindheit.** — Albrecht Goes: **Die guten Gefährten** (Prosastücke). — Adalbert Stifter: **Brigitta.** — Eduard Mörike: **Das Stuttgarter Hutzelmännlein** (Ein Märchen). — Dr. Bernhard Grzimek: **20 Tiere und 1 Mensch.** — Josef Martin Bauer: **So weit die Füße tragen.** — Hans Ossenbach: **Wanderer im Unbewußten.** — Rudolf G. Binding: **Die Geige** (Vier Novellen). — Edzard Schaper: **Der Gouverneur** (Oder der glückselige Schuldner). — Otto Flake: **Fortunat** (Erster Band) — Werner Bergengruen: **Der Großtyrann und das Gericht.** — Bruce Marshall: **Das Wunder des Malachias.** — E. R. Keilpflug: **An den Rändern dreier Erdteile.** — Kurt Kersten: **Der Weltumsegler** (Johann Georg Adam Forster, 1754 bis 1794). — Otto Dickschat: **Die Hölle im Blick** (Eine Zeichnung aus 1946). — Heinrich Zerkaulen: **Der feurige Gott** (Roman). — Willi Heinrich: **Jahre wie Tau** (Roman). — ~~G. K. Chesterton: **Das fliegende Wirtshaus.**~~ — Reader's Digest: **Auswahlbücher** (Bestseller — Sonderband). — Leo N. Tolstoi: **Die Kreutzersonate** (und andere Erzählungen). — Rudolf Herzog: **Die Wiskottens** (Roman). — Honoré de Balzac: **Verlorene Illusionen.** — Alice Ekert-Rotholz: **Fünf Uhr Nachmittag** (Roman). — Christopher Isherwood: **Leb' wohl Berlin** (Roman). — Walther G. Klucke: **Itta** (Roman). — Boris Pasternak: **Geleitbrief** (Entwurf zu einem Selbstbildnis). — Henry Benrath: **Die Mutter der Weisheit** (Roman eines Studenten). — Karl Barth: **Dogmatik im Grundriß** (im Anschluß an das apostolische Glaubensbekenntnis). — Friedrich Franz v. Unruh: **Klage um Deutschland.** — Martin Borrmann: **Zauber der Heimat** (Ostpreußische Meistererzählungen). — Traugott v. Stackelberg: **Geliebtes Sibirien.** — Hans Wilhelm Smolik: **Wandern mit offenen Augen.** — Felix Timmermanns: **Das Licht in der Laterne** (Neue und alte Geschichten). — Selma Lagerlöf: **Anna, das Mädchen aus Dalarne** (Roman). — Warwick Deeping: **Hauptmann Sorrel und sein Sohn** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Engel der Vergessenen** (Roman). — Claude Anet: **Ariane** (Roman). — Hermann Hesse: **Das Glasperlenspiel.** — Arthur-Heinz Lehmann: **Die Stute Deflorata** (Roman). — Waldemar Bonsels: **Freundschaften, Kämpfe und Jagden** (Eine Auswahl der schönsten Tiergeschichten). — Arnold Gustavs: **Die Insel Hiddensee** (Ein Heimatbuch). — Manfred Hausmann **Martin** (Geschichten aus einer glücklichen Welt) — Conrad Ferdinand Meyer: **Die Versuchung des Pescara.** — Jules Verne: **Der Kurier des Zaren.** — A. T. Greulich: **Schicksalsfäden über den Atlantik** (Roman). — Heinz Graupner: **Dämon Rausch** (Drogen, Gifte, Alkohol). — Ferdinand Sauerbruch: **Das war mein Leben.** — Martin Damß: **An dem großen Strom** (Gedichte). — Ehm Welk: **Mein Land das ferne leuchtet** (Ein deutsches Erzählbuch aus Erinnerung und Betrachtung). — August Winnig: **Heimkehr.** — Hans Wilhelm Smolik: **Die ganze Welt unter einem alten Dache.** — Johannes F. Barnick: **Deutschlands Schuld am Frieden.** — Moewig: **Humor** (Die besten Soldaten-Witze).

Wiedervereinigung Anliegen ganz Europas

Bei der 24. heimatpolitischen Arbeitstagung in Rotenburg sprach Botschafter a. D. Horst Groepper

Rotenburg (Wümme) — Umfassende Information und Aussprache über die außenpolitische Lage Deutschlands und die ostdeutsche Kulturarbeit standen im Mittelpunkt der 24. heimatpolitischen Arbeitstagung, zu der die Kreisgemeinschaft Angerburg und der Landkreis Rotenburg eingeladen hatten.

Im vollbesetzten Saal des Instituts für Heimatforschung in Rotenburg konnte Kreisvertreter Milthaler nicht nur viele alte Bekannte begrüßen, die seit mehreren Jahren diese Möglichkeit zur Information und zum Meinungsaustausch wahrnehmen, sondern auch zahlreiche neue Besucher, unter ihnen interessierte junge Menschen.

„Das Preußenjahr 1981 liegt hinter uns", sagte der Kreisvertreter, „und preußische Pflichtauffassung und Toleranz sind weiterhin die Maxine der landsmannschaftlichen Arbeit. Ostpreußen war und bleibt uns Erbe und Auftrag."

Die Begrüßungsworte für den Landkreis Rotenburg sprach Oberkreisdirektor Dr. zum Felde. Durch die Zusammenlegung der Landkreise Bremervörde und Rotenburg habe er die Patenschaft nicht so intensiv wahrnehmen können wie sein Vorgänger Janßen, betonte Dr. zum Felde, aber die Patenschaftsarbeit werde mit gleicher ideeller und materieller Hingabe von seiten der Rotenburger Patenschaftsträger durchgeführt. Zur äußeren Dokumentation soll noch in diesem Jahr an der Kreisgrenze ein großer Stein mit dem Hinweis auf die Patenschaft gesetzt werden. Auf die von Milthaler angesprochene Wiederbelebung des Preußentums eingehend, fügte Dr. zum Felde hinzu, daß er großen Respekt vor dem preußischen Gedankengut habe. „Wir werden versuchen, in preußischer Art und Weise unsere Pflicht zu tun."

In seinen Betrachtungen zum Thema „Deutschland und Europa" stellte Botschafter a. D. Groepper (er war vier Jahre Botschafter in Moskau und danach mehrere Jahre Leiter der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amts) die



Gastgeber und Gäste: Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, Oberkreisdirektor Dr. Johannes zum Felde, Leitender Ministerialrat Dr. Hartmut Singbartl, Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler, am Pult Botschafter a. D. Horst Groepper Fotos Klein

Notwendigkeit der Wiedervereinigung in den Vordergrund, die jeder andere europäische Staat als vorrangiges nationales Anliegen betrachten würde. Die von der Bundesrepublik angestrebte Westintegration sei in Wahrheit ein unüberwindliches Hindernis für die Wiedervereinigung Deutschlands.

Die häufig geäußerte Behauptung, die nationalstaatliche Struktur der europäischen Staaten sei heute überholt, treffe keineswegs zu, sondern sei vielmehr reines Wunschdenken. Alle größeren Staaten Europas, z. B. Frankreich, England, Italien, Spanien, Dänemark sind Nationalstaaten geblieben und bis heute nicht bereit, für eine Westintegration ihre nationale Souveränität aufzugeben.

Die Ansicht, daß Europa (Westeuropa) sich nur behaupten und die ihm gebührende Rolle in der Weltpolitik spielen könne, wenn es vereinigt sei und mit einer Stimme spreche, verkenne geographische und politische Realitäten. Bei einem Westeuropa, das an der Elbe an den kommunistischen Machtbereich angrenzt, erscheine es zweifelhaft, ob es sich auf Dauer gegenüber der sowjetischen Übermacht behaupten könne. Der Umstand, daß in Italien und Frankreich starke kommunistische Parteien bestehen — Frankreichs Regierung hat z. Zt. vier kommunistische Minister — müsse nachdenklich stimmen. Carlo Schmidt habe von einem solchen „Kleineuropa" einmal gesagt, es wäre „nichts anderes als ein abschnürbarer Zipfel einer kleinen Halbinsel des riesigen Kontinents Asiens".

Wirtschaftliche Prosperität und sozialer Fortschritt, wie sie dank der europäischen



Heimatpolitische Arbeitstagung in Rotenburg: Auch in diesem Jahr wieder gut besucht

Gemeinschaft zu verzeichnen seien und so erstrebenswert ihre Steigerung sei, dürfe keine entscheidende Rolle spielen. Es gelte hier die von Stresemann 1926 geäußerten Worte zu beherzigen, daß nicht das materielle Leben das Entscheidende sei, sondern die politische Ehre und Freiheit der Nation.

Unter der Regierung Adenauer wurde die Notwendigkeit der Westintegration als eine Vorbedingung für die Wiedervereinigung Deutschlands damit begründet, daß die Wiedervereinigung nicht allein eine deutsche, sondern zugleich ein Anliegen ganz Europas, ja eine Verpflichtung der ganzen freien Welt darstelle. Darüber hinaus böte ein solcher europäischer Zusammenschluß mit einem bedeutenden wirtschaftlichen und politischen Potential die beste Aussicht, daß die Sowjetunion mit diesem geeinten Europa einen Ausgleich zu erzielen trachte und auch zu einem Entgegenkommen in der Deutschlandfrage bereit sein könnte.

Dies sei eine trügerische Hoffnung, meinte Groepper. Für die Sowjetunion ist die Zusammenballung politischer Macht außerhalb ihres Imperiums unerwünscht. Sie würde einen westeuropäischen Bundesstaat nicht dulden, ihn aber auch nicht fürchten, jedenfalls nicht in dem Maße, daß sie den westlichen Wünschen nach Zustimmung zur Wiedervereinigung Deutschlands im westlichen Sinne nachgibt.

Ein wesentlicher Grund für die positive Einstellung der Westmächte zur Wiedervereinigung Deutschlands und die Einbindung der Bundesrepublik in ihr Bündnis war die Befürchtung, die Bundesrepublik könne bei einem Stillstand in der deutschen Frage geneigt sein, sich zu einem Übereinkommen mit der Sowjetunion nach dem Vorbild der Verträge in der Weimarer Zeit — Rapallo-Vertrag 1922, Berliner Vertrag 1926 — zu entschließen.

Nationalbewußtsein und der Wille zur Einheit müssen wieder im Vordergrund stehen und als eines durch keinen Zeitablauf aus der Welt zu schaffendes Völkerrecht unseren Nachbarn in Ost und West deutlich gemacht werden.

Nachdrücklich betonte der Botschafter, daß es keinen Grund zur Resignation gäbe. Noch sei im europäischen Einigungsprozeß nichts geschehen, was den Spielraum unwiderruflich begrenze. Wenn die Einstellung des früheren Reichskanzlers von Bismarck, „dem Bau des deutschen Reichs, der Einigkeit der deutschen Nation ... habe ich meine ganze politische Tätigkeit untergeordnet", auch heute das Handeln der politisch Verantwortlichen bestimmen würde, könnten wir das nationale Ziel der Wiedervereinigung, wie es im Grundgesetz verankert und vom Bundesverfassungsgericht bestätigt ist, erreichen und damit zugleich der Sache Europas den größten Dienst erweisen.

Zur Pflege des gesamtdeutschen Selbstverständnisses gehört auch die Erhaltung und Weiterentwicklung des ostdeutschen Kulturgutes. Über die Probleme und Aufgabenstellung der Kulturarbeit für die deutschen Ostgebiete in den 80er Jahren sprach leitender Ministerialrat Dr. Singbartl vom bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung. Die Eingliederung der Vertriebenen (jeder 4. Bewohner der Bundesrepublik stammt aus den Vertreibungsgebieten oder aus Mitteldeutschland) sei in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht in den dreieinhalb Jahrzehnten nach der Vertreibung gelungen. Die Pflege und Erhaltung des Kulturgutes bleibe eine ständige Aufgabe; ohne seine Fortführung würde das gesamtdeutsche Verständnis für Kultur und Geschichte verlorengehen.

Je weniger die Heimatvertriebenen generationsbedingt die heimatliche Kultur pflegen und erhalten können, um so mehr müsse diese Aufgabe von Staat und Verwaltung unter Einbeziehung der Eigeninitiative der Vertriebenen und ihrer kulturtragenden Einrichtungen übernommen werden. Dabei komme es entscheidend darauf an, das kulturelle Erbe der Vertreibungsgebiete der ganzen deutschen Bevölkerung und vor allem der jüngeren Generation nahezubringen und es als ihr eigenes Anliegen bewußt zu machen.

Es müsse erreicht werden, daß sich die allgemeinen Kultur-, Forschungs- und Bildungseinrichtungen sowie die Medien stärker als bisher des ostdeutschen Anteiles an unserer Kultur annehmen. Der Freistaat Bayern fühle sich der ostdeutschen Kulturarbeit besonders verpflichtet, wie es in der Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen und der Einrichtung zahlreicher ostdeutscher Kulturzentren sowie wissenschaftlicher Institute zum Ausdruck komme. Die Patenschaften bezeichnete der Redner als wichtige Kristallisationspunkte und wertete in diesem Zusammenhang die bundesweit als vorbildlich anerkannte Patenschaft Rotenburg—Angerburg. CF

Erfolgreicher Pädagoge

Dr. Friedrich Schiebris wurde 90



Bad Homburg v. d. H. — Am 4. April beging Oberstudiendirektor a. D. Dr. Friedrich Schiebries, der in Königsberg geboren wurde, seinen 90. Geburtstag. 1910 bestand er die Reifeprüfung an der Oberrealschule auf der Burg und studierte an der Albertus-Universität Englisch, Französisch, Deutsch und Religion. Schiebries war begeisterter Burschenschafter (Germane) und promovierte am Ende des 8. Semesters mit 21 Jahren zum Dr. phil. Den Ersten Weltkrieg machte er bis zum Ende mit. Danach wurde er der Bessel-Oberrealschule in Königsberg zugeteilt, der er als Studienrat bis 1928 angehörte. Sein besonderes Interesse galt schon hier der Verwendung der Schallplatte und später des Rundfunks im neusprachlichen Unterricht. Im Ostmarkenrundfunk in Königsberg hielt er laufend Vorträge, auch über seine zahlreichen Auslandsaufenthalte in England und Frankreich sowie über Reiseeindrücke, die mehrfach vom Westdeutschen Rundfunk übernommen wurden. 1928 erhielt er den Auftrag, in Gerdauen eine Oberschule für Jungen und Mädchen aufzubauen. Die Nationalsozialisten entzogen ihm diese Stelle 1934, worauf hin er in Osterode/Ostpreußen unterrichtete. Nach der Flucht 1946 wurde er mit der Leitung der Theodor-Storm-Schule in Husum beauftragt, die er zu einem doppelklassigen Mädchengymnasium ausbaute. Dr. Friedrich Schiebries, der 1956 in Pension ging, wurde 1965 vom Dekan der Universität Göttingen, die Patin der Albertus-Universität ist, das goldene Doktordiplom überreicht. Seinen Lebensabend verlebt der Jubilar in Bad Homburg vor der Höhe. **G. S.**

Endlich der Freiheit entgegen

Ein zeithistorisches Dokument aus den Jahren 1945/46 (VI)

VON OBERPOSTINSPEKTOR OTTO ZEROCH †



Otto Zeroch

Nun beugte auch ich mich über das Bett und sah 5 große Läuse so ziemlich gut ausgerichtet über das Deckbett marschieren. Eine Anzahl weiterer Blutsauger tummelte einzeln umher. Ich lernte diese „russischen Bienen" zur Genüge kennen, als ich 1915 bis 1916 an der Ostfront war. Ein Schaudern überrieselte mich. Ich trat sofort auf den Korridor hinaus. Dort traf ich die Nachtschwester, die mir den Eintritt verweigern wollte. Sie trat gereizt auf mich zu und sagte: „Nun wissen Sie wohl schon, warum ich Sie nicht einlassen wollte."

Bis vor wenigen Tagen hätten die Russen in dem schönen Haus gehaust und alles verunreinigt und verlaust. Alle Reinigungen sämtlicher Räume mit den verschiedensten Mitteln haben die Läuse noch immer nicht beseitigen können. Ich bat mir einen Stuhl aus, da ich nachtüber im Korridor oder Treppenhaus sitzen wollte. Sie führte mich aber in das Empfangszimmer, das kräftig nach Lysol roch. Ich opferte meine letzte Kerze, zündete sie an und stellte sie auf den Tisch. Als ich mir die Pfeife gestopft hatte, ging ich meine Leidensgenossen, auch den Schläfer, holen. Wir saßen gemütlich beisammen und erzählten uns etwas. Um fünf Uhr war die Straßensperre beendet. Die fünf Männer gingen in Richtung Berlin, während ich nach dem Bahnhof Wildpark wanderte. Bald saß ich im Zuge, und gegen Mittag landete ich in Brandenburg (Havel).

Nun kam die große Frage: Wird meine Tochter noch dort wohnen? Ist sie geflüchtet oder durch Bomben oder Artilleriebeschuß gefallen? Wird meine Frau dort sein? Sie hatte mit einem Massentransport am 25. Februar 1945 Königsberg verlassen und wollte nach Brandenburg. Hatte dann von ihr kein Lebenszeichen mehr.

Heftige Straßenkämpfe und Plünderungen bei Tag und Nacht

Die Stadt war sehr zerstört. Wie ich hörte, hatte die SS die Havelbrücken gesprengt und die Häuser ganzer Straßen in Brand gesetzt, um die Russen am Einmarsch zu hindern. Endlich kam ich in die Hohenzollernstraße, wo meine Tochter Nr. 9 wohnte. Das Haus stand, nur das Dach war durch Granaten beschädigt. Die Hausfront war mit Einschüssen von Gewehrkugeln übersät. Auf mein Läuten öffnete meine Frau die Tür. Kaum hätte ich sie erkannt, so furchtbar elend sah sie aus. Sie weinte und sagte: „Du kommst als Retter in größter Not. Wir sind am Ende unserer Kräfte."

Meine Tochter Margot lag schwer krank zu Bett. Sie war nicht einmal fähig, mir die Hand zu reichen. Infolge der vielen Fliegerangriffe, tagelanger Beschießung bei der Belagerung, heftiger Straßenkämpfe besonders in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnung und vieler Plünderungen der Wohnungen bei Tag und bei Nacht wurde meine Tochter Mitte Juni von einem heftigen Nervenfieber ergriffen, dem schwersten Gelenkrheuma folgte.

Nach drei Tagen brachte ich sie in das Marienkrankenhaus. Dort betreute ein Arzt 605 Kranke. Mein Schwiegersohn hatte das letzte Lebenszeichen aus Griechenland gegeben. Nur mein kleiner, damals vier Jahre alter Enkel war gesund und übermütig.

Am 15. Juli 1945 war ich in Brandenburg eingezogen und verließ es erst am 17. Januar 1946. Es war ein sehr böses Leben unter den Russen. Die Versorgung war schlecht und ganz unzureichend. Nie war man seiner Freiheit und seines Lebens sicher. Geeignete Arbeit für mich konnte mir das Arbeitsamt nicht anweisen. Da ich noch nicht 65 Jahre alt war, mußte ich jeden anderen Sonntag von 8 bis 13 Uhr irgendwo arbeiten. Endlich kam im Dezember 1945 mein Schwiegersohn aus der Gefangenschaft zurück.

Inzwischen hatte ich an mehrere Oberpostdirektionen in der britischen Zone und auch an die sowjetische Zentralpostverwaltung in Berlin Einstellungsgesuche gemacht. Am 12. Januar 1946 erhielt ich meine Einberufung zur OPD Hannover. Gleichzeitig erhielt ich einen Brief von meinem alten Kriegskameraden, Postamtmann Spiekernagel, der bei der RPD Hannover beschäftigt war und mein Gesuch dort gelesen hatte. Ich möchte doch möglichst bald abreisen. Ich werde schon erwartet. In größter Eile wurden dann die wenigen Kleider und die Wäsche in Ordnung gebracht. Ich besaß leider keinen Mantel und es war bitter kalt. Da glückte es mir noch, eine alte, ganz verbrauchte, aber warme Winterjoppe von einem Mann zu kaufen. Auch diese setzte mir noch ein gutmütiger Schneider instand.

Von der Polizei hatte ich eine Bescheinigung erhalten, daß ich in dringender, dienstlicher Angelegenheit nach Hannover müsse, in deutscher und russischer Sprache. Leider konnte ich meine Frau nicht mitnehmen, da sie meine Tochter nicht verlassen konnte, die noch immer krank war und erst die ersten Gehversuche im Zimmer an Krücken machte.

Am 17. Januar 1946 um fünf Uhr früh verließ ich Brandenburg mit Kurs auf Rathenow. Dort traf ich um 7 Uhr ein. Das Empfangsgebäude war eine Ruine. Der ganze Eisenbahn-Dienstverkehr wickelte sich in einer kleinen Baracke ab. Ein Stückchen weiter stand noch eine kleinere Baracke. In der Mitte stand ein eiserner Ofen, und daneben lag ein Haufen Briketts. Um den Ofen herum standen oder saßen die Reisenden, die auch den Ofen mit Briketts versorgen mußten. Bei einem Bahnbeamten erkundigte ich mich, wann der nächste Zug nach Oebisfelde abgehe.

„Es geht nur täglich ein Zug nach dem Westen, der hier abends 22 Uhr eintreffen soll. Er kommt aber fast immer erst nachts um 2 oder 3 Uhr. Auf 4 bis 5 oder mehr Stunden Verspätung kommt es den Russen nicht an. Wir deutschen Eisenbahner haben nichts zu sagen."

Ich wollte nun in ein Hotel gehen, mir ein möglichst geheiztes Zimmer geben lassen und bis abends um 21 Uhr schlafen. In der Nähe des Bahnhofs war auch ein ganz gutes Hotel. Fand aber verschlossene Türen, und ein Schild besagte, daß der Betrieb erst um 10 Uhr eröffnet wird. Mußte also noch $2^1/_2$ Stunden warten. Es war ganz furchtbar kalt, dazu schnitt ein eisiger Wind einem fast die Luft ab. Ohne die olle Winterjacke wäre ich umgekommen. Mußte nun am wärmenden eisernen Ofen in der Baracke sitzen. Um 10 Uhr ging ich dann zur Gaststätte hinüber. Nur in einem noch wenig erwärmten Raum war Betrieb. Hier erhielt man einzig und allein heißen Tee.

Mit einem jüngeren Herrn, der neben mir saß, kam ich ins Gespräch. Er war ein Kaufmann, der für eine Firma in Magdeburg reiste. Er kenne nicht nur alle Strecken, sondern auch alle Schliche, wie man schneller vorwärts komme. Er wolle nach Stendal, da warte er nicht etwa, bis der Zug nach Oebisfelde in der Nacht hier durchfährt, sondern er fahre mit dem ersten hier durchkommenden interalliierten Güterzug mit. Ich solle es genauso machen. Wir müßten nur öfter bei der Station anfragen, ob ein solcher Zug gemeldet ist. Tatsächlich kam um 14 Uhr ein solcher Zug. Etwa 20 Personen wollten auch mitfahren. Der Herr riß den erst besten Güterwagen auf, hob mein schweres Gepäck hinein und ich kletterte nach. Als wir noch nicht eine Minute im Wagen waren, fuhr der Zug schon los. Im Wagen fanden wir schon 14 Personen, die wohl schon von Berlin kamen.

In Oebisfelde sollte so schnell wie möglich das Bahngelände über die Schienen hinweg verlassen werden

Dokumentarische Aufzeichnung von Otto Zeroch: Nach den mir zugegangenen Nachrichten sollen folgende Beamte und Beamtinnen aus Königsberg verstorben sein. 1. PAm Juckel vom FA Königsberg an Typhus in Königsberg verstorben. 2. OPJ Schwengfeier auf der Flucht vom Lager Sternberg verstorben und in Karow (Mecklenburg) beerdigt. 3. PI Nath, Besoldungskasse, am 7. Juni 1946 †, in Pinneberg beerdigt. 4. OPI Knorr, PA 1 Königsberg, in Güstrow †. 5. OPM Quintern—Ortelsburg auf der Flucht †. 6. OPDir. a. D. Frenzel-Beyone — in Quedlinburg, August 1946 †. 7. PAm Hermann Steinweg—Heilsberg von den Russen erschossen. 8. PI Otto Bleck, PA 9, Königsberg, in Rostock †. 9. OPR Paul Fitting, RPD Königsberg, in (?). 10. PAm Bruno Ketterling in Düsseldorf. 11. PIn Elsa Köhler auf der Flucht †. 12. PIn Schönenberg in Königsberg †. 13. OPIn Gertrud Wulf in Königsberg †. 14. PIn Gertrud Borm soll gerettet worden sein. 15. PIn Lotte Bähring in Königsberg †. 16. OPIn Edith Maurach in Königsberg †. 17. PIn Siedler in Königsberg †. 11. bis 17. waren bei der RPD beschäftigt.

Erst in Stendal hielt der Zug wieder. Ein deutscher Eisenbahner sah den ganzen Zug durch. Als er an unseren Wagen kam, sagte er, wir müßten alle hier aussteigen. Dieses wäre der einzige interalliierte Zug, der ohne militärischen amerikanischen Schutz fährt. Die Russen würden uns bei der Ankunft in Oebisfelde unser ganzes Gepäck fortnehmen. Nur zwei ängstliche Frauen stiegen aus. Als der Zug zum zweiten und letzten Mal in Gardelegen anhielt, gab uns ein deutscher Eisenbahner den Rat, nur auf der rechten Seite auszusteigen, die Station liege links. So schnell wie möglich sollten wir über die Schienen hinweg das Bahngelände verlassen.

Wir befolgten natürlich diesen Rat und kamen glücklich vom Bahngelände fort. Zwei deutsche junge Landser mit weißen Armbinden führten uns nach dem ganz nahen Flüchtlingslager. Wir kamen in einen großen, gut erwärmten Raum mit neuen Strohschütten. Ich legte gleich auf einem schönen Platz mein Gepäck ab. Die Neuankömmlinge wurden im Geschäftszimmer registriert. Dann wurde im Lagerraum angesagt, daß der Flüchtlingszug über Neuhaldensleben nach dem Grenzbahnhof Weferdingen morgen früh um 4.15 Uhr abgehe. Wir sollten alle gut schlafen, wir würden rechtzeitig geweckt werden. Etwa 300 Personen waren im Lager.

Gegen 10 Uhr waren wir in Weferdingen. Dort stand bereits ein langer Flüchtlingszug. Fünf Wagen waren für uns noch frei. Der ganze Bahnhof wimmelte von Russen, als ob wir Kriegsgefangene wären. Wir mußten zu viert antreten, durch die Kontrolle gehen und die Papiere vorzeigen. Zwei Deutsche prüften die Ausweise, während russische Offiziere dabeistanden. Wessen Papiere nicht stimmten, mußte rechts raustreten. Wir konnten nun einsteigen. Endlich ging es los, der Freiheit entgegen.

Schon um 13 Uhr waren wir im Lager Marienborn. Zu sechsen antreten. Männer rechts, Frauen links. Ärztliche Untersuchung durch Befragen. Entlausung durch Pulverspritzen in den Hals, in die Hose und in die Haare. Dann Registrierung, Empfang der Verpflegungsmarken für einen Tag im Lager und für drei Reisetage. Bekanntgabe der Unterkunft: Nr. der Halle und des Raumes. Alle weiteren Ansagen durch Lautsprecher. Die Organisation war 1a. Verpflegungsempfang: Brot, Butter, Käse, Wurst. Etwas später warme Suppe. Auf meinem Strohlager sitzend, vertilgte ich gleich ein herrlich schmeckendes Brot mit Butter und Belag. Ich kam mir wie ein Schlemmer vor. Es war der 18. Januar 1946. Als ich schon am 20. zum Abtransport (Braunschweig—Hannover—Osnabrück) an die Reihe kam, wäre ich noch gern länger geblieben.



Familienfoto aus dem Jahr 1956 in Benrath: Es war der letzte Ausflug des Verfassers mit seiner Frau Foto privat

Am 20. Januar, 17 Uhr, kam ich bei heftigem Schneetreiben in Hannover an. Blieb beim Postamt 1 in der Nähe des Hauptbahnhofs über Nacht. Am anderen Vormittag fuhr ich zur RPD und suchte zuerst meinen Freund Spiekernagel auf, der mich überall bekannt machte. Meldete mich bei den einzelnen Räten und Stellen. Präsident Dr. Lapp, auch ein Königsberger, empfing mich sehr freundlich. Eine halbe Stunde habe ich ihm über Königsberg berichtet. In einem großen Kellerraum der RPD, in dem schon mehrere Breslauer Kollegen hausten, fand ich ein warmes Notquartier. Erhielt eine schöne selbständige Stelle auf der RPD und galt ab 26. Januar 1946 als eingestellt. Am 1. Juli 1946 erhielt ich eine Planstelle der Res. Gr. 4b1. Da ich am 9. April 1947 mein 65. Lebensjahr vollendete, trat ich mit Ablauf April nach 47jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

Seit dem 9. Februar 1946 bewohne ich ein schönes Zimmer bei einer sehr netten Familie, die alles tut, daß ich nicht merke, daß ich ein Flüchtling bin, der alles verloren hat.

Mein lieber Kamerad Rocke, von dem langen vorstehenden Bericht werden Sie ja nur wenige Zeilen interessieren. Verzeihen Sie bitte, wenn ich Ihnen Ihre kostbare Zeit fortnehme. Geben Sie den Bericht doch auch Fränzel Krüger zu lesen. Dann bitte ich Sie, mir den Bericht vielleicht nach vier Wochen zurückzusenden. ENDE

Zum Bundestreffen:



„Ich weiß, daß die ostpreußischen Frauen wie immer in großer Zahl auch in diesem Jahr an dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen teilnehmen werden, um sich aus dieser großen Begegnung neue Kraft für ihre Arbeit in unseren örtlichen Verbänden zu holen, und ich hoffe, daß auch Fernerstehende diese Veranstaltung nutzen werden, um ihre immerwährende Verbundenheit mit der Heimat Ostpreußen zu bekunden."

Frida Todtenhaupt
Bundesvorsitzende des Frauenkreises
der Landsmannschaft Ostpreußen

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Braun, Anna, geb. Kuhn, aus Stoboi, Kreis Elbing, und Schönberg, Kreis Preußisch Holland, jetzt 331 Warberg, am 2. April

zum 98. Geburtstag

Lottermoser, Emma, geb. Mauer, aus Tilsit, Luisen-Allee 5, jetzt Höfflingerweg 4, 4400 Münster, am 9. April

zum 94. Geburtstag

Mackat, Julius, Stadtoberinspektor i. R., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 18. April

zum 93. Geburtstag

Köck, Emil, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt Pogwischrund 5e, 2000 Hamburg 73, am 6. April

Krüger, Maria, geb. Nerstheimer, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Klarastraße 24, 5042 Erftstadt-Blessen, am 13. April

Rautenberg, Friedrich, Oberstabs-Intendant a. D., aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Fasanenweg 4, 6000 Frankfurt/M. 56, am 13. April

Stallmann, Martin, Oberbaurat i. R., letzter Direktor der Königsberger Kunst- und Gewerkschule und Erbauer des Nordbahnhofs sowie der Schloßteichkaskaden, jetzt Auguste-Viktoria-Straße 22, 6350 Bau Nauheim, am 11. April

zum 91. Geburtstag

Neumann, Marie, geb. Marquas, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Drosselweg 5, 3202 Bad Salzdetfuhrt, am 16. April

zum 90. Geburtstag

Bönig, Otto, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Siethwende 10, 2201 Sommerland, am 15. April

Gogolin, Martha, aus Groß Balowken, Kreis Marienwerder, jetzt Höltystraße 3, 3057 Neustadt, am 3. April

Meletschus, Amalie, geb. Balschuweit, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Weichselweg 9, 2840 Diepholz, am 13. April

Rademacher, Lotte, aus Nidden, Kreis Memel-Land, jetzt Reetweg 14, 2400 Lübeck 1, am 17. April

zum 89. Geburtstag

Falk, Lina, aus Königsberg, Kuplitzer Straße 5, jetzt Hövelnstraße 1, 2400 Lübeck 1, am 14. April

Kirsch, Emma, aus Allenstein, Herrenstraße 16, jetzt Bleichertwiete 7, 2070 Hamburg 80, am 17. April

zum 88. Geburtstag

Abramsky, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Sebastianstraße 1, 5120 Herzogenrath, am 17. April

Kloß, Luise, geb. Syska, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kienitzer Straße 128, 1000 Berlin 44, am 16. April

Riemke, Otto, aus Schloßberg (Pillkallen), jetzt Am Poggenbrink 39, 4800 Bielefeld 1, am 4. April

Soyka, Emilie, geb. Moselewski, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiligrather Straße 11, 1000 Berlin 61, am 17. April

Torkler, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 4, 8921 Kinsau, am 14. April

zum 87. Geburtstag

Schütz, Alma, aus Rastenburg, jetzt Gantersweiler Straße 13, 4230 Wesel, am 10. April

zum 86. Geburtstag

Lask, Frieda, aus Prostken, Kreis Lyck, Kirchhofstraße 1, jetzt Angelnweg 47, 2400 Lübeck 1, am 17. April

Kraffzick, Auguste, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Clara-Bartram-Weg 10, 2080 Pinnenberg, am 17. April

Kreutzer, Gertrud, geb. Neumann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Egestorfer Straße 31, 3013 Barsinghausen, am 16. April

Paeger, Franz, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 3, 3555 Fronhausen, am 15. April

Pillath, Anna, geb. Bublitz, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salteich 16, 2057 Reinbek, am 2. April

Podszus, Maria, geb. Baltrusch, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Den Haager Straße 2, 8700 Würzburg, am 11. April

Schiedat, Karl, aus Bumbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Egenbüttelweg 18, 2000 Wedel, am 1. April

Schmidt, Fritz, aus Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow, am 18. April

Schröder, Grete, geb. Freimuth, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldschmiede 29, 2210 Itzehoe, am 11. April

Suchowski, Charlotte, aus Poggenpfuhl-Kuggen, Kreis Königsberger-Land, jetzt Stift Augustinum, App. 517, Jasperstraße 2, 6900 Heidelberg, am 12. April

zum 85. Geburtstag

Diestel, Hildegard, Landw. Lehrerin i. R., aus Posen, jetzt Ringstraße 7, 2380 Schleswig, am 12. April

Golke, Friedrich, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 2a, 3040 Soltau, am 12. April

Kraunus, Ernst, Lehrer i. R., aus Groß Mixeln und Sodeiken/Fichtenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Bruchhausstraße 1, 3220 Alfeld, am 4. April

Pautze, Lina, aus Johannisburg, jetzt Wehler Weg 31, 3250 Hameln, am 10. April

Waschkies, Frieda, geb. Zimus, aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2449 Staberdorf, am 18. April

Werner, Anna, geb. Bartoleit, aus Bagnitten, Kreis Mohrungen, und Danzig-Langfuhr, jetzt Brückenstraße 34a, 4700 Hamm 1, am 13. April

Witt, Frieda, geb. Ellenfeld, aus Hoofe bei Landsberg, jetzt 3149 Aljarn, am 4. April

zum 84. Geburtstag

Dombrowski, Hans, Baumeister i. R., aus Königsberg-Schönbusch, jetzt Stadthausstraße 15, 6500 Mainz, am 7. April

Jehardt, Auguste, geb. Kobus, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hüller Straße 9, 4690 Herne 2, am 13. April

Lamowski, Johann, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruch 52, 4630 Bochum 6, am 13. April

Lasarzik, Amalie, geb. Zielinski, aus Lyck, jetzt Alter Heuerweg 9, 3033 Schwarmstedt, am 13. April

Mantwill, Luise, aus Memel, Mühlenstraße 18, jetzt Duvenesterweg 15, 2400 Lübeck 1, am 18. April

Milthaler, Maria, geb. Drexel, aus Friedrichsfelde, Kreis Angerapp, jetzt Gracht 21, 5102 Würselen, am 15. April

Schmolla, Alfred, Posthauptsekretär i. R., aus Königsberg, Nicoloviusstraße 18, jetzt Gärtnerstraße 5b, 6450 Hanau, am 7. April

Sperling, Anna, aus Königsberg, Berliner Straße 109, jetzt Hertzweg 14, 2400 Lübeck 1, am 10. April

zum 83. Geburtstag

Dziubiella, Kläre, aus Lötzen, jetzt Rostocker Straße 8b, 2900 Oldenburg, am 13. April

Hübner, Therese, geb. Wierczeyko, aus Gumbinnen, Am Bahnhof 4, jetzt Forbacher Straße 10, 6600 Saarbrücken, am 15. April

Loewki, Marie, aus Osterode, Kirchenstraße 27, jetzt Dornbreite 5, 2400 Lübeck 1, am 15. April

Prygodda, Auguste, geb. Kipar, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildbahn 10, 4650 Gelsenkirchen, am 16. April

Sarkowski, Anna, geb. Keller, aus Lyck, jetzt Meißener Straße 12, 5150 Bergheim-Keuten, am 13. April

Spakowski, Erwin, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Bolande 51, 2067 Reinfelde, am 15. April

zum 82. Geburtstag

Lisakowski, Anna, aus Lyck, jetzt Birkenweg 9, 3150 Peine, am 12. April

Losch, Auguste, geb. Offel, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Kleinziegelhof 14, 2380 Schleswig, am 12. April

Michalski, Ida, aus Rameckskfelde, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 219, 3151 Schmedenstedt, am 13. April

Platzek, Ottilie, gb. Symanski, aus Ortelsburg, jetzt Waldweg 37, 3101 Ovelgänne, am 13. April

Walendie, Frieda, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt Birkenlohrstraße 25, 6050 Offenbach, am 16. April

Wiebernelt, Richard, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhof, 2933 Jaderberg, am 14. April

zum 81. Geburtstag

Blonski, Fritz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Sierer Straße 12, 4041 Rosellen, am 12. April

Borrosch, Marie, geb. Wydra, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2391 Unaften, am 14. April

Clemens, Gustav, aus Lyck, jetzt Baumhoferstraße 8, 8801 Dombühl, am 14. April

Duddek, Hermann, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Frankenbosteler Straße 1, 2148 Zeven, am 13. April

Kargoll, Adam, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Oejendorfer Weg 19a, 2000 Hamburg 74, am 31. März

Koewitsch, Charlotte, geb. Wanning, aus Wehlau, An der Pinnau 4, jetzt Sedanstraße 15, 3150 Peine, am 15. April

Losch, Elsa, geb. Broese, aus Lötzen, jetzt Charlottenstraße 6, 2420 Eutin, am 16. April

zum 80. Geburtstag

Augustin, Emil, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt Feldbehnstraße 20, 2085 Quickborn, am 12. April

Beutler, Emma, geb. Schabang, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Kölner Straße 69, 4040 Neuß, am 7. April

Grigo, Albert, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Loh 23, 4300 Essen 17, am 12. April

Kluss, Erich, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Adenauerallee 28, 5100 Aachen, am 13. April

Lukat, Fritz, Reichenbacher Straße 5, 4811 Oerlinghausen, am 17. April

Rams, Johanna, aus Lötzen, General-Buss-Straße 5, jetzt Ziegelstraße 198, 2400 Lübeck 1, am 14. April

Rohmann, Anna, geb. Biernatzki, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Reenering 29, 2384 Eggebek, am 15. April

Sabellek, Martha, aus Allenstein, jetzt Klensbyer Straße 29, 2380 Schleswig, am 17. April

Sadlowski, Martha, aus Ortelsburg, jetzt 4509 Wittlage Nr. 97, am 14. April

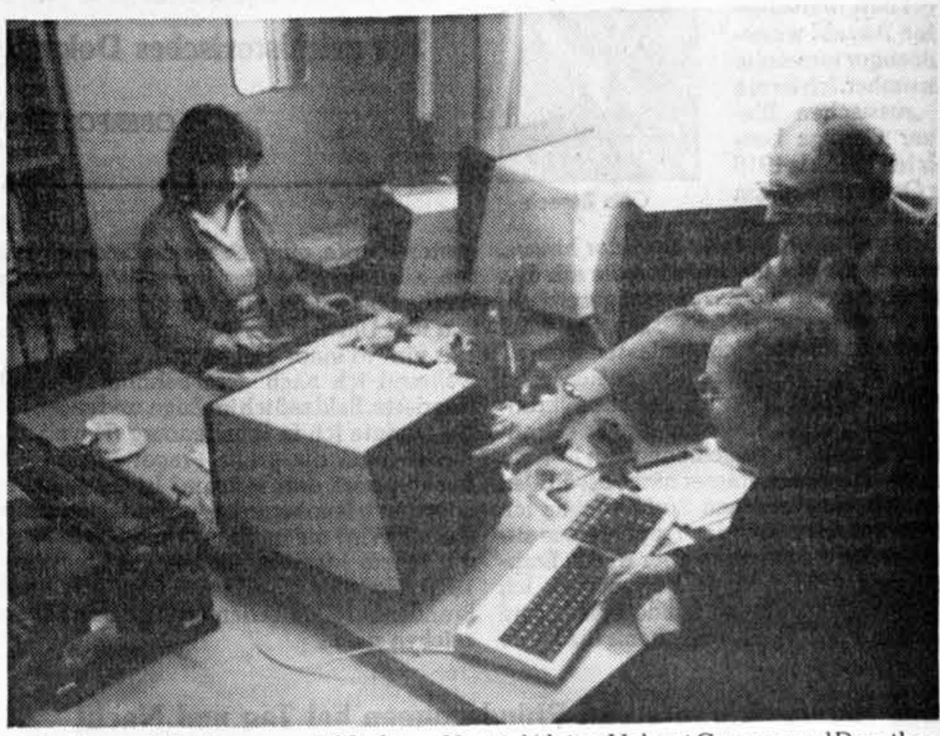
Skiebnewski, Magda, geb. Weiß, aus Rastenburg, jetzt Goethestraße 3, 5609 Hückeswagen, am 14. April

Ziegrahn, Bernhard, aus Königsberg, jetzt Hamburger Straße 20, 2072 Ammersbek, am 11. April

Zimmermann, Luise, aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Menzstraße 3, am 11. April

Fortsetzung auf Seite 20

Ein Computer...



Arbeit am und für den neuen Bildschirm: Vertriebsleiter Helmut Grunow und Dorothee Sahmel überprüfen die Anschriften, Cornelia Schmiedke (gegenüber) tastet neue Abonnenten ein — Foto Zander

...ist kein Mensch, sondern eine Maschine. Sie arbeitet, wenn sie richtig „gefüttert" ist, schnell und präzise. Auch wir haben den neuen Computer, der ab 1. April Ihre Adresse für Das Ostpreußenblatt drucken soll, mit großer Gewissenhaftigkeit „gefüttert". Dennoch mag es vorkommen, daß in der Anfangszeit der Umstellung nicht vorhersehbare Fehler auftreten.

Sollten ausgerechnet Sie davon betroffen sein, schreiben Sie uns bitte, was falsch ist. Eine Postkarte wäre für uns ideal, denn je kürzer Ihre Mitteilung, um so schneller können wir sie bearbeiten.

Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir in den nächsten Wochen während der Anfangsphase, in die alle Mitarbeiter eingespannt sind, keine Post beantworten können.

Ihr

Helmut Grunow

Vertriebsleiter

Das Ostpreußenblatt

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 24. April, 15 Uhr, Ratskeller, Zusammenkunft. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel werden Filme über die Arbeit der „Christlichen Ostmission" gezeigt.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 23. April, 17 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft mit „?".

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 20. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Nach der Kaffeeplauderstunde berichtet Dirk Fischer MdB über die allgemeine politische Lage.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 26. April, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Singe-Heimatabend mit alten und neuen Frühlingsliedern.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 18. April, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Zusammenkunft mit ostpreußischen Osterbräuchen, Frühlingsliedern und Überraschungen sowie einer Kaffeetafel mit gemütlichem Beisammensein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 23. April, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Zusammenkunft. Besprechungspunkt wird unter anderem die Omnibusfahrt nach Walsrode sein. Das Unterhaltungsprogramm gestaltet Hans Pfahl. — Sonntag, 16. Mai, Abfahrt 10.30 Uhr, ZOB, Busfahrt zum Vogelpark Walsrode mit Mittagessen, Besichtigung des Vogelparks, Kaffeetafel. Rückkehr gegen 18.30 Uhr. Kostenbeitrag für Mitglieder 10 DM, für Gäste 25 DM. Anmeldungen bitte bis zum 7. Mai an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Königsberg-Stadt — Freitag, 23. April, 19 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Zusammenkunft mit Filmreise durch Südostpreußen. — Hiermit erinnern wir an die fälligen Beitragszahlungen Konto H. Fischer, Stadtgemeinschaft Königsberg, Hamburger Sparkasse 1002/726 600, BLZ 200 505 50.

Sensburg — Donnerstag, 15. April, 18 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Kurt Budzuhn hält einen Dia-Vortrag zum Thema „Sensburg und die Masurischen Seen".

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 20. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Mitte — Donnerstag, 20. Mai (Himmelfahrt), 8 Uhr, ZOB IV, Busfahrt nach Celle. Stadtführung mit einer in Celle lebenden Ostpreußin, Besichtigung des Bieneninstituts oder des Klosters Wienhausen, Kaffeetrinken in der Heide. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Busfahrten zum Bundestreffen in Köln. Der erste Bus fährt um 5 Uhr, der zweite Bus um 5.30 Uhr vom ZOB IV, Fahrpreis 28 DM. Der erste Bus fährt über Delmenhorst (Haltestelle Wasserturm-Finanzamt), um Zusteiger aufzunehmen. Anmeldungen für die Fahrten werden in Bremen dienstags von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle im Deutschen Haus, Telefon 33 69 32 oder in Delmenhorst von Lm. Kasper, Textilgeschäft, Bahnhofstraße, entgegengenommen.

Bremen-Nord — Dienstag, 20. April, 15.30 Uhr, bei Wildhack in Beckedorf, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 24. April, 19 Uhr, bei Wildhack in Beckedorf, Heringsessen. Anmeldungen bitte bis zum 10. April an Lm. Gehrmann, Telefon (04 21) 60 74 24.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Flensburg — Zum Bundestreffen zu Pfingsten in Köln bereitet die Kreisgruppe eine gemeinsame Omnibusfahrt vom 28. Mai bis 1. Juni vor. Abfahrt ab Flensburg bereits am Freitag, 28. Mai, über Schleswig—Rendsburg—Neumünster—Bad Oldesloe, wo an dieser Fahrt interessierte Landsleute zusteigen können. Die Hotel-Übernachtung in Köln wird für die Fahrtteilnehmer vorbereitet. Für den zweiten Pfingstfeiertag ist eine Eifel-Rundfahrt oder eine Rhein-Dampferfahrt vorgesehen. Die Rückfahrt erfolgt am Dienstag, 1. Juni, über Hannover—Gifhorn mit einer Besichtigung des Internationalen Wind- und Wassermühlenmuseums in Gifhorn. Fahrtkosten je Teilnehmer etwa 100 DM, hinzu kommen die Übernachtungskosten, die sich je nach Zimmerbeschaffenheit staffeln. Für diese Fahrt sind noch einige Plätze frei. Interessenten an den oben genannten Orten melden sich bitte bis zum 21. April bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Flensburg, Bahnhofstraße 15, Deutsches Haus, 2390 Flensburg. Bitte Name, Vorname, Anschrift und die gewünschte Übernachtung (zum Beispiel Doppel- oder Einzelzimmer mit oder ohne Bad/WC) angeben. Über die Abholung erhalten alle Fahrtteilnehmer außerhalb Flensburgs nach erfolgter Anmeldung näheren Bescheid.

Itzehoe — Donnerstag, 15. April, 15 Uhr, Café Schwarz, Zusammenkunft der Frauengruppe. Gretel Prüfer wird anhand von Dias über ihre Fahrten in die UdSSR berichten. — Donnerstag, 22. April, 15 Uhr, Kosterhof 9, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe. — In der vorigen Zusammenkunft erläuterte Postoberamtsrat Arthur Martin anhand eines Schaublattes die Aufteilung des Postamtes Itzehoe. Kein Arbeitsgebiet wurde ausgelassen, und die Zuhörerinnen staunten, welch ein beachtlicher Wirtschaftsfaktor das Postamt Itzehoe ist. Nach dem Film, den Lm. Kolberg zeigte, und der die Ausführungen von Martin noch vertiefte, schloß sich eine rege Aussprache an, die viele Alltagsfragen beinhaltete.

Lensahn — Ingrid Giese, Vorsitzende der Jugendvolkstanzgruppe der LO-Kreisgruppe Ostholstein, konnte auf der Jahreshauptversammlung als Gast den Landeskulturreferenten Edmund Ferner, Burg aus Fehmarn, begrüßen. Ferner überbrachte die Grüße der Landesgruppe und berichtete über den Stand der Planungen für die Frankreichfahrt vom 19. bis 30. Juni. Ingrid Giese gab einen Überblick auf 1981 und erwähnte besonders die zahlreichen Einsätze der Volkstanzgruppe in der ganzen Bundesrepublik Deutschland. Der Kassenwart Malte Giese gab den Kassenbericht ab. Einstimmig wurde beschlossen, kinderreichen Familien in Ostpreußen einen ansehnlichen Betrag zukommen zu lassen.

Pinneberg — Freitag, 23. April, 19.30 Uhr, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48. Gerd Karkowski berichtet über seine Reise „Die Donau von Passau bis zum Schwarzen Meer".

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Göttingen — Dienstag, 13. April, Zusammenkunft der Frauengruppe unter dem Motto „Ein lustiger ostpreußischer Nachmittag" mit Späßen, Geschichten und Quizfragen über die Heimat. — Freitag, 23. April, 19.30 Uhr, Gaststätte Deutscher Garten, Reinhauser Landstraße 22, Filmvortrag des Chefredakteurs der Harburger Nachrichten, Helmut Peitsch, zum Thema „Verlassen in der Heimat — ostpreußische Schicksale heute". Bei dieser Gelegenheit wird für die Ostpreußenhilfe e. V. gesammelt. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Busfahrt zum Bundestreffen in Köln. Bei genügender Beteiligung betragen die Fahrtkosten 30 DM. Abfahrtszeit wird noch bekanntgegeben, Rückfahrtzeit nach Vereinbarung.

Hildesheim — Freitag, 16. April, 16.30 Uhr, Kolpinghaus, Lichtbildervortrag über die jetzigen Zustände in dem sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens, insbesondere von Königsberg.

Lehrte — Pfingstsonnabend, 29. bis Pfingstsonntag, 30. Mai, Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Sonnabend, Abfahrt 6 Uhr, Rückkehr Sonntag gegen 22 Uhr. Übernachtungskosten 35 DM, Fahrpreis 25 DM, Eintrittsplakette 7 DM. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Tagesfahrt mit dem Bus zum Bundestreffen der Westpreußen in Kiel. Abfahrtszeiten: 5 Uhr ab Lehrte, 5.20 Uhr ab Ahlten, 5.45 Uhr ab Busbahnhof Hannover. Rückkehr gegen 21 Uhr. Anmeldungen und Anfragen ab sofort bei Ursula Neumann, Telefon (0 51 32) 5 28 33, Wilhelm-Henze-Straße 5, 3160 Lehrte.

Oldenburg — Mittwoch, 14. April, Haus Niedersachsen, Zusammenkunft der Frauengruppe. Thema: „Informationen durch die Post". — Sonnabend, 24. April, 20 Uhr, Weseremshalle, Jahresfest mit Programm. — Der vorige Frauennachmittag wurde von der Leiterin Margot Zindler selbst gestaltet. Sie brachte den zahlreich erschienenen Zuhörern das Oberland wieder ins Gedächtnis. Wohl jeder hatte einmal in der Heimat die Fahrt „Schiff über Land" mitgemacht und konnte sich jetzt daran erinnern. Der gut vorbereitete und interessante Vortrag wurde von Liedern und Gedichten umrahmt.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Regierungsbezirk Münster — Sonnabend, 15. Mai, 10 Uhr, Kolpinghaus, Gladbeck, Arbeitstagung. Alle örtlichen Gruppen werden schon jetzt gebeten, diesen Termin vorzumerken. Themen: Was ist an Brauchtum vorhanden? Was haben wir mitgebracht? Was ist heute noch vorhanden? Hauptreferent ist Dr. Hannswerner Heincke, Ratingen. Die Jugendgruppe der Gruppe Gladbeck wird praktische Arbeiten vorführen und zeigen.

Bad Godesberg — Die Frauengruppe wählte Elisabeth Roeber, aus Ostpreußen, zur Vorsitzenden und Lm. Schober zur stellvertretenden Vorsitzenden. Hildegard Schulz legte aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt nieder, so bleibt die Gruppe weiterhin in guten Händen.

Bielefeld — Sonnabend, 24. April, 19.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Frühlingsfest, zusammen mit den Pommern und dem Verband der Spätheimkehrer. Vorgesehen ist ein Volksliedersingen mit einem Mandolinenorchester aus Herford. Anschließend fröhliches Beisammensein mit Tanz in den Frühling. Karten sind im Vorverkauf während der Sprechzeiten und an der Abendkasse erhältlich.

Düsseldorf — Montag, 19. April, 20 Uhr, HdDO, Heimatstube Ostpreußen, Bismarckstraße 90, Dr. Maximilian von Spee spricht zum Thema „Heimat Europa". — Dienstag, 20. April, 16 Uhr, HdDO, Heimatstube Ostpreußen, Bismarckstraße 90, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Erkelenz — Sonntag, 18. April, 16 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Vortrag von Dr. phil. Anneliese Treppel, Bonn, zum Thema „Das Ermland — seine Geschichte, Kultur und sein Volkstum."

Eschweiler — Dienstag, 20. April, 15 Uhr, ostdeutsche Heimatstube, Hehlrather Straße 2, Farb-dia-Vortrag über eigene Reiseerlebnisse von Alfred Schönfeld zum Thema „Vereinigte Staaten —Kanada".

Hagen — Sonnabend, 17. April, ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz, Zusammenkunft der Kreisgruppe. Horst Dühring zeigt eine Tonbildschau mit dem Titel „Königsberg früher und heute".

Lippe-Detmold — Im Mittelpunkt der Frühlingsfeier stand ein Referat von Lm. Weichbrodt, Bad Meinberg, zum Thema „Aus der Geschichte des Memellandes — Natur und Mensch". Der Referent verstand es als gebürtiger Memelländer aus persönlicher Erfahrung und profunder Kenntnis seiner Heimat die Zuhörer durch seinen Vortrag zu fesseln. Seine Worte, hier und da mit ostpreußischem Humor gewürzt, fanden aufmerksame Zuhörer, die ihm viel Beifall zollten. Die gelungene Heimatveranstaltung wurde vom Vorsitzenden Richard Blonski mit dem Hinweis auf das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln und dem Dank an alle mithelfenden Kräfte abgeschlossen.

Solingen — CDU-Ratsmitglied und Vorsitzender der örtlichen Gruppe der Oberschlesier, Paul Cimander, wurde einstimmig zum Vorsitzenden des BdV im Kreisverband Solingen wiedergewählt. Zu seiner Stellvertreterin wählten die Delegierten CDU-Ratsmitglied und Vorsitzende des Vertriebenenbeirats der Stadt Solingen, Else Fleischer. Die Leiterin der Volkstanzgruppe Pommern, Irene Hackbarth, aus Pommern, wurde Kulturwart; Stellvertreterin Johanne Ebel, aus Westpreußen. Kassenwart Bernhard Froese, aus Ostpreußen; Stellvertreterin Edith Lindemann, aus Pommern. Schriftführerin Martha Koppetsch, aus Ostpreußen; Stellvertreterin Edeltraud Tenhündfeld, aus Pommern. Jugendwart Detlef Lindemann und Moroslaw Gustke, beide aus Pommern. Die Delegierten verabschiedeten einstimmig einen Antrag von Johannes Fleischer, einen Fond zur Erhaltung der Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg einzurichten, da infolge der Kürzung der Mittel durch die Landesregierung der Schloßbauverein allein nicht mehr dazu in der Lage ist.

Unna — Einen eindrucksvollen Abend erlebten die über achtzig Besucher des Lichtbildervortrags „Der Untergang der Stadt Königsberg" von Horst Dühring. Dieser war fünfzehn, als er mit seinen Eltern die Zerstörung Königsbergs erlebte, und verarbeitet seither dieses sein Leben prägende Ereignis mit verschiedenen künstlerischen Mitteln. Sein Dia-Material umfaßt Aufnahmen von der unzerstörten Stadt und von den brennenden und zerstörten Gebäuden, die von privater Hand gemacht wurden und heute von besonderem Wert sind. So sahen die Zuschauer das Schloß und den Dom, den Münzplatz und Gräfe und Unzer vor und nach der Zerstörung wieder, und der Festungscharakter der Stadt wurde an interessanten Luftaufnahmen deutlich. Die Möglichkeit zu einer genaueren „Besichtigung" war den Besuchern des Vortrags dadurch gegeben, daß Dühring zwei seiner Modelle, und zwar von der Dominsel mit dem Grabmal Kants und vom Paradeplatz mit der Universität, mitgebracht und ausgestellt hatte. Die ganze historische Stadt hat er inzwischen in diesen Modellen nachgebildet, ein Werk, das das unwiederbringliche Königsberg gegenwärtig macht. Ein Triptychon, das mit surrealistischen Motiven den Untergang Königsberg bewältigt, zeigt, daß Dühring in der Malerei eine starke Ausdrucksmöglichkeit findet. Nicht nur Königsberger waren als interessierte Zuhörer anzutreffen, und der Wunsch der Gruppe, auch in Unna eine Straße nach dieser unvergeßlichen Heimatstadt zu benennen, wurde durch diesen Vortrag neu bestätigt.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Darmstadt — Pfingstsonntag, 30. Mai, Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Köln. Anmeldungen und Informationen bei Fritz Walter, Telefon 5 12 92, Gerhard Schröder, Telefon 14 87 88 oder Edith Niklas, Telefon 4 66 14. — Aus Anlaß der am 1. April 1732 erfolgten Gründung sprach Vorsitzender Fritz Walter über „250 Jahre Hauptgestüt Trakehnen". Er verfolgte die Entwicklung des weltberühmten Gestüts und wußte vom Niedergang und Fortbestand der Trakehner Zucht zu vermelden, daß man nach dem Krieg in aller Welt bemüht sei, die Trakehner nachzuzüchten. Vor allem in der Bundesrepublik Deutschland widmen sich Gestüte und Privatzüchter der Erhaltung des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung. Im Anschluß wurden zwei Filme gezeigt, die noch in Ostpreußen gedreht wurden. Der Vortrag und die Filme, zu den Themen „Schleppjagd in Trakehnen" und „Ostpreußische Spezialitäten — Bernstein und Trakehner" fanden viel Interesse und Beifall.

Dillenburg — Sonnabend, 15. Mai, 15.30 Uhr, Fahrt nach Erdbach mit Besichtigung des Heimatmuseums und der Höhle bei Erdbach. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Fahrt zum Bundestreffen in Köln. Die Abfahrtszeiten werden noch bekanntgegeben. — Vorsitzende Anneliese Franz betonte in ihrer Ansprache auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung, daß die Gruppe auf ein ereignisreiches Jahr 1981 zurückblicken könne. Sie bat alle Teilnehmer um Mithilfe für die Erinnerungsstätte „Albatros — Rettung zur See". Alle Mitglieder werden aufgefordert, am Bundestreffen in Köln teilzunehmen und auf diese Gedenkfeier im September in Göttingen aufmerksam gemacht. Fünf Landsleute konnten für ihre 20jährige Mitgliedschaft mit der Silbernen Ehrennadel ausgezeichnet werden.

Erbach — Sonnabend, 17. April, 16 Uhr, Schmuckerstube, Zusammenkunft. Kurt Urbat wird einen Vortrag über das Land an der Memel und über Tilsit halten. — Die Dia-Reihe „Wanderung durch Königsberg", die von Max Schlicht gezeigt wurde, kam auf der vorigen Veranstaltung bei den Landsleuten gut an. Schlicht verstand es, diese Dia-Reihe mit Sachkenntnis und belebenden Worten auszuschmücken.

Marburg — Dienstag, 13. April, 16.30 Uhr, Waldecker Hof, Lm. Grünke wird die ostpreußischen

Erinnerungsfoto 382



Schule Groß Hubnicken — Zu diesem Foto schreibt unser Leser Ernst Mörke: „Hoffentlich erkennen sich alle Groß Hubnickener, Klein Hubnickener und Ihlnickener, die die Groß Hubnickener Schule, Kreis Samland, besucht haben. Auf dem Foto sind die Jahrgänge zwischen 1905 und 1909 zu sehen, aufgenommen etwa 1920. Das Bild wurde mir freundlicherweise von Grete Schernus, geb. Wittrin, zugesandt. Sie erhielt es von der Frau unseres Lehrers Kigewski. Um die Identifizierung bemüht war außerdem Lotte Krebs, geb. Glage. Irrtümer nicht ausgeschlossen. Für mich ist das Foto ein großes Geschenk, da sich auf dem Bild auch meine Zwillingsschwester Grete Mörke befindet, die seit der Flucht mit beiden Kindern von Pillau nach dem Westen verschwunden ist. Sie soll auf dem Dampfer Memel gewesen sein, der am 31. Januar vor Swinemünde unterging. Wer kann nach so langer Zeit etwas über ihren Verbleib berichten?" Auf dem Foto sind abgebildet (obere Reihe stehend, von links nach rechts): ?, Kurt Kob, Sohn, Luhnau, Wittrin, ?, Armin Mörke, Haase, Wittrin, Max Radzuweit? Zweite Reihe stehend: Bernhard Schwoch, ?, Terese Schröder, Gertrude Schröder, Friedrike Schröder, Rahnenführer, Grete Mörke, Martha Eggert, Willi Rähse, ?. Dritte Reihe sitzend: ?, Grete Meller, Grete Taube, Frieda Spitz, Anna Schröder, Martha Heilmann, Lehrer Kigewski, Herta Eggert, Lotte Glage, Dora Schlenker, Erna Rähse. Vierte Reihe sitzend: Otto Steinke, Ziggert, Döhm, ?, Färber, ?, Döhm. Im Vordergrund liegend: Ernst Mörke, Georg Hölger, Kalitzky, Richard Hömke, Ewald Parschat. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 382" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter.

Dichter Tamara Ehlert, Eva Sirowatka und Arno Surminski vorstellen. — In einem von Lm. Räther österlich geschmückten Raum zeigte Lm. Schulz auf der vorigen Versammhung Dias von dem Dorf Masdorf bei Amoeneburg, wo von einigen Bäuerinnen noch die Ostereier-Malerei gepflegt wird. Zwei Meisterinnen auf diesem künstlerischen Gebiet waren unter den Teilnehmern und gaben der Gruppe Anleitungen für die Verzierung von Ostereiern.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Landau — Sonnabend, 24. April, Kaffeefahrt zur Baumblüte an der Bergstraße nach Bensheim im Odenwald. — Pfingstsonntag, 30. Mai, Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Bei 30 Teilnehmern entsteht ein Kostenbeitrag von 25 DM pro Person. Mitglieder erhalten einen Zuschuß von mindestens 10 DM. Unverbindliche Anmeldungen nimmt H. Scharffetter, Telefon 79 78, Gabelsberger Straße 3a, entgegen.

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 24. April, 19.30 Uhr, Heimatstube, Fröbelstraße 26, Generalversammlung mit Vorstandsneuwahl.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Ulm — Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung, die vom Vorsitzenden Fritz Preuß eröffnet wurde, zeigte Fritz Romoth den Film „Vom Land zwischen Weichsel und Memel zum Land zwischen Neckar und Donau". Eine Busfahrt zum Bundestreffen in Köln ist in Vorbereitung, und eine erfreuliche Zahl Anmeldungen wurden bereits entgegengenommen.

Wendlingen — Sonnabend, 17. April, 14 Uhr, evangelisches Gemeindehaus, Neuburgstraße, Heimatnachmittag mit gemeinsamer Kaffeetafel, Gesang, Vorträgen und einem Dia-Vortrag zum Thema „Eine Reise durch West- und Ostpreußen".

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Amberg — Auf der Bezirksvorstandssitzung in Schwandorf begrüßte Vorsitzender Graf Werner von Keyserlingk die Vorsitzenden von den Kreisgruppen Amberg, Regensburg, Regenstauf und Weiden. Nach einem Totengedenken wurden die Ziele für 1982 besprochen. An erster Stelle steht das Bundestreffen in Köln, das am 30./31. Mai stattfindet. Die Gruppe Regenstauf führt mit ihrer Jugendgruppe ein Sommerlager aus. Ferner wurden Fahrten in die nähere Umgebung und ein Besuch des Ostpreußen-Museums im Ordensschloß Ellingen geplant. Die Gruppe Weiden will zu einer Aufführung eines Spiels auf der Naturbühne in der Luisenburg bei Wunsiedel fahren.

Augsburg — 90 Mitglieder und Gäste der Gruppe hatten sich in Königsbrunn zusammengefunden, um Grützwurst mit Bratkartoffeln und Sauerkraut zu genießen und einen geselligen Abend zu verbringen. Es fehlte nicht an guter Stimmung, wozu natürlich auch der Pillkaller beitrug. Es wurde geschabbert und das Tanzbein geschwungen, so daß allen Beteiligten gute Unterhaltung geboten war. Als Dank für die große Mühe, die sich das Ehepaar Rebstock mit Grützwurst usw. gemacht hatte, wurde Frau Rebstock ein Blumenstrauß überreicht.

München — Sonntag, 18. April, 15 Uhr, (Einlaß 14 Uhr), Schwabinger Bräu, Feilitz-Platz, Zusammenkunft zu einem heiteren Heimat-Tag unter Mitwirkung des Ostpreußischen Sängerkreises, der Rübezahl Zwerge, der Jugendgruppe der Banater Schwaben und weiterer landsmannschaftlicher Gruppen. Es ist eine Wohltätigkeitsveranstaltung für die Friedlandhilfe unter der Schirmherrschaft von Dr. Fritz Wittmann MdB, Landesvorsitzender des BdV in Bayern sowie des Hauses des Deutschen Ostens in München. Der Eintritt beträgt 5 DM. Die Gesamtleitung hat Willy Höfer.

Würzburg — Donnerstag, 22. April, 18 Uhr, Gaststätte Goldene Gans, Schloßbergstube, Burkarder Straße, Lichtbildervortrag zum Thema „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute". Willi Scharloff, Hannover, spricht zu eigenen Aufnahmen aus den Jahren 1980 und 1981.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpfstede 9, 2070 Großhansdorf.

Zinten — Zum Jahresbeginn hat Kurt Neumann aus Altersgründen sein Amt als Stadtvertreter von Zinten niedergelegt. Viele Jahre hat unser verdienter Landsmann ehrenamtlich für die Zintener gewirkt. Eine Würdigung seiner beruflichen und privaten Verdienste erschien anläßlich seines 80. Geburtstages im Jahr 1981 im Ostpreußenblatt. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil dankt Kurt Neumann für seine Arbeit. An seine Stelle als Stadtvertreter von Zinten ist die bisherige Stellvertreterin Elsa Landmann, Ostenstraße 17, 5840 Schwerte/Ruhr, getreten. Elsa Landmann ist die Tochter von dem Zintener Konrektor Heinrich Lenz, der Jahrzehnte in Zinten Lehrer war. Wer Elsa Landmann kennt, weiß, daß sie schon seit Jahren regelmäßig in Burgdorf und für die Belange von Zinten eingetreten ist. Die Zintener und die Kreisgemeinschaft wissen das Amt des Stadtvertreters von Zinten bei ihr in guten Händen. Wer in Zukunft bezüglich Zinten und seiner Bürger etwas wissen möchte, wende sich gern direkt an Elsa Landmann.

Zintener Brief — So nennt sich ein Briefumschlag, der folgenden Inhalt hat: 1. eine Postkarte „Gruß aus Zinten", 2. zwei farbige Aufkleber mit dem Stadtwappen, 3. zwölf grüne Briefverschlußmarken, die beide das Zintener Stadtsiegel zeigen mit dem Zusatz „Anno 1464". Dieser „Zintener Brief" kostet 5 DM und kann gegen Voreinsendung des Betrags in Briefmarken und eines frankierten Freiumschlags bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, bestellt werden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Kant-Ehrung am 21. April — Seit dem Gedenkjahr 1974 wird die Tafel für Immanuel Kant im Duisburger Rathaus-Durchgang stets am Vorabend seines Geburtstags durch die Stadtgemeinschaft Königsberg beziehungsweise durch die Prussia-Gesellschaft geschmückt, und es wird eine kurze Gedenkansprache gehalten. Auch in diesem Jahr wird die Kant-Tafel am Mittwoch, dem 21. April, um 18 Uhr geschmückt. Nach der Begrüßung durch Bürgermeisterin Karwatzki spricht Universitätsprofessor Dr. Rudolf Malter aus Mainz. Anschließend ist die Bürgermeisterin Gastgeberin der Stadt Duisburg beim Umtrunk im Mercator-Zimmer des Rathauses. — Am gleichen Tag spricht um 19.30 Uhr im Fritz-Gause-Zimmer des Haus Königsberg Professor Malter über „Kant und Hamann".

Tragheimer Mädchen-Mittelschule — Das zweite Treffen ehemaliger Schülerinnen der Tragheimer Mädchen-Mittelschule, Klasse 1b bis 1927, findet vom 4. bis 6. Mai im Hotel Gildehof in Hannover statt. Anfragen bitte an Änne Moritz, geborene Pohl, Telefon (05 11) 52 36 47, Lange-Hop-Straße 32, 3000 Hannover 71, richten.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Jugendarbeit — Seit über 20 Jahren ist unsere Heimatkreisgemeinschaft bemüht, Jugendlichen die Möglichkeit der Teilnahme an Ferien- und Freizeitveranstaltungen zu geben. Viele denken mit Freude an diese Zeiten, wo sie mit anderen Jugendlichen, deren Eltern aus Ostpreußen stammen, zusammen waren. Da es uns leider aus finanziellen und anderen Gründen dieses Jahr nicht möglich ist, eigene Jugendveranstaltungen durchzuführen, laden wir alle Jugendlichen zu folgenden Freizeiten der Gemeinschaft Junges Ostpreußen ein: Pfingsten 29./30. Mai, Teilnahme am Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. 15. bis 22. Juli, Deutsch-Südafrikanisches Seminar in Bad Pyrmont, Alter 16 bis 20 Jahre, nur Fahrtkosten. 31. Juli bis 7. August, 19. Deutsch-Dänisches Seminar in Bad Pyrmont, Alter 15 bis 18 Jahre, nur Fahrtkosten. 1. bis 26. Juli oder 16. bis 31. Juli, Freizeitlager in Blavand/Dänemark, Kosten 340 DM und Teilfahrtkosten. 18. bis 31. Juli, Zeltlager in Bosau (am großen Plöner See), Alter 10 bis 15 Jahre, Kosten 320 DM und Teilfahrtkosten. 15. Juli bis 3. August, Internationales Jugendlager in Hürtgenwald/Eifel, Alter 16 bis 22 Jahre, Kosten 220 DM, einschließlich Fahrtkosten. 30. Juli bis 21. August, 33. Kriegsgräberfahrt nach Dänemark, Alter 16 bis 25 Jahre, Kosten 270 DM und Teilfahrtkosten. Außerdem führen einzelne Landesverbände weitere Veranstaltungen durch. Für Teilnehmer können von der Heimatkreisgemeinschaft Zuschüsse gegeben werden. Wer Interesse an einer Veranstaltung hat, melde sich bitte bei Manfred Schirmacher, Telefon (0 23 07) 8 76 28, Tulpenweg 2, 4619 Bergkamen-Overberge.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2.

Zum Grabnicker Bezirkstreffen am 24. und 25. April treffen sich unsere Landsleute aus dem Bezirk V -Grabnick- zu ihrem traditionellen Wiedersehen in Egenroth und Holzhausen. Sonnabend, 24. April, Anreise und ab 16 Uhr geselliges Beisammensein im Hotel Taunusblick in Holzhausen. Sonntag, 25. April, 10 Uhr, Gottesdienst im Kirchlein auf dem Altenberg unter der Grabnicker Glocke. Nach dem Mittagessen treffen wir uns um 14 Uhr im „Grabnicksaal" im Haus der Begegnung, Egenroth, zu einer Feierstunde mit Festvortrag und Kaffeetafel. Abends Ausklang im Hotel Taunusblick in Holzhausen. Zu der Feierstunde im „Grabnicksaal" laden wir auch andere ostpreußische Landsleute aus der näheren Umgebung ein.

Heimatkreisbuch Lyck — Um alle Einzelheiten und besondere Stätten der Heimat für diese und andere Treffen parat zu haben, sei auf die Erinnerungsstütze, das Heimatkreisbuch Lyck, hingewiesen. Dieses Werk ist bis auf wenige Exemplare der ersten Auflage verkauft, womit eine Neuauflage notwendig wird. Um einen Überblick über die Neuauflage zu erhalten, wird gebeten, Vorausbestellungen an unseren Kultur- und Archivwart Reinhold Weber, Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz, zu richten. Weitere Bestellmöglichkeiten: Einzahlung von 62 DM auf die Konto-Nr. 118 005 723 bei der Sparkasse Haben und dem Stichwort „Heimatkreisbuch Lyck".

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Omnibus-Sonderfahrt in die Heimat mit Schwerpunkt „Liebstadt" in der Zeit vom 23. bis 31. Juli. Die Abfahrt erfolgt am 23. Juli um 16 Uhr ab Busbahnhof Bochum. Die Weiterfahrt ist um 19.30 Uhr ab Busbahnhof in Hannover. Bei genügender Teilnahme aus dem Raum Köln werden diese Mitfahrer um 14.30 Uhr vom Busbahnhof in Köln abgeholt. Die Reise geht weiter über Helmstedt, Frankfurt/Oder bis Posen. Hier findet die erste Übernachtung statt. Am Sonntag, 25. Juli, Weiterfahrt nach Allenstein, wo auch übernachtet wird. Auf dem Programm stehen Fahrten nach Mohrungen und Liebstadt. Eine Masurenrundfahrt über Rastenburg—Lötzen—Sensburg schließt sich an. Auch wird ein Ausflug nach Frauenburg—Danzig—Marienburg durchgeführt. Die Heimfahrt geht über Danzig nach Stettin, wo übernachtet wird. Rückkehr am 31. Juli gegen 15 Uhr in Hannover, gegen 19 Uhr in Bochum. Die Organisation für die Fahrt wird durchgeführt von Fritz Sankowski, Telefon (02 34) 31 16 16, Joachimstraße 12, 4630 Bochum 1. Gern wird Auskunft über das genaue Programm, die Abwicklung und die Kosten für Fahrt und Verpflegung gegeben. Anmeldungen werden ab sofort bis spätestens 10. Mai entgegengenommen. Die letzten notwendigen Unterlagen und Gelder können persönlich am 30. Mai beim Bundestreffen in Köln übergeben werden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Wahlergebnis — Fortsetzung der Bekanntgabe des Wahlergebnisses der Bezirksvertrauensleute und ihrer Stellvertreter für die Wahlzeit vom 1. Juli 1982 bis 30. Juni 1986. Die gewählten Bezirksvertrauensleute sind unter Ziffer 1., ihre Stellvertreter unter Ziffer 2. genannt. **Bezirk Kandien:** 1. Otto Zywietz, Ibentalstraße 3, 7815 Kirchzarten-Burg; 2. Julius Stullich, Horstheider Weg 105, 2203 Horst/Holstein. **Bezirk Klein Kosel:** 1. Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel; 2. Emil Schiminowski, 2431 Altratjensdorf über Neustadt/Holstein. **Bezirk Krokau:** 1. Fritz Götza, Goerdeler Straße 1, 4800 Bielefeld 14; 2. Walter Lissy, Prinzregentstraße 77a, 4630 Bochum. **Bezirk Kyschienen:** 1. Karl Ostermeier, Riesebach 1, 4992 Espelkamp; 2. Helmut Godlinski, Achterkamp 6, 3122 Hankensbüttel. **Bezirk Malga:** 1. Wilhelm Gunia, Rübezahlstraße 3, 5650 Solingen 1; 2. Gustav Nierzak, Marienthaler Straße 14 B, 2000 Hamburg 26. **Bezirk Muschaken:** 1. Jürgen Szepanek, Grefrather Straße 26, 4044 Kaarst 2; 2. Herward Kensy, Lindenweg 6, 3251 Aerzen 1. **Bezirk Orlau:** 1. Wilhlem Pieszek junior, Coburger Straße 27, 4660 Gelsenkirchen; 2. Willi Pieszek, Im Forsthauswinkel 27, 4660 Gelsenkirchen Buer-Erle. **Bezirk Roggen:** 1. Konrad Tadday, Auf der Schemscheid 22, 5900 Siegen; 2. Werner Ruttkowski, Heckenweg 35, 4330 Mülheim/Ruhr. **Bezirk Saberau:** 1. Gerhard Zutzewitz, Gustav-Stresemann-Straße 1, 6830 Schwetzingen 1 2. Herbert Kuhn, Akazienstraße 51, 4200 Oberhausen. **Bezirk Scharnau:** 1. Ernst Samulowitz, Goethestraße 4, 7474 Bitz; 2. Jürgen Salewski, Farmsener Landstraße 174, 2000 Hamburg 67. **Bezirk Seeben:** 1. Ernst Karpinski, Kleine Howe 53, 4800 Bielefeld 1; 2. Erich Tybussek, Sottrumer Weg 17, 2720 Rotenburg/Wümme. **Stadt Neidenburg:** 1. Stadtvertreter Dr. Henning Becker-Birck, Am Goldberg 21, 2060 Bad Oldesloh; 2. Stadtvertreter Kurt Rautenberg, Haus Kilian, Am Zellerberg 15, 8222 Ruhpolding. **Stadt Soldau:** 1. Stadtvertreter Georg Dalkowski, Götzenburg 13, 3152 Ilsede 1; 2. Stadtvertreter Kurt Boehlke, Brüderstraße 5, 4780 Lippstadt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Bundestreffen in Köln — Aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland werden zum Bundestreffen in Köln am Pfingstsonntag, 30. Mai, Busse eingesetzt. Unsere Landsleute werden gebeten, sich rechtzeitig Plätze und Einlaßplaketten zu sichern. Achten Sie bitte auf Hinweise im Ostpreußenblatt und auch in der Lokalpresse. Genaue Auskunft erhalten Sie bei den örtlichen Gruppen der LO und auch bei der Geschäftsstelle des BdV. Für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg steht auch diesmal die Halle 13 im Hauptgebäude des Messegeländes mit 2000 Plätzen zur Verfügung. Wir sind sicher, daß die Ortelsburger wieder mit einem starken Aufgebot ihre Treue zur Heimat bekunden werden. Bringen Sie auch die Jugend mit und sorgen Sie in Ihrer Umgebung dafür, daß auch die Aussiedler teilnehmen. Hier sollte auch über finanzielle Hilfen nachgedacht werden, um ihnen die Teilnahme zu ermöglichen. Zum Beispiel eine kostenlose Überlassung der Einlaßplakette. Teilnehmer, die mit eigenen Fahrzeugen anreisen, werden gebeten, hilfsbedürftigen Landsleuten eine Mitfahrgelegenheit zu bieten.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein-Grasnitz, Telefon 0 60 52) 31 20 Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb.

Neuerscheinung — Das Buch „Die Post im Kreis Osterode", eine hervorragende Darstellung der Postgeschichte im Heimatkreis durch Dr. Vogelsang, Hermannsburg, ist soeben erschienen. Aus Kostengründen haben wir die Auflage gering halten müssen. Es empfiehlt sich daher, möglichst bald eine Bestellung des Buches bei Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, aufzugeben. Der Subskriptionspreis von 16,80 DM gilt bis zum 1. Juni, danach kostet das 190 Seiten umfassende Buch 21,80 DM. Nach Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto-Nr. 3013 66-204 beim Postscheckamt Hamburg oder das Girokonto-Nr. 432 190 bei der Sparleika in Kiel erfolgt portofreie Zusendung.

Osteroder Zeitung — Die Folge 57 der allseits beliebten Osteroder Zeitung ist zu Ostern erschienen. Wiederum enthält sie eine Fülle von interessanten Beiträgen sowie einigen Ortsplänen. Wer die Zeitung nach Ostern noch nicht erhalten hat, wende sich bitte an Lm. Küssner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Paketaktion nach Ostpreußen — Wir möchten noch einmal daran erinnern und aufrufen, unsere in der Heimat verbliebenen Landsleute zu unterstützen. Durch die von uns geschaffenen Verbindungen erfahren wir immer wieder von der Not, die die Menschen dort bedrückt. Es sollte daher eine moralische Pflicht eines jeden Mitbürgers sein, nach Kräften umfassend zu helfen. Lm. Hübner, Schönberger Straße 110, 2300 Kiel 14, verfügt über 330 Adressen bedürftiger Landsleute und deren Angehörige und vermittelt diese auf Anforderung. Wer selbst keine Pakete versenden kann, den bitten wir um eine Spende auf eines der bekannten Konten der Kreisgemeinschaft. Für größere Beträge können steuerabzugsfähige Spendenbestätigungen bei Lm. Küssner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, angefordert werden.

Ermländer in der „Diaspora"

Seit 20 Jahren treffen sie sich in Nordbaden und in Rheinland-Pfalz

Ludwigshafen/Rhein — Am ersten Fastensonntag feierten die Ermländer in Ludwigshafen das 20jährige Bestehen ihres Ermlandtreffens. Zur feierlichen Eucharistiefeier am Morgen in der Kapelle des St. Marienkrankenhauses und zur Fastenvesper am Nachmittag in der St. Hedwigskirche, fanden sich etwa 100 Besucher ein. Konsistorialdekan Gregor Braun, der in Vertretung für den Apostolischen Visitator, Prälat Schwalke, aus dem Münsterland gekommen war, führte mit seinen Predigten in die Fastenzeit ein. Er ermunterte seine Zuhörer, auch in der heutigen Zeit auf Gott zu bauen und zu vertrauen. Bei der Vesper wurde Konsistorialdekan Braun von Pfarrer Kunkel, Pfarrer Schaffrinski und Diakon Paul Kruck assistiert.

Nach der Vesper traf man sich im Pfarrheim von St. Hedwig zum Schabbern bei Kaffee und Kuchen. Fleißige Hausfrauen hatten den beliebten Mohnkuchen gebacken und gestiftet.

Ein kurzer Bericht über das Jubiläum „20 Jahre — Ermländertreffen in Ludwigshafen am Rhein" schloß sich der leiblichen Stärkung an. Die Anregung, auch in Ludwigshafen ein Ermländertreffen zu veranstalten, war 1960 von Frau Bartelewski ausgegangen. Nachdem sich Paul Kruck mit Prälat Hoppe in Verbindung gesetzt hatte, kam 1962 ein erstes Treffen zustande. Obwohl die Ermländer in der Pfalz und Nord-Baden sozusagen in der „Diaspora" leben, kommen bis heute zu jedem Treffen zwischen 80 und 130 Personen.

Als die wichtigsten Ereignisse der vergangenen zwanzig Jahre sind hervorzuheben: Die Mitgliedschaft von Prälat Hoppe in den Jahren 1963 und 1974 in der Gruppe; 1965 Treffen der Ermlandjugend in Ludwigshafen; seit 1969 haben die Ermländer in der Pfarrkiche St. Hedwig eine neue kirchliche Heimat gefunden.

1971 war zum ersten Mal der jetzige Apostolische Visitator, Prälat Johannes Schwalke, damals noch Pfarrer in Neulußheim bei Speyer, dabei. 1977 gedachten die Ermländer gemeinsam mit Pfarrer Schaffrinski des 100. Jahrestages der Muttergottes-Erscheinung von Dietrichswalde.

Die Ermländer trafen sich am ersten Sonntag im September zu einem Mariengottesdienst im Herz-Jesu-Kloster in Neustadt an der Weinstraße. Dieses zweite Treffen im Jahr wurde bis heute beibehalten, findet jedoch nun in Ludwigshafen-Oggersheim in der Wallfahrtskirche „Mariä Himmelfahrt" statt.

Im Anschluß an diesen Rückblick sprach Dietrich Kretschmann, Oberursel, als Vertreter des Ermländerrates.

Paul Kruck

Gotteshaus:

Nach norwegischem Vorbild errichtet

Eine Wanderung vom „Blauen Wunder" zur evangelisch-lutherischen Kirche in Dresden „Weißer Hirsch"

Jene vertrauten Wege aus früherer Zeit wollten wir wieder einmal gehen: Vom „Blauen Wunder" an der Elbe zum „Weißen Hirsch". Am Schillerplatz im Dresdner Stadtteil Blasewitz finden wir den an Schillers Aufenthalt 1785 bis 1787 erinnernden „Schillergarten" wieder. Hier bietet sich dem Besucher heute wie damals ein großartiger Blick auf die Elbe mit den vorüberfahrenden Passagierdampfern, auf das „Blaue Wunder" und die zum Vorort „Weißer Hirsch" führenden Loschwitzhöhen.

Nach dem Gang über das „Blaue Wunder" — das ist eine 1891 bis 1893 errichtete eiserne Hängebrücke ohne Strompfeiler mit anfangs hellblauem Anstrich — erreichen wir den Körnerplatz. Er ist benannt nach Oberkonsistorialrat Christian Gottfried Körner, der seinerzeit sein Haus zu einem Mittelpunkt des Dresdner Geisteslebens machte. Schiller, Goethe, Ernst Moritz Arndt, die Brüder Schlegel und Humboldt sowie Mozart weilten darin als Gäste.

Vom Körnerplatz beginnt die Auffahrt mit der Standseilbahn zum „Weißen Hirsch". Während der Fahrt ist zu hören, daß die Bahn 1895 erbaut wurde und der Höhenunterschied von 99 Metern in viereinhalb Minuten bewältigt wird. So schnell am Ziel, haben wir jetzt eine der am schönsten gelegenen Gaststätten Dresdens vor uns, den „Luisenhof". Er wird wegen seiner herrlichen Fernsicht der „Balkon Dresdens" genannt.

Beim Weitergehen stehen wir bald in einer Seitenstraße vor der evangelisch-lutherischen Kirche Dresden-Weißer Hirsch; sie ist von Bäumen fast versteckt und erinnert durch ihre eigenartige Bauweise an die Kirche Wang im Riesengebirge.

Diese aus Holz erbaute Kirche Wang in Südnorwegen stammte aus dem 12. Jahrhundert, sie wurde von König Friedrich Wilhelm IV. erworben, abgetragen und hier nach Brückenberg in Schlesien geschafft, von wo sich dem Wanderer in der Höhenlage von 885 m eine prächtige Aussicht ins Tal bietet, ferner Blicke nach den Steilwänden des kleinen und großen Teichs. 1844 wurde das in seiner nordischen Bauart und mit der Runenschrift an der Tür zur Sakristei wieder errichtete Gotteshaus eingeweiht.

Die Kirche in Dresden-Weißer Hirsch füllt sich nun mit unseren Landsleuten in Mitteldeutschland, die im Gottesdienst Trost und Aufrichtung suchen für die heutige Zeit. Hier erhalten wir nachträglich die Bestätigung, daß diese Kirche 1889 nach dem Vorbild der Kirche Wang im Riesengebirge als Kurkapelle „Bad Weißer Hirsch" unter Baumeister und Gemeindevorstand Schaeffer, bestehend aus Mittelbau und Dachreiter, erbaut wurde. Ein Jahr zuvor eröffnete hier Dr. H. Lahmann sein später weltberühmt gewordenes naturheilkundliches Sanatorium. Wie weiter zu hören ist, schenkten die Erben des Rittergutsbesitzers L. Künzelmann der Kirche die Baustelle, der kaiserlich-russische Rat Nikolaus Stenge stiftete 10 700 Mark und die Gemeinde sammelte 34 000 Mark. Im Jahre 1891 wurde der Turmbau vollendet, und 1908 konnte die Kirche noch vergrößert werden. Das Kruzifix stammt von Holzbildhauer Kurt Mann, Weißer Hirsch, es wurde 1964 aufgestellt. 1965 erhielt die Kirche eine neue Orgel. Es ist ein Instrument mit 16 klingenden Stimmen, das die bekannte Orgelbaufirma Gebr. Jehmlich in Dresden geliefert hat.

Nach dem Gottesdienst unternehmen wir noch eine Wanderung ein Stück durch die angrenzende Dresdner Heide, ein 50 Quadratkilometer großes Walderholungsgebiet mit vielen Bachtälern und Nadel- und Mischwald innerhalb der Stadtgrenze.

Diese beiden Gotteshäuser — auf dem „Weißen Hirsch" in Mitteldeutschland und in Brückenberg im polnisch verwalteten Schlesien — haben den Krieg überdauert. Wir sollten weiter dort hinfahren, in diese beiden Gegenden Deutschlands, wenngleich solche Fahrten jetzt fast wie Reisen in fremde Welten anmuten, durch die vielen Formalitäten und mancherlei Unannehmlichkeiten.

Willy Rosner



Die Kirche in Dresden „Weißer Hirsch": Im Jahre 1889 nach dem Vorbild der Kirche Wang im Riesengebirge als Kurkapelle unter Baumeister und Gemeindevorstand Schaeffer erbaut Foto Willy Rosner

Halle:

Würdig präsentieren

Vorbereitungen zur Luther-Ehrung

Der 500. Geburtstag Martin Luthers im kommenden Jahr wirft seine Schatten voraus. Überall in der „DDR" sollen sich dann die Wirkungsstätten des Reformators würdig präsentieren. Kein Platz wird ausgelassen. Dreimal übernachtete Luther im „Goldenen Schlößchen" in Halle, dem vermutlich ältesten erhaltenen Bürgerhaus der Saalestadt, erstmals, wie eine Chronik ausweist, am 5. August 1545. Damals dürfte das spätgotische Haus eines der repräsentativsten der Stadt gewesen sein. Ob es schon Herberge war, wie später lange Zeit oder noch in Privatbesitz, läßt sich nicht mehr genau feststellen.

Vor Jahren wurde schon am Haus Schmeerstraße 2 eine Gedenktafel angebracht, die an den Besuch Luthers erinnert. Inzwischen ist das „Goldene Schlößchen" in die offizielle Liste der Luthergedenkstätten in der „DDR" aufgenommen worden, was die Hallenser auf eine gründliche Restaurierung hoffen läßt.

„Die Tür ist einfach spitzbogig, ihr Gewände in gotischer Weise reich... profiliert... Über der Tür ist in einer breiten... Nische, welche von einem Eselsrückensims zwischen zwei Fialen abgedeckt wird, ein Schloß mittelalterlicher Form gemeißelt", ist in einer alten Beschreibung zu lesen, die noch heute gilt und zugleich den Namen des Hauses erklärt, das 1471 von einer alteingesessenen Patrizierfamilie erbaut worden ist.

Peter Linde

Sehenswürdigkeit:

Meisterwerk des Städtebaus

Das prächtige Rathaus in der Görlitzer Altstadt ist eine Rarität

Wer hätte es schon gern, wenn ihm jemand die Zunge herausstreckt?

Die Besucher der Kreisstadt am linken Ufer der Lausitzer Neiße, die eine geteilte Stadt ist, seit die Vorstädte auf dem rechten Neißeufer polnisch verwaltet werden, haben nichts dagegen, es bereitet ihnen sogar offensichtlich Vergnügen. Von Minute zu Minute warten sie darauf, daß der Kopf an der Rathausuhr mit den Augen zu rollen beginnt, die Kinnlade herunterklappt und dem Betrachter die Zunge herausstreckt.

Doch sie kommen nicht nur dieses Kuriosums wegen, denn die Görlitzer Altstadt rund um den Obermarkt und den Untermarkt, wo zwischen Kaisertrutz und Finstertor mittelalterliche Patrizierhäuser mit Laubengängen und hohen Hallen, Erkern und Arkaden von der Geschichte der Stadt an der Via regia erzählen, steckt voller Sehenswürdigkeiten. Hier kreuzte einst die große Handelsstraße von West nach Ost den Handelsweg von Stettin nach Prag. Die Tüchtigkeit der Kaufleute, der Gewerbefleiß der Tuchmacher brachten der Stadt Wohlstand und Geltung. Der Stolz und der Kunstsinn ihrer Bürger, ihre Freude am Bauen ist noch heute spürbar.

Als ein Meisterwerk deutschen Städtebaus gilt der Untermarkt mit seinen Patrizierhäusern, beherrscht vom Rathaus, das eine Rarität ist, weil es nur aus vier Häusern besteht. An der Brüdergasse, wo die prächtige Freitreppe des Renaissancebaumeisters Wendel Roskopf von 1538 noch heute Bewunderung erregt, stand das erste, ein Bürgerhaus, das um 1350 Verwaltung und Gerichtsstelle aufnahm. Bald war es trotz Um- und Anbauten zu klein. So kaufte der Rat 1450 das angrenzende Bürgerhaus Untermarkt 7 dazu. Das Nebenhaus, die Nummer 8, folgte 1530.

Schon nach 18 Jahren mußte es wieder verkauft werden, weil der Rat der Stadt in finanziellen Schwierigkeiten war. 1621 ging es wiederum in städtischen Besitz über, wurde als Münzpräge eingerichtet, und mußte nach 13 Jahren wiederum verkauft werden.

Mehr als 200 Jahre blieb es in privatem Besitz und konnte erst 1847 von der Stadt zurückerworben werden.

Hang zum Besonderen ist Tradition

Das neue Rathaus schließlich, Haus Nummer vier, wurde um die Jahrhundertwende gebaut, ein mächtiger Renaissancebau in „neuer deutscher Form", der in seinen Abmessungen nicht so recht in die historischen Proportionen des Untermarkts passen will.

Doch der Hang zum Besonderen ist in dieser Stadt nichts Ungewöhnliches, in der Jakob Böhme, Schuster und Philosoph, lebte, und die Bürger ganz genau wissen, was die Stunde geschlagen hat, denn durch die Mitte des Feldes der Sonnenuhr an der Ratsapotheke verläuft exakt die Mittagslinie des 15. Meridians.

Anton Reich



Das Rathaus am Görlitzer Untermarkt: Das jüngste und imposanteste der vier Häuser wurde um die Jahrhundertwende gebaut und gilt heute als sehenswerte Rarität Foto AMD

„DDR"-Schüler:

Wirtschaftlicher Nutzen

Liebe zur Arbeit durch polytechnischen Unterricht in den Schulen

In den Schulen der „DDR" hat die frühzeitige Stimulierung zur ökonomischen Leistung von Anfang an eine wesentliche Rolle gespielt. Seit 1958 bereits ist der sogenannte polytechnische Unterricht für alle Schüler von der 7. Klasse an obligatorisch. Er umfaßt neben den Fächern „Technisches Zeichnen" und „Einführung in die sozialistische Produktion" auch die praktische Arbeit in Industrie- und Landwirtschaftsbetrieben.

In der zum Abitur führenden Erweiterten Oberschule wird der polytechnische Unterricht als „wissenschaftlich-praktische Arbeit" fortgesetzt und vorrangig in den Dienst der Studienvorbereitung gestellt. Rahmenprogramme für einzelne Wissensgebiete — z. B. Elektrotechnik, Datenverarbeitung oder Ökonomie — legen einheitliche Grundanforderungen fest.

Neben anderen Formen der Berufsberatung und -lenkung soll vor allem auch der polytechnische Unterricht dazu beitragen, die Berufsziele der Jugendlichen optimal auf die jeweilige Situation am Arbeitsmarkt abzustimmen.

Vor allem gilt es, den Bedarf an „hervorragend ausgebildeten Facharbeitern" für die materielle Produktion sicherzustellen. Allerdings hat die Konzeption des polytechnischen Unterrichts immer wieder zu nicht unerheblichen Interessenkollisionen geführt. So beispielsweise, wenn die beteiligten Betriebe darauf drängten, die „Produktionswirksamkeit" stärker in den Vordergrund zu rücken. Man müsse den Schülern deutlich machen, in welchem Verhältnis die Kosten ihrer Ausbildung zu dem von ihnen erbrachten Nutzen stünden. Dadurch würden sie angespornt, nicht nur nach guten Zensuren, sondern auch nach hohen Arbeitsleistungen zu streben.

Dieses Nutzendenken hat sich in der Vergangenheit des öfteren als kurzsichtig erwiesen. Ausbilder, die Polytechnik-Schüler als eine Art Hilfsarbeiter betrachten, vertun in der Regel die Chance einer gezielten Nachwuchswerbung.

Doch obwohl die geringe pädagogische Effektivität der „produktiven Arbeit" schon häufig kritisiert worden ist, herrscht augenblicklich wieder die Tendenz vor, mehr auf den wirtschaftlichen Nutzen als auf die berufsorientierende Wirkung zu sehen. So sollen die Schüler beispielsweise bei der verstärkten Produktion der sogenannten „1000 kleinen Dinge" helfen, nach denen der „DDR"-Bürger in den Geschäften meist vergeblich sucht. Darüber hinaus müssen die Absolventen der 11. Klassen in diesem Jahr erstmals einen dreiwöchigen „Produktionseinsatz" ableisten. Auch die sogenannte „freiwillige Ferienarbeit" soll weiter ausgebaut werden. Egon Krenz, erster Sekretär des Zentralrats der FDJ, sieht in diesen Maßnahmen nicht nur einen Gewinn für die Wirtschaft. Die Produktionsarbeit unterstütze vielmehr die Berufsorientierung und erziehe die Schüler „zur Liebe zur Arbeit".

Angesichts gegenteiliger Erfahrungen ist ein Fragezeichen angebracht. **Gisela Helwig**

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 16

Zürcher, Willy, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Krügers Redder 22, 2000 Hamburg 71, am 14. April

zum 75. Geburtstag

Breiksch, Gustav, aus Wehlau, jetzt Ludwig-Wolker-Straße 8, 4401 Münster, am 6. April
Czock, Emil, aus Diedrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Liliencronstraße 67, 2440 Oldenburg, am 15. April
Faust, Christine, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Im Osttor 3, 4994 Preußisch Oldendorf, am 16. April
Gawert, Otto, aus Angerburg, Bismarckstraße 15, jetzt Lothringer Straße 40b, 3000 Hannover 71, am 17. April
Kanapin, Lotte, geb. Mikitta, aus Angerburg, Kehlerstraße, jetzt Klaus-Groth-Weg 65, 2000 Norderstedt 1, am 14. April
Kulinna, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 17. April
Labusch, Hermann, aus Kobulten/Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bromberger Straße 10a, 2850 Bremerhaven, am 18. April
Lehmann, Paul, aus Canolitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lissaer Zeile 6, 2940 Wilhelmshaven, am 17. April
Pfeiffer, Lina, geb. Demczenko, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Gustav Demczenko, Blumenfeld 9, 2400 Lübeck 1, am 18. April
Prawdzik, Heinrich, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Meierottostraße 2, 1000 Berlin 15, am 13. April

Schneider, Helene, geb. Rudat, aus Erlengrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Birkenweg 7, 7145 Markgröningen 2, am 18. April
Skrotzki, Eduard, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Zugbrückenstraße 75, 3100 Celle, am 15. April
Truschkat, Ella, geb. Sattler, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Fohlenwiese 23, 4800 Bielefeld 17, am 14. April
Witt, Heinrich, aus Seestadt Pillau, jetzt 195, Rue Mal. Foch, 67113 Blaesheim, Frankreich, am 13. April
Zernhoff, Hermann, Bäckermeister, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 50, 4650 Gelsenkirchen, am 18. April

zum 70. Geburtstag

Cznottka, Walter, aus Ortelsburg, Kaiserstraße, jetzt Hauptstraße 133, 5870 Hemer, am 14. April
Dauter, Fritz, aus Schnakeinen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Bertha-von-Suttner-Straße 15, 5000 Köln 80, am 4. April
Dewes, Irmgard, geb. Tonn, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 2, jetzt Rippoldsauer Straße 12, 7000 Stuttgart 50, am 16. April
Durrei, Ernst, aus Königsberg, jetzt Gazertstraße 12, 2100 Hamburg 90, am 6. April
Hermenau, Martha, geb. Kosemund, aus Königsberg, jetzt Schlesische Straße 36, 4952 Porta Westfalica, am 4. April
Maszerim, August, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Mendelssohnstraße 58, 2000 Hamburg 50, am 3. April
Milbrecht, Fritz, aus Meldienen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 4803 Steinhagen, am 7. April
Pallach, Erich, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Händelstraße 6, 3320 Salzgitter 1, am 17. April
Prenzlau, Henry, aus Memel-Charlottenhof, jetzt „Funo Memel", Casilla 991, Osorno Chile/Südamerika
Rambaum, Herta, geb. Stockfisch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 36, jetzt Wilhelmshöher Allee 176, am 13. April
Schukat, Siegfried, aus Königsberg, jetzt Am Küsterland 6, 4630 Bochum 7, am 27. April
Schweiger, Gertrud, geb. Eder, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, Grenzheide und Trappen, jetzt Lippoldstraße 26, 3167 Burgdorf, am 17. April
Schwittay, Lieselotte, geb. Taube, aus Königsberg, Allenstein und Jomendorf, jetzt Fliederstraße 39, 5883 Kierspe 2, am 6. April
Schwender, Ella, geb. Zeimer, aus Deutsch Eylau, jetzt Eichenhübel 25, 6793 Bruchmühlbach, am 13. April

zur diamantenen Hochzeit

Eckert, Ernst, Fernmelde-Oberwart i. R., und Frau Meta, geb. Nieswand, aus Insterburg und Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt Stettiner Straße 8, 2380 Schleswig, am 17. April

zur goldenen Hochzeit

Daugardt, Gustav, und Frau Frieda, geb. Alex, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Frelsdorfer Straße 17, 2858 Schiffdorf-Geestenseth, am 15. April
Kopka, Gustav, und Frau Lina, geb. Loch, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Im Grünen Winkel 1, 4930 Detmold, am 14. April
Tobien, Ernst, und Frau Margarete, geb. Schäfer, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Weserstraße 42, 4950 Minden, am 16. April

Fragen der Jugendarbeit im Mittelpunkt

Beim Delegiertentag der LO-Landesgruppe Bayern Verleihung des ersten Landesehrenzeichens

Nürnberg — Den würdigen Auftakt für den Delegiertentag 1982 der LO-Landesgruppe Bayern in Nürnberg, verbunden mit einer Sondertagung der Leiterinnen der Frauen- und Werkgruppen sowie des Führungskreises der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, bildete die feierliche Verleihung des neugeschaffenen Landesehrenzeichens an Landsmann Franz Ranglack, Gundelfingen. Der Landesvorsitzende würdigte in einer Lobrede die Verdienste des Ausgezeichneten, der 30 Jahre die Gruppe Gundelfingen vorbildlich geführt hat. Das von allen Anwesenden stehend gesungene Ostpreußenlied ehrte den ersten Träger des Landesehrenzeichens in besonderer Weise.

Die wichtigsten Aspekte der Rechenschaftsberichte des 1. und des 2. Landesvorsitzenden, der zugleich Obmann der Westpreußen ist, erstreckten sich auf den Kulturkongreß der Landesgruppe mit 96 Teilnehmern im September 1981 in Weißenburg, das Ostpreußische Kulturzentrum in Ellingen, die landsmannschaftlichen Aktivitäten zum Preußenjahr sowie die Gruppen- und Einzelfahrten in die alte Reichshauptstadt Berlin mit Besuch der Preußenausstellung. Sie befaßten sich weiter mit Führungsproblemen im Jugendbereich, den Bundestreffen der LMO und der LMW zu Pfingsten 1982 in Köln bzw. Kiel, sowie mit dem Seminarangebot der LMW auf Bundesebene für junge Mitarbeiter. Außerdem wiesen sie vielfältige Engagements im Bund der Vertriebenen und mit dem Haus des Deutschen Ostens in München aus, verbunden mit Gruppenbesuchen sowie Kontakten mit der Ost- und Westpreußenstiftung.

Sparsame Haushaltsführung

Der Kassenbericht des Schatzmeisters Fritz Maerz ergab ein solides finanzielles Fundament für die Weiterführung der Arbeit der Landesgruppe, zurückzuführen wesentlich auf eine verantwortungsbewußte und sparsame Haushaltsführung.

Der Sozialreferent der Landesgruppe, Lm. Molkentin-Howen, ging in seinem Bericht zunächst auf die aktuellen Probleme der Aussiedlerbetreuung ein, kündigte für den Herbst die Durchführung eines Betreuerseminars an und unterrichtete über bekanntgewordene Pläne der Bundesregierung, die auf eine Liquidation des gesamten Lastenausgleichs und einen weiteren Abbau der Ausgleichsverwaltung hinauslaufen. Unter den Delegierten riefen diese Pläne einhellige Entrüstung hervor.

Für die unter den derzeitigen katastrophalen Versorgungsschwierigkeiten in dem im polnischen Machtbereich liegenden deutschen Ostgebiete heute noch lebenden und leidenden Deutschen wurde spontan eine Geldsammlung durchgeführt, die einen ansehnlichen Betrag zur Finanzierung von Paketsendungen erbrachte.

Irma Danowski konnte in ihrem Bericht über die Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen für 1981 auf vielfältige Aktivitäten hinweisen. Neben der Arbeit der Trachtengruppen in Schwabach und Würzburg, der Musik- und Tanzgruppe Regenstauf, der Kindergruppen in Nürnberg und Ansbach standen die Maßnahmen auf Landesebene: Die Ski- und Wanderfreizeit in Oberdorf/Kärnten, die Teilnahme am Freizeitseminar in Ratschings/Südtirol, das Sommerlager in Stoltebüll in Schleswig-Holstein mit 40 Teilnehmern, die Beteiligung von Mitgliedern der GJO am Kulturkongreß in Weißenburg, ein Sondertreffen der Trachtengruppen in Schwabach, ein Seminar mit dem Generalthema „Polen" in Augsburg, ein weiteres Seminar in Gunzenhausen mit deutsch-landpolitischen Themen, gekoppelt mit dem Landesjugendtag. Zu diesen Aktivitäten kommen Arbeitsgespräche des Führungs- und der Helferkreise für die Freizeiten. Alle diese Maßnahmen hat die Landesgruppe aus eigener Kraft durchgeführt, ohne Zuschuß durch die Bundesorganisation.

Frauenreferentin Anni Walther berichtete, vorbereitet durch eine Sondertagung, über Planungen für die der Landesgruppe Bayern übertragene Gestaltung der Ausstellung „Werken in den Gemeinschaften der nordostdeutschen Frauen" bei den Ostdeutschen Kulturtagen vom 10. bis 12. September 1982 in Landshut. Bei jener Ausstellung — und das ist das Reizvolle — sollen nicht nur die Ergebnisse der Arbeit in unseren Frauen- und Werkgruppen präsentiert, sondern die einzelnen Techniken den Besuchern praktisch vorgeführt werden.

Den Tagesabschluß bildete der Dia-Vortrag von Willi Scharloff, Hannover, über „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute".

Der Sonntag begann mit der Kranzniederlegung am Mahnmal der Vertriebenen am Neutorzwinger. Die Gedenkworte sprach Lm. Bruno Breit: „Unsere Toten sind für immer mit unserer Heimat verhaftet, mögen ihre Gräber auch in pietätloser Weise ausgelöscht und mögen aus den Grabsteinen in abstoßendem Mißbrauch Siegesmale der Eroberer erbaut worden sein. Unsere Toten und unsere Heimat fordern unsere Treue."

Den Auftakt zu den Veranstaltungen des zweiten Tages bildete die Würdigung des musikalischen Werks von E. T. A. Hoffmann aus Anlaß seines 160. Todestages. Lm. Fritz Lupp, Rosenheim, zeichnete aus seinem souveränen Wissen das musikalische Schaffen dieses Großen unserer Heimat, „ein Vielbegabter von seltenem geistigen Reichtum, der Dichter-Musiker E. T. A. Hoffmann". Mit gelegentlichen Ausblicken auf das literarische Schaffen sich begnügend, stellte der Vortragende in den Mittelpunkt der Werkdeutung die musikalischen Schöpfungen mit Einspielungen aus seinen sinfonischen Werken (Sinfonie in Es-Dur), aus dem Bereich der Kammermusik (Quintett für Harfe und Streicher in c-Moll) bis hin zur Kirchenmusik mit dem Miserere und der Messe in d-Moll. Die Darbietung bildete ein Angebot für die Gliederungen, einen Großen des ostdeutschen Kulturraums auch unseren einheimischen Mitbürgern in diesem Gedenkjahr nahezubringen.

Der Nürnberger Singkreis unter Leitung von Frau Lauterbach erfreute mit dem heiter-beschwingten Vortrag mehrerer Volkslieder der Heimat und bezog am Ende alle Anwesenden in einen Wechselgesang mit ein.

Mit dem zentralen Thema „Erlebnisgeneration und Jugend in gemeinsamer Verantwortung für die Weiterführung der landsmannschaftlichen Arbeit" erreichte der Delegiertentag bedeutungsmäßig seinen Höhepunkt. Lm. Dr. Jürgen Danowski lieferte mit einem Kurzreferat Grundlagen für eine lebhafte und fruchtbare Diskussion, an der sich auch Vertreter der mittleren Generation und der Jugend beteiligten. Es wurde als unumgänglich angesehen, in einem besonderen Seminar die Bewußtseinslage der heranwachsenden Generation, geprägt durch einen intellektualistischen Schulunterricht ohne Persönlichkeitserziehung, durch das von den Erwachsenen übernommene Anspruchsdenken mit der Folge weitgehender Leistungsverweigerung und einer orientierungslosen Lethargie, zu analysieren, um die Ergebnisse für unsere Jugendarbeit fruchtbar werden zu lassen.

Diese Grundlagenarbeit enthebt uns aber nicht der Verpflichtung, weiterhin und verstärkt Kinder- und Jugendgemeinschaften zu bilden, welche durch altersentsprechende Maßnahmen und Betätigungen die Heranwachsenden aus ihrer Isolierung herausführen und persönlichkeitsbildende Erlebnisse vermitteln, wozu die Freizeiten sich in besonderer Weise eignen. Die Hinführung zu heimatpolitischer Bewußtheit bleibt das Endziel. Eine interessante und zweckentsprechende Initiative hat hier die Gruppe Nord/Süd München entwickelt mit der graphischen Gestaltung eines Familienstammbaums, über die Lm. Lothar Hein berichtete. Die Form des Wettbewerbs dürfte einen zusätzlichen Anreiz schaffen.

Der Landesvorsitzende richtete zum Abschluß an alle Anwesenden den Appell, in allen Gruppen den Tag der deutschen Einheit in entsprechender Weise zu begehen und an diesem Tag abends von 21.30 bis 22 Uhr Kerzen in die Fenster zu stellen, um so symbolisch unsere Verbundenheit mit den Deutschen in Mitteldeutschland und den noch in der Heimat verbliebenen Landsleuten zum Ausdruck zu bringen.

Landsmann Breit und seinen Helfern wurde der Dank für die Vorbereitung und Organisation des Delegiertentages ausgesprochen.

Mit den stehend gesungenen drei Strophen des Deutschlandliedes verpflichteten sich Erlebnisgeneration und Jugend zum Einsatz für die Einheit des Vaterlandes in Frieden und Freiheit. **Erich Diester**

An Ostpreußen

Der ich dich nie geseh'n, du teures Land,
du Heimat einer Miegel, eines Kant,
du Heimat eines Wiechert, Sudermann:
Wer schlägt zu neuem Lied die Saiten an?

Wer birgt — wie's mütterlich Masuren tat! —
den dir geraubten treuen Sohn? Die Saat,
die junge Saat ward weit vom Krieg verweht.
Kein deutscher Pflug durch deine Erde geht!

O Land der Miegel!, die die Dünen sah —
Heut haust in Nidden nicht die Pest: Doch da,
wo deutsch blieb einst das Land trotz Pest und Not,
werkt keine deutsche Hand und bricht das Brot.

Wo wundersam dein Gold, dein Bernstein blinkt
— in Samlands Sand! —, kein deutsches Lied erklingt.
Fremd tuckert, irgendwo am Haff, ein Kahn. —
Der Elch allein ist frei in freier Bahn!

Frei sind die wilden Schwäne, schwingenschwer;
ihr Rufen dringt zur stillen Memel her.
Die Weichsel strömt, die Nogat ostseewärts:
sie strömen, rauschen mitten durch mein Herz!

O teures Land!, geschändet in der Nacht,
die Brand und Blut und Tränen dir gebracht —
Zerfallen ist der Ordensburgen Tor. —
Mir, dem Westfalen, hallt dein Schrei im Ohr!

O daß ich nie dich sah, du teures Land,
du Heimat einer Miegel, eines Kant!

Heinz Mönkemeyer
3470 Höxter-Stehle

Termine noch kurz vor seinem Tod

Bruno Lemke gebührt der Dank nicht nur der Tilsiter Landsleute



Kiel — Die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. hat ihren Stadtvertreter und 1. Vorsitzenden Bruno Lemke verloren, der nach längerer Krankheit am 15. März starb. Eine große Trauergemeinde war wenige Tage später auf dem Friedhof in Gnarrenburg bei Bremen versammelt, um von ihm Abschied zu nehmen. Zum Kreis der Trauernden gehörten Vertreter des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, der Stadtgemeinschaft Tilsit, der Schulgemeinschaft des Tilsiter Realgymnasiums und der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs.

70 Jahre dauerte das Leben von Bruno Lemke. Hiervon wirkte er 34 Jahre lang ehrenamtlich zum Wohl seiner ostpreußischen Landsleute, insbesondere der ehemaligen Einwohner seiner Heimatstadt Tilsit. 1948 aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, baute er in Hannover zusammen mit einigen anderen Landsleuten eine örtliche Gruppe aus Tilsit stammender Ostpreußen auf. Er ist Mitbegründer der Stadtgemeinschaft Tilsit und war einer der ersten Mitglieder der Schulgemeinschaft des Tilsiter Realgymnasiums, das er einst als Abiturient verließ. Es war stets sein Hauptanliegen, die Heimatvertriebenen wieder zusammenzuführen und zusammenzuhalten. In der Schulgemeinschaft war er maßgeblich an der Erarbeitung eines Schülerverzeichnisses beteiligt.

Die Schwerpunkte seines Wirkens im Vorstand der Stadtgemeinschaft lagen in der Öffentlichkeitsarbeit, in der Vorbereitung und Durchführung von Heimattreffen im ganzen Bundesgebiet, in der Patenschaftspflege und in der Kontaktpflege mit örtlichen Gruppen. 1976 wurde Bruno Lemke 2. Vorsitzender und 1978 nach dem Tod von Dr. Fritz Beck Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Bruno Lemke nahm seine Aufgabe stets ernst. Er verfügte über ein gutes Organisationstalent und half, wo er helfen konnte. Auf ihn war immer Verlaß, dennoch hat er von seiner Person nie viel Aufhebens gemacht. Sein ehrenamtliches Wirken war ein Gewinn für einen großen Kreis seiner ostpreußischen Landsleute, und die Zusammenarbeit mit ihm wurde zu einer Bereicherung des Alltagslebens.

Nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst als Postamtmann zog Bruno Lemke von Hamburg nach Gnarrenburg, Bezirk Bremen. Von seiner Lebensgefährtin liebevoll betreut, wohnte er dort neun Jahre. Er lebte sich schnell ein und liebte diese Landschaft am Rande des Teufelmoors. Schnell fand er auch den Kontakt zur dortigen Bevölkerung, die ihm schließlich auf seinem letzten Weg unter großer Beteiligung die letzte Ehre erwies.

Bruno Lemkes Blick war in die Zukunft gerichtet. Er war voller Pläne und Ideen. Noch am 14. März vereinbarte er Termine für die künftige Arbeit der Stadtgemeinschaft Tilsit. Damals ahnte er noch nicht, daß er für seine Überlegungen nur noch 24 Stunden Zeit hatte. Bruno Lemke gebührt Dank für sein erfolgreiches Wirken. Die Nachkriegsgeschichte Tilsits und seiner ehemaligen Einwohner ist um ein wertvolles Stück ärmer geworden.

Ingolf Koehler

Ostpreußen grüßen ihre Landsleute

„Bringen Sie in diesem Jahr auch wieder die kleinen Anzeigen zum Bundestreffen?" fragte vorige Woche eine Leserin aus Weilheim bei uns im Ostpreußenhaus in Hamburg an. „Wissen Sie, ich bin schon über achtzig Jahre alt und kann nicht mehr nach Köln fahren. Auch das Schreiben fällt mir schwer. Aber ich möchte doch alle meine Freunde und Bekannten aus der Heimat grüßen und sie wissen lassen, daß ich in Gedanken bei ihnen mit am Tisch sitzen werde."

Dieser treuen Leserin sowie allen anderen Beziehern unserer Zeitung können wir eine erfreuliche Mitteilung machen: Auch in diesem Jahr werden wir wieder nach dem Motto „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" Kleinanzeigen zum besonders günstigen Preis in der Sonderausgabe zum Bundestreffen veröffentlichen und damit Ihnen, liebe Landsleute, die Gelegenheit geben, Ihren früheren Nachbarn, Schulkameraden, Freunden und Bekannten einen Gruß zukommen zu lassen, der so aussehen wird:

> August Schimkat
> und Frau Elisabeth
> geb. Paulat
> aus Wannagupchen
> Kreis Gumbinnen
> heute
> Poststraße 4, 3000 Hannover 1

Und wie wird's gemacht? Ganz einfach: Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 20,— DM einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie eine Zahlkarte ausfüllen und den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00-207 überweisen. Den Text für die Anzeige schreiben Sie in der abgebildeten Form auf die Rückseite der Zahlkarte, also auf den für den Empfänger bestimmten Abschnitt. Falls Sie am Bundestreffen teilnehmen, vermerken Sie bitte zusätzlich, „Auch wir sind in Köln", damit Ihre Landsleute Sie dort treffen können. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen. Der Betrag und der Text für die Anzeige müssen bis spätestens

15. Mai

bei uns eingegangen sein — also bitte bis zum 13. Mai einzahlen.

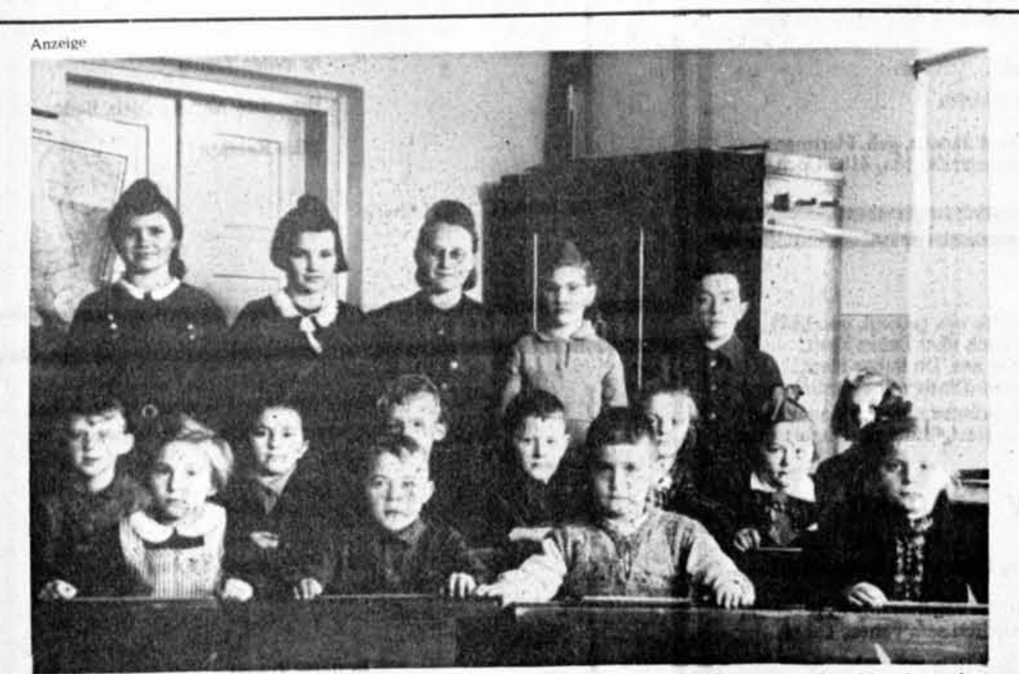
Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Anzeige



Landwirtschaftsschule Lötzen, Mädchen-Ober- und Unterklasse 1937/38. Die Veröffentlichung erfolgt auf vielseitigen Wunsch mehrerer Schüler nach dem Foto der Oberklasse in Folge 3/1982. Diese Aufnahme stammt aus dem Wintergarten des Kurhauses im März 1938 und kann bei Bedarf von Schülern, Schülerinnen und Angehörigen nachbestellt werden. Der Einsender in der Mitte der zweiten Reihe von oben, rechts neben Heinz Skibba, ist Diplom-Landwirt Gustav Kroll aus Langenwiese, jetzt wohnhaft in 3303 Vechelde, Fasanenstraße 4, Telefon 0 53 02/21 80. Wer erkennt noch wen und wohnt wo? Wir treffen uns Pfingsten in Köln am Tisch der ehemaligen Lötzener Landwirtschaftsschüler.

Anzeige



Volksschule Markthausen — Im Januar 1943 entstand dieses Foto von den Kindern der einklassigen deutschen Volksschule in Markthausen (Starozreby), Kreis Schröttersburg (Plock), im Regierungsbezirk Zichenau, und mir. Von 1942 bis zur Flucht am 18. Januar 1945 war ich dort als Lehrerin tätig. Die Namen der Mädchen und Jungen, hintere Reihe, stehend (von links nach rechts) sind: Christel Hagen, Iris Mekiffer, Danielzik, Cordula Mekiffer, Artur Wilde. Mittlere Reihe, sitzend: Dieter Harz, Irma Wilde, Peter Fischer, Manfred Rautenberg, Barbara Arndt, Traute Rautenberg, Irmgard Arndt. Vordere Reihe, sitzend: Doris Kruse, Heinz Glomp, Karl John, Eva Glomp. Wer erkennt sich auf dem Bild? Wer weiß etwas von anderen Schulkindern, die nicht auf dem Bild sind oder erst später in die Schule kamen? Ich würde mich sehr über eine Nachricht freuen. Meine Anschrift: Eva Leonore Danielzik, Wehlstraße 15, 3100 Celle.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Am 16. April 1982 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Albert Siegmund und
Frau Berta, geb. Oelsner
aus Dositten, Kreis Samland, in 2211 Peissen

ihre diamantene Hochzeit

Es gratulieren herzlich
Ihre Töchter
mit Familien

Stellenangebot

Alleinst. Frau (Rentnerin) für Pension gesucht, Kost u. Logie im Hause, Familienanschluß, Lohn nach Vereinbarung. Ursula Teibtner, geb. Moritz, aus Allenstein, Ostpr. 7883 Strittmatt-Görwihl, Tel. 0 77 54-72 32.

Unserer lieben Oma
Irmgard Dewes
geb. Tonn
aus Wehlau, Kleine Vorstadt 2
gratulieren wir herzlich zum
70. Geburtstag
am 16. April 1982
ihre Enkel
Andrea, Björn und Antje Dewes
Bernd und Ulrike Fichtner
mit den Eltern und Opa
Rippoldsauer Straße 12
7000 Stuttgart 50

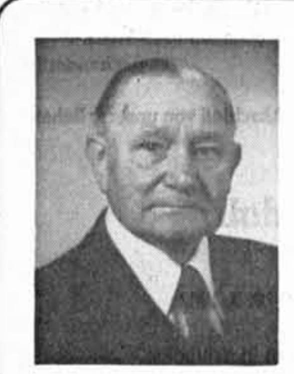


80

Am 12. April 1982 feiert mein lieber Mann, unser Papi und Großpapa
Emil Augustin
aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg
seinen 80. Geburtstag
in der Feldbehnstraße 20
in 2085 Quickborn/Holst.
Es gratulieren herzlich
Jessica, Alexander und Christa
Wiebke und Hilmar



Jahre
wird am 14. April 1982
mein lieber Mann, unser lieber Papa und Opi
Walter Cznottka
aus Ortelsburg, Kaiserstraße
jetzt Hauptstraße 133, 5870 Hemer
Alles Gute, Liebe, Gesundheit und Gottes Segen wünschen
Ehefrau Erna
Tochter Karin und Hans Lütticke
mit Kerstin und Jens
Sohn Volker und Brigitte Cznottka



75

Mein lieber Mann, unser guter Vater
Heinrich Witt
aus Seestadt Pillau
jetzt 195, Rue Mal. Foch
67113 Blaesheim-Frankreich
wird am 13. April 1982 75 Jahre alt

Es gratulieren herzlichst seine
Frau Käte, 3 Kinder und 6 Enkel



Jahre
wird am 10. April 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Lina Pautze
aus Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Wehler Weg 31, 3250 Hameln
Es gratulieren herzlich
Gertrud, Margarete und Horst
Harald und Regine
mit Klein-Oliver



Am 14. April 1982 feiert unsere allerbeste Mutti, Omi und Schwester
Herta Sparka
geb. Mrowka
aus Nikolaiken
ihren 75. Geburtstag.

Herzlich gratulieren
die Töchter Helga, Rosemarie, Karin mit Familien
Schwester Lita

Sudheimer Straße 11, 3410 Northeim



Unser lieber Vater und Opa, mein Lebensgefährte
Franz Paeger
aus Schirwindt, Kr. Schloßberg
begeht am 15. April 1982 seinen
86. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine treue Lebensgefährtin
Sohn Willy Paeger
und Frau Anneliese
alle seine Kinder
Enkel und Urenkel
Schulstr. 3, 3555 Fronhausen
Schloßstr. 5, 6760 Rockenhausen



Jahre

Am 17. April 1982 feiern unsere lieben Eltern

Friedrich und Anna Domnik, geb. Alexander

Ebendorf und Ortelsburg, Graudenzer Straße 16
in Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau

das Fest der diamantenen Hochzeit

Es gratulieren herzlich die dankbaren
Kinder mit ihren Familien

Wenn Du die Toten wirst
an jenem Tag erwecken,
so tu' auch Deine Hand
zu meinem Grab ausstrecken.

Heute entschlief sanft nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Luise Gnosa

geb. Reich

* 22. 9. 1898 † 26. 3. 1982

Surminnen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Leopold Gnosa
Charlotte Baxmann, geb. Gnosa
Fritz Baxmann
Gustav Gnosa und Frau Anny
Horst Gnosa und Frau Stefanie
Hans Joachim Gnosa und Frau Waltraud
Gisela Cohrs, geb. Gnosa
Jürgen Cohrs
Leopold Gnosa, gefallen 7. Dezember 1944
Enkelkinder
und alle Verwandten

Kirchbergstraße 3, 3413 Moringen, den 26. März 1982
Die Beisetzung hat am 30. März 1982 in Moringen stattgefunden.

Herr, Deine Barmherzigkeit ist groß.
Wende Dich zu mir und sei mir gnädig.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit nahm Gott der Herr meine liebe Mutter, unsere Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Krafzik

verw. Kruppa, geb. Medyng

aus Lötzen, Neuendörfer Straße 17
* 7. 4. 1898 in Eichhöhe, Kreis Sensburg
† 14. 3. 1982

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Elly Wessollek, geb. Krafzik
Christine, Elvira und Waldemar
Ida Kruppa, geb. Medyng
Martha Totzek, geb. Medyng
Auguste Konsten, geb. Medyng
Karl Medyng und Frau
sowie alle Anverwandten

Sauerbruchstraße 4, 4450 Lingen-Ems, den 14. März 1982
Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 17. März 1982, auf dem neuen Friedhof in Lingen statt.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande
als flöge sie nach Haus.
(Eichendorff)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter

Frida Rudolf

geb. Ehlert

* 10. 4. 1901 † 18. 3. 1982

aus Deutschendorf, geboren in Schlodien

Die Kinder
Martin, Regina, Siegfried
Rosemarie
und Familien

Trauerhaus: Müller/Rudolf, Wolfsgraben 34, 3500 Kassel

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst-Walter Danowski

Verfasser der Dorfchronik Grabnick, Kreis Lyck

* 15. 11. 1895 † 2. 3. 1982

Walter Danowski und Frau Elise
geb. Theis
Karin Rubesch-Danowski
Sabine Hoffmann, geb. Danowski
Jürgen Hoffmann
Astrid, Jutta, Alexander, Eva, Tobias
sowie alle Anverwandten

Am Lausbecher 9, 5900 Siegen 1

Am 29. März 1982 verstarb im 81. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester

Herta Mitzkat

geb. Heydemann

aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Kurt Mitzkat

Douglasstraße 7, 7500 Karlsruhe 1

Am 29. März 1982 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Anna Westphal

geb. Zander

aus Landsberg, Ostpreußen

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Joachim Westphal

Franckestraße 10, 3000 Hannover 1

In der Welt habt Ihr Angst

Unsere liebe Mutti und Omi

Charlotte Lindenau

geb. Ebel

* 26. 6. 1905 † 13. 3. 1982

hat die Welt mit einem sanften Tod überwunden.

Eva-Maria
Erika und Ernst
Gabriele
Johannes
für alle Verwandten und Freunde

Berlin und Erlangen
Auf ihren und unser aller Wunsch wollen wir uns von ihr bei der feierlichen Urnenbestattung in Salzgitter-Lebenstedt verabschieden. Der Tag der Feier wird noch bekanntgegeben.

Christus ist mein Leben
und Sterben mein Gewinn

Fern der geliebten Heimat entschlief am 21. März 1981 unser lieber Onkel und Schwager

Albert Ellenfeld

Gastwirt in Schönwiese bei Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren.

Wir gedenken unserer lieben Tante und Schwägerin

Ella Ellenfeld
geb. Karnahl
* 31. 5. 1903 † 24. 11. 1977

meiner Eltern

Paul Herrmann
* 20. 4. 1895 † 16. 9. 1967

Helene Herrmann
geb. Karnahl
* 18. 12. 1897 † 8. 12. 1961

und meiner Schwester

Edeltraut
† Juni 1945 in Sibirien

Waldtraut Jansen, geb. Herrmann
Friedensstraße 18a, 4180 Goch 2

Du hast für uns gesorgt, geschafft
gar oft noch über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du liebes Herz,
der Herr wird lindern unseren Schmerz.

In Liebe gedenken wir meines treusorgenden Mannes, unseres guten Vaters, Großvaters, Bruders, Onkels und Schwagers

Gustav Brzoska

* 30. 6. 1903 † 6. 3. 1982

Landwirt in Auglitten, Kreis Lyck, Ostpreußen

Hingabe und Zuneigung zu der von ihm so sehr geliebten ostpreußischen Heimat erfüllten sein ganzes Leben.

In stiller Trauer
Frieda Brzoska, geb. Steffen
Siegbert Brzoska
Susanne Brzoska, geb. Börger
und Kinder
Monika Steffen
und alle Anverwandten

Wieker Berg 1, 4530 Ibbenbüren 2
Die Beerdigung fand statt am 11. März 1982 auf dem Friedhof der Evangelischen Kirchengemeinde Laggenbeck.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Schwester

Margarete Holdack

geb. Paetsch

* 18. 8. 1915 in Königsberg (Pr)
† 20. 3. 1982 in Mettmann

In Liebe nehme ich Abschied
Else Paetsch

Brandenburger Straße 2, 4020 Mettmann
Die Beisetzung findet in aller Stille auf Wunsch der Verstorbenen auf hoher See statt.

Früchte dich nicht,
ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem langen Leben schenkte, nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Charlotte Schmilgeit

geb. Fester

* 1. 5. 1886 † 8. 3. 1982

Königsberg (Pr), Laptauer Straße 5

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hanna Plaumann, geb. Schmilgeit
Herbert Plaumann

Gneisenaustraße 55, 3000 Hannover 1
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 16. März 1982, auf dem Friedhof Hannover-Lahe statt.

Wir nahmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit von

Herbert Wittke

Landwirt aus Trammischen, Elchniederung

* 19. 1. 1900 † 1. 4. 1982

In stiller Trauer
Margarete Wittke, geb. Wieberneit
und Kinder

Domänenstraße 4, 2957 Westoverledingen 2

Ernst Karsten

* 10. 11. 1909, Osterode, Ostpreußen
† 16. 3. 1982, Lübeck

In stiller Trauer
Dorothea Karsten, geb. Bader
Elke Karsten

Georgstraße 44, 2400 Lübeck

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Geschke

* 11. 3. 1906, Uderhöhe, Ostpreußen
† 27. 3. 1982, Ascheffel

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anni Geschke, geb. Peters
früher Stampelken, Kreis Wehlau

Ringstraße 27, 2331 Ascheffel

Wir haben ihn am 31. März 1982 auf dem Friedhof in Hütten, Kreis Rendsburg-Eckernförde, zur letzten Ruhe gebettet.

Plötzlich und unerwartet verschied mein lieber Mann, mein guter, treusorgender Vater, unser Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Steueramtmann i. R.

Otto Langwaldt

* 4. 5. 1910 † 23. 3. 1982
aus Bischofsburg und Gumbinnen

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Ella Langwaldt, geb. Schulz
Reiner Langwaldt
und Angehörige

Schillerstraße 3, 2178 Otterndorf N/E
Requiem und Trauerfeier fanden am 26. März 1982 statt.

Am 15. März 1982 verschied nach einem erfüllten Leben im 96. Lebensjahr unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Bäckermeister

Emil Buczilowski

aus Großrosen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Walter Buczilowski
Käthe Groth
Helmut Buczilowski und Frau Annemarie
geb. Günther
Rudolf Rekow und Frau Ruth
geb. Buczilowski
sowie Enkel und Urenkel

2245 Tellingstedt, im März 1982

„Hebe Deine Augen auf zu den Bergen, von welchen Dir Hilfe kommt."

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb nach einem erfüllten Leben, voller Sorge für die Familie, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Rudolf Schaefer

* 5. 2. 1908 † 13. 3. 1982

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Schaefer, geb. Höpfner
im Namen der Kinder, Enkelkinder und Anverwandten

2418 Ratzeburg, den 13. März 1982
SWR, Schmilauer Straße 124

Schwer war sein Leiden,
er trug es still,
nun ist es zu Ende,
wie Gott es will

Walter Dorneth

* 6. 9. 1917 † 10. 2. 1982
aus Tapiau, Kreis Wehlau

In Liebe und Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta Dorneth, geb. Ammon

Holsteiner Straße 1, 2057 Reinbek
Auf Wunsch des Verstorbenen haben wir in aller Stille Abschied genommen.

Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift.

Ein Leben voller Liebe
und Arbeit ist vollendet.

Elly Weynell

geb. Rogge

* 1. 6. 1899 † 10. 3. 1982
aus Labiau, Ostpreußen, Kahnenberg 9—10

In Liebe und Dankbarkeit
Ingeborg Weynell

Am Mühlenberg 2, 2407 Bad Schwartau

Nach langer Krankheit ist am 13. März 1982 meine liebe Frau, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Herta Bereiter

geb. Denk

aus Königsberg (Pr)

ehem. Oberschwester der Landesfrauenklinik Insterburg

der Mittelpunkt unserer Familie im 77. Lebensjahr in die Ewigkeit abgerufen worden.

Wir verneigen uns still vor ihr:
Willi Bereiter
Wolfgang Bereiter
Christa Bereiter, geb. Knorr
Markus Bereiter
Thomas Bereiter
Elfriede Denk
Hildegard Arndt, geb. Denk

Schubertstraße 9, 6113 Babenhausen 6 (Langstadt)
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Donnerstag, dem 18. März 1982, auf dem Friedhof in Langstadt statt.

In aller Stille nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Ida Schindelmeiser

geb. Kallweit

aus Herbstfelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

* 24. 12. 1893 † 28. 3. 1982

Sie ist nach einem erfüllten Leben für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hans Georg Schindelmeiser
Hanns Zippert und Frau Hanna
geb. Schindelmeiser
Heinz Schindelmeiser und Frau Hildegard
geb. Schlüter
Erika Jokait

2427 Kirchnüchel



Gerhard Bader

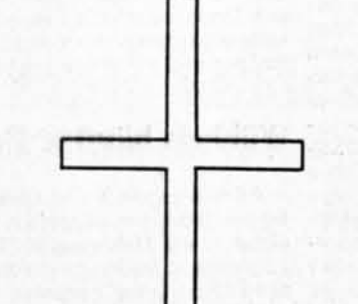
aus Allenstein

* 24. 8. 1915 † 24. 3. 1982

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
nahmen wir Abschied
Urte Bader, geb. Kaiser
Regine Bader de Vicente
und Carlos de Vicente
mit Carlitos, Valencia
Dietrich und Gabriele Carlhoff, geb. Bader
mit Anne
Hartmut Bader
Frank Bader
und Angehörige

Breslauer Straße 186, 4150 Krefeld-Gartenstadt

Die Beisetzung erfolgte am 30. März 1982 in Krefeld



Nach einer kurzen, schweren Krankheit ist für uns alle unfaßbar unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Verleger

GERHARD RAUTENBERG

* 21. 3. 1905 zu Königsberg Pr. † 4. 4. 1982 zu Leer

nach einem erfüllten Leben von uns gegangen.

Bis zuletzt weilten seine Gedanken in der Heimat, deren Verlust er niemals überwunden hat und der all sein Wirken galt.

Wir werden niemals vergessen, was er uns gegeben hat.

In stiller Trauer
Carl-Ludwig und Elke Rautenberg
Marianne und Klaus Laudien
Gerhard und Jutta Rautenberg
Michael Rautenberg
Sigrid und Warner Kollmann
und neun Enkelkinder

2950 Leer, Haneburgallee

Die Beisetzung wird im engsten Familienkreis in aller Stille erfolgen.

Anstelle eventuell zugedachter Kränze und Blumen wäre eine Spende an die „Ostpreußenhilfe e. V.", Sonderkonto 5959, Kreissparkasse Harburg, BLZ 207 500 00, im Sinne des Verstorbenen.

Rechtsextremisten:

Der Stich ins Wespennetz

Moskaus Nazis dürfen nicht sterben / Von Hans Krump

In ein wahres Wespennest muß der Erste Direktor beim Bundeskriminalamt (BKA), Gerhard Boeden, gestochen haben, als er in seiner sensationellen Rede am 18. 2. 1982 auf einer Fachtagung der christlich-demokratischen Weltunion in Rom auf die Unterstützung rechtsextremer Aktionen durch östliche Nachrichten- und Geheimdienste hinwies. Ebenso unterstütze die Sowjetunion die Aktivitäten der Rote-Armee-Fraktion (RAF) sowie die Aktionen „wesentlicher Teile der sogenannten Friedensbewegung", erklärte Boeden in Rom.

Weniger die erneute Bestätigung bereits seit langem bekannter Fakten ist hieran interessant, sondern vielmehr der Mut eines der Spitzenbeamten des BKA, in der jetzigen innen- und außenpolitischen Situation solch Heikles an die Öffentlichkeit zu bringen. U. a. sagte Boeden: „Es gibt Anzeichen dafür, daß Nachrichtendienste des Ostblocks und ihre deutschen Helfershelfer sich nicht scheuen, ‚nationalsozialistische' Gruppen zu gründen, um mit ihnen die Gefahr neonazistischer Aktivitäten in der Bundesrepublik Deutschland an die Wand malen zu können." „Ähnlich", so betonte Boeden, „sind auch manche Hakenkreuzschmierereien zu werten."

Der Unmut in Bonner Regierungskreisen über Boedens Rede ist nur zu verständlich, war es doch bisherige strikte Linie offizieller Kreise gewesen, Anhaltspunkte für Verbindungen Moskaus zum Rechtsextremismus bzw. Terrorismus auch entgegen besseren Wissens aus außenpolitischen Rücksichtnahmen zu leugnen. So erklärte z. B. die SPD/FDP-Bundesregierung am 10. Mai 1978 in der 89. Sitzung des Deutschen Bundestages auf entsprechende Anfrage der Opposition, „in keinem dieser Fälle lägen konkrete Hinweise vor, daß eine rechtsextremistische Betätigung von kommunistischer Seite gesteuert wird. Für eine Dokumentation besteht daher kein Anlaß". Dasselbe Spiel wiederholte sich 1981. Am 22. Oktober stellte die CDU/CSU-Bundestagsfraktion im Zusammenhang mit dem Fall des kurz zuvor in die „DDR" geflohenen und nicht ausgelieferten Rechtsextremisten Udo Albrecht die Frage: „Welche sonstigen Fälle offenkundiger Unterstützung deutscher Rechtsextremisten durch die ‚DDR' oder andere Länder des ‚realen Sozialismus' sind die Bundesregierung bekannt, oder welche Anhaltspunkte für derartige Unterstützung hat sie?" Die ebenso lapidare wie angesichts der erwiesenen Sachverhalte fast schon peinlich wirkende Antwort der Bundesregierung lautete am 4. November: „Der Bundesregierung ist hierüber nichts bekannt, und sie hat auch keine Anhaltspunkte dafür."

Natürlich war die Rede des CDU-Manns Boeden nicht mit dem BKA, das dem Innenminister Baum untersteht, abgesprochen. Von daher ist es nicht verwunderlich, daß der BKA-Präsident Boge sich prompt von den Äußerungen Boedens distanzierte. Es lägen „keine Erkenntnisse vor über die behauptete Steuerung sowohl der RAF als auch der militanten Rechtsextremisten durch die Geheimdienste der Sowjetunion", verlautete aus der Wiesbadener Zentrale.

Hakenkreuzschmierereien: Auch von Ostagenten benutzte Methode, um die Bundesrepublik unter Druck zu setzen

Die Vorwürfe Boedens an die Adresse Moskaus, Extremisten und Terroristen gleich welchen Couleurs für seine politischen Ziele einzuspannen, sind freilich in letzter Zeit häufiger erhoben worden. Ende 1981 warf der US-amerikanische Außenminister Alexander Haig auf seiner ersten Pressekonferenz seit seinem Amtsantritt der UdSSR vor, den internationalen Terrorismus zu fördern. Fast gleichzeitig erklärte der italienische Staatspräsident Pertini vor dem französischen Fernsehen, daß der Terrorismus in Italien von der Sowjetunion aus gesteuert werde, was mit wütenden Protestnoten aus Moskau beantwortet wurde. Immerhin ist mit den erwähnten Anschuldigungen das Schweigen offizieller westlicher Stellen zu den subversiven sowjetischen Aktivitäten in aller Welt erstmals massiv in jüngster Zeit durchbrochen worden. Nur in Bonn versucht man noch soviel „Entspannung" wie möglich zu retten und ist bemüht, seinen östlichen Nachbarn „nicht auf den Schlips" zu treten.

Doch wie sehen nun die Fakten aus, aufgrund derer Boeden und vor ihm schon viele andere Vertreter der Sicherheitsbehörden und Politiker zu derartigen Anschuldigungen überhaupt kommen konnten? Boeden selbst führte in seiner spektakulären Rede als eines der bezeichnendsten, zugleich einer gewissen Komik nicht entbehrenden Beispiele an:

Am 15. Januar 1975 um 20 Uhr sendete der kommunistische deutschsprachige Propagandasender „Radio Frieden und Fortschritt" aus Moskau den folgenden Bericht: „Vor einigen Tagen wurde in Essen die sogenannte Kampfgemeinschaft Demokratischer Nationalsozialisten gegründet. Diese Organisation sieht ihre Aufgabe in einer Propagierung der Ideen von Neonazismus und Revanchismus. Das Hauptziel der Kampfgemeinschaft besteht im Kampf gegen alle Erscheinungen des Marxismus." Doch der Moskauer „Friedens-Sender" hatte Pech: Denn die Gründungsversammlung der „Demokratischen Nationalsozialisten" fand tatsächlich erst einen Tag nach der Meldung statt, nämlich am 16. Januar 1975. Übereifer kann eben auch schaden ... Gründer und Generalsekretär dieser Vereinigung war Herbert Bormann, der freilich Inhaber eines amtlichen Ausweises als „Opfer des Faschismus" ist. Bormann wie auch sein Sohn sind nachweislich als Kommunisten während der Zeit des Dritten Reiches verfolgt worden!

Natürlich sind die Zusammenhänge zwischen Neonazismus und seiner Förderung durch östliche Staaten nicht immer so einfach nachzuweisen wie in diesem erwähnten Possenspiel. Es sei an dieser Stelle auch klargestellt, daß natürlich nicht hinter jeder Neonazi-Aktion Moskau stehen muß. Denn tatsächlich gibt es einen gewissen Bodensatz an echten Wirrköpfen und Anhängern in der sogenannten Neonazi-Szene, bei denen man sich allenfalls darüber streiten kann, ob sie aus wirklicher Überzeugung heraus oder aus purer rockerhafter Provokationslust ihre diffusen Gedanken in der Öffentlichkeit zur Schau stellen. Von diesem Personenkreis sei in diesem Artikel nicht gesprochen. Die in Frage kommenden Personen sind den Sicherheitsbehörden nahezu ausnahmslos lückenlos bekannt und erfreuen sich einer steten Observation. Hier soll aber einmal der Frage nachgegangen werden, wer außer den echten und verbalnazistischen Fanatikern hinter der Neonazi-Szene steht und wer davon profitiert, eine nicht unergiebige Fragestellung!

Wo man auch hinschaut, wenn wieder einmal eine spektakuläre Neonazi-Aktion die Öffentlichkeit „wachgerüttelt" hat: Immer wieder trifft man in zahlreichen Fällen auf dieselben Vertreter und Initiatoren mit einer vielfach undurchsichtigen persönlichen und politischen Vergangenheit.

Da wirkt z. B. der 1930 geborene Fred (in Wirklichkeit (Erdfried) Sallach aus Mönchengladbach häufig in rechtsaußen Vereinigungen mit. Als Mitbegründer eines gegen das überhandnehmende Verbrechertum in Westdeutschland wirkenden „Zivilen Sicherheitsdienstes" und einer „Bürgerinitiative gegen den Terrorismus" konnte Sallach ein relativ breites politisches Feld ansprechen. Durch die Mitgliedschaft in der national-neutralistischen „Vereinigung Deutsche Nationalversammlung" (VDNV) rückte er schon näher an das Zentrum der rechten Szene heran. Auf Einladung der rechtsorientierten „Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Neuordnung" gab sich Erdfried Sallach 1977 in Aschaffenburg als „SS-Sturmbannführer" aus, der mit dem „Deutschen Kreuz in Gold" im Krieg hoch dekoriert worden sei und der schließlich 1943 in Stalingrad in russische Gefangenschaft geraten sei. Und das, wohlgemerkt, als 1930 geborener!



Täter mit Ostkontakten: Edgar Geiss am Grab von Herbert Kappler

Schon wenige Tage später konnte die Volksfront-Organisation „Presseausschuß Demokratische Initiative" (PDI) die Sallach-Rede als erneuten „Beweis" für einen erstarkenden Neonazismus „in unserer Bundesrepublik" verbuchen. Doch wie glaubwürdig kann diese Meldung des PDI überhaupt sein, nachdem man sich einmal die Mühe gemacht hat, eine Meldung der „Düsseldorfer Nachrichten" vom 15. September 1955 zu lesen, in welcher wörtlich steht: „Zu 15 Monaten Gefängnis wurde gestern vom Oberlandesgericht Düsseldorf wegen landesverräterischer Beziehungen der 25jährige Kellner Erdfried Sallach aus Mönchengladbach, ein ehemaliger KPD-Kreissekretär, verurteilt, weil er für sowjetische Dienststellen im NATO-Hauptquartier Mönchengladbach Spionage getrieben hatte."

Karikatur von Hicks anläßlich der „antisemitischen Welle" 1959 / 60

Rheinischer Merkur

Eine weitere Zentralfigur der rechtsextremen Szene ist Erwin Schönborn (68), dem samt seinem „Kampfbund Deutscher Soldaten" (KDS) jedes Jahr einige Zeilen im Verfassungsschutzbericht sicher sind. Nach seiner eineinhalbjährigen Verurteilung ohne Bewährung 1979 wegen Verunglimpfung ehemaliger KZ-Insassen ist es in letzter Zeit etwas stiller um ihn geworden. Für einige Wochen hatte Schönborn und sein „Kampfbund" als Paradebeispiel der „Gefahren von rechts" 1977 die Aufmerksamkeit der SPIEGEL- und STERN-Redakteure für sich. Doch in der WELT vom 21. 4. 1978 konnte man einiges nachlesen über den Lebenslauf des Kämpfers gegen die „Weltverschwörung", von „Bolschewismus und Zionismus" oder gegen die „charakterlosen Journalisten, rückgratlosen Politiker und deutschfeindlichen Agenten": „1946 siedelte sich Schönborn in Klein-Malchnow bei Berlin in der sowjetisch besetzten Zone an und arbeitete als Übersetzer für den Ost-Berliner Verlag ‚Kultur und Fortschritt' — einen jener Verlage, die der ostzonale Staatssicherheitsdienst traditionell als Agentenumschlagszentrale nutzt. 1951 — als Pankow ehemalige Nationalsozialisten das erste Mal in großem Umfang nutzte — verließ Schönborn Klein-Malchnow und zog nach West-Berlin. Seit diesem Zeitpunkt trat und tritt Schönborn ununterbrochen als ‚Gründer', Führer, Aktivmitglied und Scharfmacher unzähliger rechtsextremer Gruppen und Grüppchen auf", schrieb Dr. Günter Deschner in der erwähnten WELT-Ausgabe.

„Rechte Hand" Schönborns ist sein Stellvertreter Ferdi Hake aus Paderborn. Er ist KDS-Vorsitzender in Nordrhein-Westfalen und gibt sich als „Oberst a. D." aus, der freilich in der Dienstaltersliste der deutschen Wehrmacht als Oberst unbekannt ist. Bei anderer Gelegenheit verkündete Hake, er sei der letzte Standortkommandant des KZ Bergen-Belsen gewesen und könne daher aus berufenem Munde „die KZ-Lüge von Bergen-Belsen" entlarven. Genaueres weiß man über die Karriere des „Obersten a. D." (Jahrgang 1911) nach dem Kriege: Zunächst war er Kreisvorsitzender der Soester KPD, wurde dann aber als Anhänger eines sogenannten „deutschen Kommunismus" 1948 angeblich aus der Partei ausgeschlossen. In den fünfziger Jahren trat er als Gründer oder Mitbegründer mehrerer Frontorganisationen auf, wie z. B. eines „Weltbundes für Arbeitsbeschaffung", einer „Freien Weltjugend" oder eines „Bundes der Frontsoldaten".

Eng verbunden mit der oben erwähnten „Kampfgemeinschaft Demokratischer Nationalsozialisten" des Herbert Bormann ist die „Nationale Front" des Vorsitzenden Karl Jochheim-Armin, der sich selbst als SS-Führer ausgibt. Doch auch in diesem Fall muß Jochheim-Armin ein Doppelwesen sein: Denn von den zwölf Jahren der NS-Diktatur saß Jochheim-Armin elf Jahre in Konzentrationslagern der Nazis.

Am 13. Februar 1978 ging ein Foto um die ganze Welt: Mit „deutschem Gruß" verabschiedete Edgar Geiss am offenen Grab den „Kameraden Herbert Kappler", der wegen eines Vergeltungsschlages für eine Partisanenaktion in Italien zu lebenslanger Haft verurteilt worden war und dann 1977 von seiner Frau aus einem römischen Hospital befreit wurde. Nicht nur die kommunistische Presse, auch viele seriöse Zeitungen des befreundeten westlichen Auslandes ereiferten sich über den „Ungeist" des „wiedererstarkenden Nazismus" in Westdeutschland.

Wübbels häufige Berlin-Reisen bereiten seinen Anhängern Sorge

Allerdings muß der spektakuläre „Gruß" des Edgar Geiss, der angeblich „Mitglied der Legion Condor" war (Jahrgang 1929!), nach Angaben der Lüneburger Staatsanwaltschaft „nicht unbedingt aus Überzeugung" entboten worden sein. „Mehreren Hinweisen zufolge" habe der Täter „Kontakte in Ost-Berlin gehabt". Immerhin ist Geiss vor Jahren als „Krimineller" von Ost-Berlin nach Zahlung der üblichen fünfstelligen Summe durch die Bundesregierung in den Westen abgeschoben worden. Vielleicht hat man in der „DDR" neben der harten D-Mark mit dem willkommenen Hitler-Gruß des Edgar Geiss auf doppelte Weise abkassiert.

Auch der Motor der im März 1978 von den Exekutivbehörden hochgenommenen West-Berliner „NSDAP", Wolfgang Rahl, kommt von drüben. 1966 siedelte Rahl aus der „DDR" nach West-Berlin über. Nach Ermittlungen wegen seiner mutmaßlichen Kontakte zum Ost-Berliner „Ministerium für Staatssicherheit" (MfS) verschwand Rahl zunächst spurlos, um dann im August 1967 wieder in Wuppertal-Barmen aufzutauchen. Dort begann er sich ohne zu zögern „rechts" zu betätigen, bis er schließlich den Nazi-Eklat in West-Berlin organisierte.

Der Chef der Hamburger Ein-Mann-Truppe „Faschistische Front", Michael Borchardt, veröffentlichte in seinem Blatt „Der Aufmarsch" 1977 einen schmähenden Buback-Nachruf. Doch wie der CSU-MdB Hans Graf Huyn in „Criticon" Nr. 68 (1981) zu berichten weiß, war eben derselbe Michael Borchardt früher „Mitglied der von Moskau gesteuerten Ostermarschbewegung gewesen".

Der alljährlich im Verfassungsschutzbericht erwähnte „Frührentner" Wilhelm Wübbels, Herausgeber des Pamphlets „Wille und Weg", gibt seinen Anhängern zu steter Sorge Anlaß, „weil er so oft nach Berlin fährt und dann immer tagelang nicht aufzufinden ist."

Nach einem Bericht der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" im Juni 1977 fuhr kurz vor seiner Entlarvung durch den Verfassungsschutz auch der Stellvertretende Bundesvorsitzende der NPD-Studentenorganisation „Nationaldemokratischer Hochschulbund" (NHB), Egon Fischer, für immer (?) nach drüben.

Im linksextremen West-Berliner „Extradienst" wird am 16. September 1977 in Faksimile ein Flugblatt abgedruckt, demzufolge eine „Nationalsozialistische Arbeiterpartei" in der „Reichshauptstadt Berlin" durch ein „Reichsnotstandgericht" eine Reihe namentlich aufgeführter Terroristen für „vogelfrei" erklären und über sie das „Todesurteil" sprechen ließ. Allerdings stellte sich sehr schnell heraus, daß die „presserechtlich Verantwortlichen" für das Flugblatt, ein unbescholtener Rentner aus dem Ruhrgebiet und ein Amerikaner, von dem Pamphlet überhaupt keine Ahnung hatten.

Fortsetzung folgt